Herner Anzeiger

Druck u. Verlag: Koethers & Röttsches, Herne, Bebelstr. 8, neben der Hauptpost
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis wöchentlich 60 Pfg. frei ins Haus gebracht. / Postscheckkonto: Dortmund 1901
Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Leo Reiners, für den Anzeigen- und Reklameteil: Carl Bartels, beide in Herne.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Gobinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Amtlich beglaubigte Abonnentenzahl
Jeder Abonnent ist gemäß den Bedingungen mit Mark 250.— versichert, wenn durch einen Unfall der Tod oder Gemeinvalidität eintritt.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe lokal 7 Pfg., auswärts 8 Pfg., Arbeits- und Wohnungsmarkt 5 Pfg. 1 mm Raumhöhe, im Reklameteil 30 Pfg. Der auf die Inserate eingeräumte Nachlaß oder Kassakonto wird bei Konkursen und gerichtlicher Klage hinfällig. / Fernsprech-Anschluß Sammel-Nummer 52541 / Telegramm-Adresse: Anzeiger Herne.

Nr. 37 (Erstes Blatt) **Mittwoch, den 13. Februar 1929** **25. Jahrgang.**

Am Krönungstage Pius' XI.

Jubelfeier in St. Peter. — Segen von der Loggia. — Illumination der Stadt. — Inhalt der Verträge mit Italien. — Die Römische Frage erledigt, Italien als Königreich anerkannt. Die Konkordatsbestimmungen.

In St. Peter.

* Rom, 12. Febr. (Telegr.) Der römische Vertreter der „K. Z." drahtet seinem Blatt über die Krönungsfeierlichkeiten in St. Peter u. a. folgendes:

„Der Papst wurde um ¼ vor 11 Uhr in die Peterskirche getragen und dort in der üblichen Weise von der jubelnden Menge begrüßt. Das Kardinalskollegium geleitete ihn zum Altar. Kardinal Locatelli hielt das Pontifikalamt, dem der Papst beiwohnte. Die Gesänge während der Messe wurden von der Sixtinischen Kapelle vorgetragen.

Als der Papst wieder aus St. Peter getragen wurde, spendete er der etwa 40000 Menschen zählenden Gläubigenschar, die dem Pontifikalamt beigewohnt hatte, seinen Segen.

Unter den Gästen in St. Peter sah man zum ersten Male seit 1870 auch wieder hohe italienische Würdenträger, u. a. den Arbeitsminister und früheren Kultusminister Giulia. Auch der König von Schweden war anwesend.

Anschließend an die Feier in St. Peter fand auf dem Petersplatz eine große Volkskundgebung statt. Eine auf dem Petersplatz aufgestellte Infanterieabteilung erwies die militärischen Ehrenbezeugungen. Der Papst erschien auf der äußeren Loggia von St. Peter und segnete die jubelnde Menge."

*

Der Papst auf der Loggia der Peterskirche.

Rom, 12. Febr. (Telegr.) Der neue vatikanische Staat umfaßt 44 Hektar. Obschon der Papst gestern öffentlich erklärt hatte, daß er heute den Segen urbi et orbi mit Rücksicht darauf, daß die Aussöhnungsurkunden noch nicht von den zuständigen Faktoren ratifiziert seien, nicht erteilen werde und obwohl eine gleichlautende Note des päpstlichen Maestro di Camera in den Blättern erschien, ließ sich der Papst dennoch bestimmen, angesichts der Tausenden von Zuschauern, die auf dem Petersplatz im Regen ausharrten, auf der Empore der äußeren Fassade von St. Peter im Straßenkostüm zu erscheinen, um der Menge den einfachen Segen zu erteilen. Alsdann nahm der Papst Abschied von der Menge durch Winken mit der Hand und schließlich dadurch, daß er seinen großen Hut abnahm und damit der Menge zuwinkte.

*

Festliche Veranstaltungen in Rom.

Rom, 12. Febr. (Telegr.) Das Regenwetter, das gestern in Rom herrschte, machte Freudenkundgebungen zum Vertragsabschluß zwischen Vatikan und Quirinal zunichte. Es war kaum eine Fahne zu sehen. Für heute aber hat die faszistische Partei ihre sämtlichen Mitglieder aufgeboten. Sie werden vormittags um 11 Uhr auf dem Petersplatz erscheinen. Nachmittags wird dem König eine große Huldigung auf dem Quirinalplatz dargebracht werden. Zur Mitwirkung bei dieser Veranstaltung sind auch sämtliche Frontteilnehmerverbände angefordert worden. Der Gouverneur von Rom hat eine Proklamation erlassen, in der er auf die Bedeutung des Tages hinweist.

Heute abend wird ein großer Teil von Rom, besonders das am Vatikan gelegene Stadtviertel, festlich beleuchtet sein. Die Straßenbahnen und sonstige Verkehrsmittel tragen heute Schmuck. Die Privatpersonen sind von den Behörden ersucht worden, ihre Wohnungsfenster und Geschosse ebenfalls mit Flaggen zu versehen. Heute nachmittag werden sämtliche in Rom befindlichen Musikkapellen Platzkonzerte veranstalten.

*

Krönungsfeier in Berlin.

Feierliches Pontifikalamt in St. Hedwig.

Berlin, 12. Febr. (Telegr.) Zum Krönungstage des Papstes Pius XI. hielt heute vormittag der päpstliche Nuntius Pacelli in der St.-Hedwigs-Kirche das feierliche Pontifikalamt ab. Die im hellsten Kerzenschimmer erstrahlende Basilika war bis auf den letzten Platz gefüllt. Zahlreiche Korporationen und die katholische Studentenschaft in Wichs waren mit ihren Fahnen erschienen und boten ein lebendiges, farbenprächtiges Bild. Als Vertreter des Reichspräsidenten war Reichsminister Schätzel, für den Reichskanzler Staatssekretär Pünder und für den Reichsminister des Auswärtigen Staatssekretär Dr. von Schubert anwesend, ferner vom Auswärtigen Amt der Vatikan-Referent Meyer-Rodehüser; weiter bemerkte man den früheren Reichskanzler Marx, die Minister von Guerard, Giesberts und Steiger, vom diplomatischen Korps den französischen, den italienischen, den japanischen und den türkischen Botschafter, sowie den polnischen Gesandten und zahlreiche Mitglieder dieser diplomatischen Vertretungen. Den feierlichen Akt umrahmten Gesänge des prachtvollen St.-Hedwig-Kirchenchores unter der Leitung von Pius Kalt, der u. a. die Loretto-Messe von Thiel zum Vortrag brachte.

Einzelheiten der Verträge.

Rom, 12. Febr. (Telegr.)

Nach privaten Informationen besteht der

Vertrag zwischen dem Heiligen Stuhl und Italien

aus einem Vorwort von 27 Artikeln. Diese Artikel bestimmen, daß die katholische Religion gemäß der Verfassung Staatsreligion ist. Der Heilige Stuhl erhält die

volle und absolute Souveränität im Vatikan in seinem jetzigen Umfang.

Der neue vatikanische Staat wird ausschließlich vom Heiligen Stuhl ohne Einmischung der italienischen Regierung verwaltet.

Die italienische Regierung gründet in der vatikanischen Stadt alle öffentlichen Verkehrseinrichtungen, darunter eine Eisenbahnstation, sowie unmittelbare Verkehrsverbindungen mit der übrigen Welt durch Telegraph, Rundfunk, Telephon und Post. Ein besonderes Abkommen wird abgeschlossen über die vatikanischen Verkehrsmittel zu Lande und in der Luft über italienisches Gebiet.

Ueber die in der vatikanischen Stadt wohnenden Personen übt der Heilige Stuhl

die vollen Hoheitsrechte

aus. Besondere Vorrechte werden allen kirchlichen Würdenträgern gewährt, auch wenn sie nicht in der vatikanischen Stadt wohnen, ebenso den Mitgliedern des päpstlichen Hofes und denjenigen Beamten, die der Heilige Stuhl für unabkömmlich erklärt.

Die Exterritorialität wird den patriarchalischen Basiliken verliehen, sowie einigen Gebäuden und Palästen außerhalb der vatikanischen Stadt, in denen der Heilige Stuhl die päpstlichen Aemter und erforderlichen Bureaus für seine Verwaltung unterhält.

Italien errichtet beim Heiligen Stuhl eine Botschaft und der Heilige Stuhl

beim italienischen Hofe eine Nuntiatur.

Dieser Nuntius wird der Doyen des diplomatischen Korps beim Quirinal sein.

Die Sehenswürdigkeiten und Kunstdenkmäler im Vatikan und im Lateran werden weiter dem Publikum zugänglich sein.

Die Verbrechen, die in der vatikanischen Stadt begangen werden, werden vor den italienischen Behörden auf Grund einer Ermächtigung des Heiligen Stuhls abgeurteilt. Diese Ermächtigung kann von Fall zu Fall erteilt werden oder ein- für allemal. Die vatikanische Autorität wird diejenigen Flüchtlinge, die sich Verbrechen schuldig gemacht haben, die nach der Gesetzgebung beider Staaten verfolgt werden, ausliefern.

Der Heilige Stuhl erklärt, daß er nicht beabsichtigt und daß er

nicht teilnehmen wird an zeitlichen Bestrebungen mit den andern Staaten

und nicht an internationalen Konferenzen, die zu solchen Zwecken einberufen werden, es sei denn, daß seine Vermittlung von den interessierten Mächten angerufen wird; aber der Heilige Stuhl behält sich hier vor, seine moralische und geistliche Macht in die Wagschale zu werfen in allen solchen Fragen. Die vatikanische Stadt wird infolgedessen stets und ewig als neutrales und unverletzbares Gebiet zu betrachten sein.

Der Vertrag schließt mit den Worten:

Der Heilige Stuhl erklärt, daß mit diesem heutigen Vertrag

alles gegeben worden

ist, um in vollkommener Unabhängigkeit und Freiheit der freien Seelsorge von Rom und der Weltkirche zu genügen. Deswegen erklärt der Heilige Stuhl endgültig

die Römische Frage für erledigt

und anerkennt den italienischen Staat unter der Regierung des Hauses Savoyen mit Rom als Hauptstadt. Italien anerkennt den Staat der vatikanischen Stadt unter der Souveränität des Heiligen Vaters und anerkennt, daß das Garantiegesetz abgeschafft ist, ebenso wie alle Gesetzesbestimmungen, die diesem Vertrag widersprechen.

Das Konkordat

besteht aus 45 Artikeln. Es wird darin bestimmt, daß alles, was mit dem Heiligen Charakter Roms im Widerspruch steht, vom italienischen Staat vermieden und nicht erlaubt werden wird. Der Staat anerkennt alle von der Kirche eingesetzten Feiertage als Staatsfeiertage.

Die Seelsorgefreiheit

wird gewährleistet. Der geistliche Zuspruch bei den militärischen Körperschaften wird zugesichert. Die Wahl der Bischöfe und Erzbischöfe erfolgt nach dem für Polen jüngst festgesetzten Konkordat.

Dann folgt die Regelung der kirchlichen Gesetzgebung und der Anerkennung der religiösen Orden als juristische Personen.

Bezüglich des Eherechts wird die

Wirkung der reinen kirchlichen Ehen

anerkannt, und die italienische Regierung erklärt, daß sie alle gerichtlichen Urteile des geistlichen Gerichts anerkennen wird, sowohl was die Richtigerklärungen der geistlichen Gerichte betrifft, wie die Dispense. Der Religionsunterricht wird nicht nur in den Volksschulen, sondern auch in den Mittelschulen erteilt werden. Das Programm hierfür wird allgemein vereinbart werden. Die katholische Aktion wird anerkannt.

Die finanzielle Regelung

besteht in der unmittelbaren Ueberweisung von 750 Millionen Lire und einer Milliarde in Staatsrenten (Konsols). Wie verlautet, wird eine Bestimmung des Konkordats erklären, daß die Bistumsrenten den Landes- und Provinzialrenten entsprechen sollen.

*

Der Friede von Rom.



Italiens Diktator Mussolini und Kardinalsekretär Pietro Gasparri

unterzeichnen in der römischen Aula des Laterans den Friedensvertrag zwischen dem Vatikan und dem Königreich Italien.

*

Vannutelli über den Friedensschluß.

Rom, 12. Febr. (Telegr.) Der Doyen des Kardinalkollegiums, Kardinal Vannutelli, erklärte in einem Interview, das er dem Mitarbeiter des Blattes „Popolo di Roma" gewährte, man habe seit dem Beginn der faszistischen Herrschaft immer darauf vertraut, daß die Versöhnung zwischen Staat und Kirche eintreten werde. Er sei überzeugt, daß der Vertrag, der die römische Frage regele, im Ausland sehr günstig aufgenommen werden würde. **Das Problem werde durch dieses Abkommen derart geregelt, daß dem Papst die volle Ausübung der für eine freie, unabhängige Regierung der Kirche unumgänglich notwendigen territorialen Souveränität zugebilligt werde.** Der Kardinal erklärte zum Schluß:

Die Namen Pius XI., Gasparri und Mussolini, der der wahre Führer einer weisen religiösen, bürgerlichen Politik sei, würden in der Geschichte dieses Ereignisses rühmlich fortleben.

Päpstliche Besitzungen außerhalb der vatikanischen Stadt.

Die Rechtsverhältnisse.

Rom, 12. Febr. (Telegr.) Die Blätter veröffentlichen aus dem Aussöhnungsvertrag Einzelheiten über die Rechtsverhältnisse der außerhalb der vatikanischen Stadt liegenden päpstlichen Paläste und Anstalten. So weiß „Giornale d'Italia" zu berichten, daß folgende Basiliken und Paläste exterritorial sein oder diplomatische Immunität genießen werden:

Die Lateran-Basilika mit dem Lateran-Palast und der Heiligen Grotte usw., die Basilika Santa Maria Maggiore mit dem zugehörigen Palast, die Basilika San Paolo vuori le mura mit dem anschließenden Benediktinerkloster, die Apostolische Villa von Castel Gandolfo mit der bekannten Villa Barberini, sowie alle Vergrößerungen, die der Heilige Stuhl in dieser Beziehung vornehmen wird, das Collegium de Propaganda fide auf Janiculus, der Saterie-Palast gegenüber dem Quirinal, der berühmte Palast der Cancellaria am Korso Vittorio Emanuele, der große Propagandapalast am Spanischen Platz, der Palast des Vikariats.

Weitere päpstliche Gebäulichkeiten werden den italienischen Steuerbehörden entzogen und dürfen nicht exproprüert werden, auch nicht aus Gründen des öffentlichen Nutzens. Darunter befindet sich die Jesuitenuniversität oder Gregoriana an der Piazza della Pilotta, das auf demselben Platz befindliche Bibelinstitut, das Orientalische Institut, das Christlich-Archäologische Institut, das Russische Seminar, die beiden Paläste an der Apollinaris-Kirche, das Exerzitienhaus für den Klerus auf dem Coelius.

Die französische Taktik auf der Pariser Konferenz.

Zwei Gruppen.

Amerikanische Reserve.

eh Berlin, 12. Febr. 1929.

Trotz der übernommenen Verpflichtung zu strengster Diskretion sind inzwischen doch verschiedene Einzelheiten über die gestrige Sitzung der Reparationssachverständigen durchgesickert, Einzelheiten, die wesentlich über das von der Konferenz herausgegebene Pressekommuniquee hinausgehen.

So berichtet der Pariser Korrespondent der „D. A. Z.", der Vertreter Frankreichs, Moreau, habe gestern besonderen Nachdruck darauf gelegt, daß

Frankreich auf der Konferenz keineswegs als Bittender

erscheine. **Der Dawesplan liefere,** so wie er funktioniere und wenn man den „Besserungsschein" in Rechnung stelle, **genügend Erträgnisse, um Frankreichs Kriegsschulden und die Wiederaufbaukosten zu decken.** Lediglich Deutschland habe ein Interesse daran, die Höhe seiner Schuld endgültig bestimmt zu sehen.

Deutschlands Aufgabe sei es deshalb, Vorschläge für eine Endlösung zu machen.

Frankreich sei bereit, diesen Vorschlag entgegenzunehmen. Ein solches Zugeständnis setze aber nicht die Gegenleistung voraus, die in einer vorzeitigen Mobilisierung der deutschen Schuld bestehen könnte.

Für Deutschland soll daraufhin

Dr. Schacht

erklärt haben, daß die deutschen Zahlungen innerhalb der deutschen Leistungsfähigkeit bleiben müssen und daß die deutsche Leistungsfähigkeit deshalb Gegenstand ernsthafter Prüfung sein müsse.

Der Amerikaner Morgan

soll sich sehr zurückhaltend geäußert und nur betont haben, vom amerikanischen Gesichtspunkt aus müsse die Reparationsfrage als **ein großes internationales Bankengeschäft** unter Berücksichtigung aller legitimen Forderungen betrachtet werden.

Trifft diese Darstellung zu, so ergibt sich aus ihr ohne Frage, daß sich die Konferenz bereits

in zwei Gruppenbildungen

geteilt hat: Die eine Gruppe der alliierten Gläubiger, die auf Erreichung von vorneherein bestimmter Beträge ausgeht, auf der anderen Seite die deutsche, die die deutsche Leistungsfähigkeit zum Ausgangspunkt jeder Verpflichtung macht; dazu die Amerikaner, die sich eine gewisse Reserve auferlegen.

Was den erwähnten, von Moreau bezeichneten Standpunkt Frankreichs betrifft, so ist er natürlich nicht stichhaltig.

Nicht Deutschland, sondern Frankreich war es, das auf endgültige Lösung gedrängt hatte, aber die französische Politik ging taktisch von jeher dahin, den Deutschen die formelle Initiative zuzuschreiben, und diese Taktik wird nunmehr fortgesetzt. Wollte man über den „Besserungsschein" sprechen, so wäre man besser zu Hause geblieben; denn offenbar ist man nicht zusammengekommen, um die deutschen Zahlungen zu erhöhen, sondern um sie herabzusetzen.

In Wirklichkeit konzentriert sich Frankreichs Interesse natürlich auf die Privatisierung (Mobilisierung) und die französische Presse unterstreicht ihrerseits, daß Rheinlandräumung und Privatisierung zusammenhingen, was die deutschen Sachverständigen wohl im Auge behalten sollten. Damit setzt ein

Druck auf die deutsche Delegation

ein, dem sie wohl kaum Rechnung zu tragen gewillt sein wird.

*

Die deutsche Steuerbelastung.

Paris, 12. Febr. (Telegr.)) Die Reparationssachverständigen hatten heute vormittag eine Sitzung abgehalten, die von 11 bis 12.45 Uhr dauerte und an der auch die beiden stellvertretenden Delegierten der vertretenen Länder teilnahmen. Nachmittags um 3 Uhr ist der Ausschuß generell zu einer Sitzung zusammengetreten.

In der Sitzung machte Reichsbankpräsident Dr. Schacht längere allgemeine Ausführungen, an die sich eine Diskussion schloß, in der einige Einzelfragen näher erörtert wurden, so u. a. **die Fragen der Steuerbelastung in Deutschland und der Arbeiterlöhne.** Diese Fragen und einige andere, die Dr. Schacht angeschnitten hatte, werden morgen weiterbehandelt werden.

Eine Abfuhr für Poincare.

Elsaß-Lothringen und der Verein für das Deutschtum im Ausland.

Berlin, 12. Febr. (Telegr.) Der Verein für das Deutschtum im Ausland teilt mit: In seiner letzten Kammerrede über die elsaß-lothringische Frage hat der französische Ministerpräsident Poincare, wie sich aus dem nunmehr vorliegenden amtlichen Text ergibt, Aeußerungen getan, die auf eine Verbindung des Vereins für das Deutschtum im Ausland mit der autonomistischen Bewegung hindeuten sollen. **Der V. D. A. weist diese unwahren Unterstellungen mit aller Schärfe zurück und stellt mit aller Entschiedenheit und ohne jede Einschränkung fest, daß er keinerlei Unterstützungen für die autonomistische Bewegung gegeben hat und auch in keiner Verbindung mit dieser Bewegung steht.** Der V. D. A. sieht das Verhältnis der Elsaß-Lothringer zu Frankreich als eigene Angelegenheit des elsaß-lothringischen Volkes an.

Frankreichs Ankauf des amerikanischen Heeresbestandes.

Verlustreicher Handel aus dem Jahre 1919.

Ein schlechtes Geschäft.

Berlin, 12. Febr. (Eig. Drahtber.))

Frankreich übernahm im Jahre 1919 den von der amerikanischen Armee zurückgelassenen Heeresbestand, für den Betrag von 400 Millionen Dollar. Zunächst hatten die Amerikaner einen Kaufpreis von 840 Millionen Dollar verlangt. Dem damaligen französischen Finanzminister Klotz, der bekanntlich zur Zeit wegen Scheck- und Wechselfälschungen in Untersuchungshaft sitzt, war es jedoch gelungen, den geforderten Kaufpreis auf weniger als die Hälfte herabzudrücken. Am 1. August dieses Jahres wird nunmehr

die Summe von 400 Millionen Dollar fällig,

falls bis zu diesem Termin Frankreich das Washingtoner Abkommen nicht ratifiziert hat. Die 400 Millionen waren am 1. August 1919 in Obligationen des französischen Staates hinterlegt worden, die zu 5 von Hundert verzinst und nach 10 Jahren en bloc zurückgezahlt werden sollten.

In den Verhandlungen über die Regelung der französischen Kriegsschuld hatte die amerikanische Regierung sich jedoch bereit erklärt, den Kaufpreis für die Kriegsvorräte unter beträchtlicher Reduktion der politischen Schuld zuzuschlagen. Diese Konzession ist nur gültig, wenn Frankreich bis zum 1. August 1929 das Gesamtabkommen ratifiziert haben sollte.

Für die französische Regierung hat sich, wie der „Voss. Zeitung" aus Paris gemeldet wird, der Erwerb der Kriegsvorräte als ein sehr schlechtes Geschäft erwiesen. Nicht, daß sie von den Amerikanern übervorteilt wäre. Die immensen Vorräte, die diese in

Frankreich zurückgelassen hatten, waren mit 400 Millionen Dollar sicher nicht zu teuer bezahlt.

Das Kriegsdepartement in Washington hat für die amerikanischen Truppen gut gesorgt.

Vom Gamaschenknopf bis zum Kinderwagen für die mit nach Europa gebrachten Kriegerfrauen, vom Bleistift für den einfachen Soldaten bis zur kompletten amerikanischen Bureaueinrichtung für die Kommandostäbe, hatten sie alles in ganzen Schiffsladungen nach Europa verfrachtet.

Die Vorräte an Nahrungsmitteln und Bekleidungsstücken gingen in die Hunderttausende von Tonnen.

Das Gros der Pariser Bevölkerung trug jahrelang amerikanische Hemden, Stiefeln, Gummimäntel und in Pariser Bureaus schreibt man heute noch mit amerikanischen Schreibmaschinen auf amerikanischem Papier, das damals zentnerweise verkauft worden ist.

Hunderte von Kommissionären und Zwischenhändlern machten riesige Gewinne, die französische Regierung aber, die die Vorräte in Ermangelung einer eigenen Verkaufsorganisation zu Schleuderpreisen verramscht hat, trug die Kosten. Sie hat **aus der Wiederveräußerung der amerikanischen Waren nach einer soeben veröffentlichten Aufstellung im ganzen nur 2,9 Milliarden Franken gelöst.** Sie hat also **bei dem amerikanischen Geschäft nicht weniger als**

7 Milliarden Franken zuzüglich der in zehn Jahren aufgelaufenen Zinsen ungesetzt.

Der Verlust wird von den französischen Steuerzahlern getragen werden müssen, falls es der französischen Regierung nicht einfallen sollte, auch dafür von der deutschen Regierung Ersatz auf Reparationskonto zu verlangen. In dieser Beziehung ist man in **Deutschland** ja an alles Mögliche gewöhnt.

Die Bahn über Leichen.

A. Im wahrsten Sinne des Wortes geht die Eisenbahn von der afrikanischen Hafenstadt Loango nach Brazzaville am Kongo über Leichen. Für die Arbeit werden die eingeborenen Neger zwangsweise herangeholt und rücksichtslos ausgenützt. Wenn das Klima für den Weißen absolut mörderisch ist, so ist es doch auch für den Schwarzen immer noch gefährlich genug. Der Weiße ist gewöhnt, über die „Faulheit" des Negers zu schelten, er vergißt nur zu leicht, daß sie ebenso wie die Bedürfnislosigkeit der Schwarzen ein Produkt des heißen Klimas ist, das ja andererseits der Bevölkerung auch ohne große Anstrengung den Lebensbedarf liefert. Die schwarze Bevölkerung hat sich eben in ihren Lebensgewohnheiten an dieses Klima angepaßt. Kommt nun der sogenannte „Kulturträger" aus Europa und reißt die Eingeborenen aus allen ihren zweckmäßigen Lebensgewohnheiten heraus, um sie nach europäischem Maßstabe zu behandeln und auszunützen, so kann das nur verhängnisvoll werden.

Die Franzosen haben es sich bei Friedensschluß geleistet, auf die angebliche deutsche koloniale „Mißwirtschaft" zu schelten, um dadurch ihre eigenen Ansprüche auf Mandatsgebiete zu rechtfertigen. Was aber jetzt die französische Kolonialverwaltung im Kongogebiet leistet, spricht wahrhaftig nicht für irgend eine Ueberlegenheit an Humanität oder Zweckmäßigkeit. An der genannten Bahn bauen die Franzosen jetzt drei Jahre lang. In dieser Zeit sind nicht weniger als 17 000 Neger der übermäßigen Arbeitsleistung bei schlechtem Lohn und vielen Entbehrungen erlegen. Auf 100 Kilometer Eisenbahn kommen ungefähr 200 Tote.

Deutschland hatte eine planmäßige Bekämpfung der Schlafkrankheit eingeleitet und ein brauchbares Mittel dagegen gefunden. Frankreich macht nur sehr mangelhaften Gebrauch von dieser Möglichkeit und hat deshalb auch unter den schwarzen Eisenbahnarbeitern, die sich doch verhältnismäßig leicht kontrollieren und schützen lassen, übermäßig viel an dieser Krankheit verloren.

Es kommt hinzu, daß die Franzosen in allen Ländern der Welt mit ihrem Alkohol Geschäfte machen wollen, und so bieten sie vor allem auch den Negern trotz aller entgegenstehenden internationalen Verträge immer wieder Schnaps entweder gegen hohe Preise oder sogar als Teil der Entlöhnung an. Wiederholt ist beim Völkerbund dagegen Beschwerde geführt worden, aber leider bisher noch immer ohne Erfolg. Es ist ein glänzendes Geschäft, das die französischen Schnapshändler mit den Negern betreiben, ebenso wie der Bahnbau am Kongo durch Ausnutzung der schwarzen Arbeitskräfte ein glänzendes Geschäft zu werden verspricht. Aber das alles geht auf Kosten der unglücklichen Schwarzen und stellt der französischen Kolonialpolitik wahrhaftig kein glänzendes Zeugnis aus.

Japans innen- und außenpolitische Entwicklung.

Vor der Konsolidierung der ostasiatischen Verhältnisse.

Die Regierung Tanaka.

A. Dadurch, daß sich Japan jetzt auf die Verständigung mit China einstellt, erfahren auch die parteipolitischen Verhältnisse eine bedeutsame Festigung. Der ganze Streit zwischen den Parteien in Japan hatte letzten Endes seine Ursache in der verschiedenen Auffassung des chinesischen Problems. Zum erstenmal hat Japan im Februar des vorigen Jahres nach dem allgemeinen Wahlrecht gewählt. Man begreift, daß unter diesen Umständen

das japanische Parteiwesen noch nicht klar

erscheint und daß es fortwährend zu Zersplitterungen und Neubildungen kommt. Immerhin treten zwei große Parteien als beherrschend hervor und haben sich auch durch alle parlamentarischen Auseinandersetzungen hindurch ziemlich gehalten.

Freilich hat das Parlament noch nicht viel Arbeit geleistet. Es war im letzten Jahr hauptsächlich nur mit einer kritischen Frage beschäftigt, das war die Kostenbewilligung für die Krönungsfeierlichkeiten. Die Monarchie ist in Japan aber noch etwas so Selbstverständliches, daß gerade an diesen Kosten keine Partei etwas abzustreichen wagte. Sie wäre dann sofort dem Vorwurf der Staatsfeindlichkeit nicht nur rechtlich, sondern auch in der sonstigen öffentlichen Meinung verfallen. Die Sozialdemokraten werden in Japan ebenso wie die Kommunisten mit brutaler Gewalt unterdrückt. Die Arbeiterschaft hat nur 8 Vertreter im Parlament bekommen, und auch diese müssen äußerst vorsichtig sein, um nicht ihre Position unmöglich zu machen.

Japan befindet sich erst im

Anfange seiner industriellen und handelspolitischen Entwicklung.

An dieser Entwicklung ist das ganze Volk so sehr direkt oder indirekt interessiert, daß es jede Störung durch eine arbeiterfreundliche Opposition fürchtet. Sozialpolitische Fragen stehen deshalb noch nicht auf der Tagesordnung des japanischen Reichstages. Gelegentlich übt die Opposition an dem Verkehrsminister Kuhara scharfe Kritik, der die großindustriellen Interessen rücksichtslos vertritt und jede arbeiterfreundliche Propaganda unterdrückt. Aber diese Kritik wird kaum zu einem Personenwechsel und ganz gewiß nicht zu einer Regierungskrise führen.

Die Gesamtheit der japanischen Parteien ist, von den 8 Arbeitervertretern abgesehen, bürgerlich im engsten Sinne des Wortes eingestellt. Die außenpolitische Frage beherrscht also die Diskussion, und so wird es auch in der nächsten Session dieses Jahres wieder sein.

Man konnte im vorigen Jahre hauptsächlich drei Gruppen unterscheiden.

Die Regierungspartei, die sogenannte Seiyukai,

die Hauptstütze des Ministerpräsidenten Tanaka, zählt 220 Abgeordnete. Diese Partei vertrat vor allem die Politik der starken Hand gegen China. Von ihr hing es ab, daß Japan solange mit der Anerkennung der Nanking-Regierung zauderte. Sie veranlaßte die Besetzung Schangtungs durch japanische Truppen und die scharfen Drohungen an Tschangsüliang, falls er in der Mandschurei die nationale Flagge hissen und engere Beziehungen zu Nanking aufnehmen wolle. Auch daß Japan nach dem letzten Zwischenfall in Hankau sofort mit Kanonenbooten und einer Ladung von Marinesoldaten regierte, war ganz nach dem Geschmack der Seiyukai.

Nicht viel schwächer als sie war ursprünglich

die Minseito,

die China gegenüber den Grundsatz der Nichteinmischung verfocht, und sich von der Idee einer großen mongolischen Interessengemeinschaft in Ostasien leiten läßt. Aber dieser Gedanke war zunächst in Japan schwer zu vertreten, weil man sich in Tokio zu sehr daran gewöhnt hatte, große Teile Chinas als annektionsreif für Japan und den Rest als bequemes Ausbeutungsgebiet zu betrachten. Jetzt hat sich freilich China trotz der Politik der Seiyukai durchgesetzt, wobei ihm die rasche Anerkennung durch Amerika und die europäischen Großmächte zustatten kam. Auch die Vereinigung der Mandschurei mit dem übrigen China ließ sich nicht aufhalten. Das war für die Seiyukai eine Niederlage. Diese Niederlage war um so empfindlicher, als die Mehrheit der Regierung schon an und für sich sehr schwach war und nur auf wenigen Stimmen beruhte, die jederzeit bei dem Hin- und Hermechseln der kleinen Parteigruppen verloren gehen konnten.

Nun hat aber Tanaka die Aenderung der Situation rasch erfaßt und sich ebenso rasch auf diese Veränderung eingestellt. Er hat

die Politik der starken Faust aufgegeben,

hat auch seinerseits **das neue China anerkannt** und nun sogar einen **Vorsprung** vor allen anderen Großmächten dadurch gewonnen, daß er sich bereit erklärt, die **japanischen Truppen aus Schangtung zurückzuziehen.** Diese erfolgreichen Verhandlungen mit dem chinesischen Außenminister Dr. Wang führen der Seiyukai eine bedeutende Verstärkung im Parlament zu.

Der frühere Innenminister Tokonami hatte eine kleine Partei von 25 Mitgliedern, den Shinto-Klub, gebildet. Er wollte eine mittlere Linie suchen, eine zwar aktive Chinapolitik, aber doch nicht eine chinafeindliche. Diese Gruppe ist mit der neuen Politik Tanakas durchaus einverstanden, und selbst von der Minseito wird eine ganze Anzahl von Abgeordneten Tanakas Wendung zur Verständigungspolitik begrüßen. Hat also die letztere Partei noch vor einem Jahre ein Mißtrauensvotum gegen Tanaka beantragt, das sie dann freilich zurückzog, um nicht die Arbeitervertreter dafür in Anspruch nehmen zu müssen, so wird sie jetzt an ein derartiges scharfes Vorgehen nicht mehr denken. Diese neue parlamentarische Lage in Japan bedeutet zugleich eine Festigung der japanisch-chinesischen Verständigung. **Man wird mit einer Konsolidierung der ostasiatischen Verhältnisse in dieser Richtung künftig zu rechnen haben.**

Auf Calles' Wegen.

Der Kulturkampf in Mexiko.

Neue Maßnahmen gegen den katholischen Klerus.

⚔ Mexiko, 12. Febr. (Telegr.) Eine vom Präsidenten Gil unterzeichnete offizielle Erklärung erhebt gegen die Kreise der katholischen Kirche in Mexiko die Anklage, daß sie bemüht seien, innere Unruhen hervorzurufen. Um die gegen die Regierung gerichtete Bewegung zu ersticken, werde der Staat gewissen, der Kirche gehörenden Grundbesitz konfiszieren und unter die Bauern verteilen.

Sämtliche katholischen Priester, die in Mexiko leben, haben Weisung erhalten, innerhalb 14 Tagen der Regierung ihren Aufenthaltsort bekannt zu geben. Diejenigen, die dieser Aufforderung nicht entsprechen, werden als an der Aufständischenbewegung beteiligt betrachtet und es wird ein Verfahren gegen sie eingeleitet werden.

** Diese neronische Maßnahme ist offenbar auf das erfreulicherweise mißglückte Attentat auf Gil zurückzuführen. Natürlich sollen in den Augen der Kirchenverfolger die Katholiken und ihre Priester die Urheber sein, was natürlich eine glatte Lüge und gemeine Verleumdung ist. Die Verschenkung gestohlenen kirchlichen Grundbesitzes ist ein beliebtes Mittel der Kirchenverfolger. Priester aber, die von der mexikanischen Arbeiterregierung entrechtet worden sind und verfolgt werden, zur Anmeldung zu zwingen, sie andererseits als „Aufständische" zu behandeln — das ist doch ein brutales Manöver, das die Verfolgung äußerlich legitimieren soll. Wann wird einmal das Ende der Kirchenverfolgung in Mexiko kommen?

Der mexikanische Präsident.



Portes Gil

ist in seinem Sonderzug auf der Rückfahrt von einem offiziellen Besuch kurz vor der Stadt Mexiko mit Bomben beworfen worden. Die Lokomotive und zwei Wagen entgleisten, der Wagen des Präsidenten blieb unbeschädigt.

Afghanistan.

Ermordung des Oberbefehlshabers Habib Ullahs.

⚔ Peschawar, 12. Febr. (Telegr.) Syed Hussain, der Oberbefehlshaber Habib Ullahs, wurde von dem Bruder eines jungen Mädchens, das er entführt hatte, durch einen Dolchstoß getötet.

38 Personen durch Flugzeuge abgeholt.

⚔ Peschawar, 12. Febr. (Telegr.) Vier Britische Militärflugzeuge haben gestern 38 Personen, unter ihnen eine Anzahl deutscher Staatsangehöriger, aus Kabul abgeholt. Eins dieser Flugzeuge machte in der Nähe von Dschalalabad eine Zwischenlandung, um zwei Flieger zu retten, die vor einiger Zeit in dieser Gegend niedergehen mußten. Bei der Landung wurde das Flugzeug von Eingeborenen umringt, die eine Wache aufstellten, um die Maschine vor Beschädigung zu schützen und die Ordnung aufrecht zu erhalten. Die Eingeborenen nahmen den Flieger gefangen. Die drei Flieger werden in Freiheit gesetzt werden, wenn die Verhandlungen über ein Lösegeld abgeschlossen sind.

Parität.

Ein Leitstern und ein Mahnruf.

Von J. G.

Immer und immer wieder werden Klagen laut, wie gegen den Grundsatz der Parität verstoßen ist. Mir scheint es, daß dieser Begriff vielfach mißverstanden und mißbraucht wird. Ein Gebot der Stunde ist es, Klarheit zu schaffen.

Parität ist im kirchenrechtlichen, kirchenpolitischen und staatsrechtlichen Sinne zu unterscheiden. Während die wechselseitige Unabhängigkeit der Kirchengemeinschaft im Staat in ihrem Verhältnis zueinander (kirchenrechtliche Parität) den Rechtsfrieden unter den Konfessionen sicherte, bedeutet kirchenpolitische Parität die gesellschaftliche Gleichheit der Kirchen in dem Maße ihrer rechtlichen Selbständigkeit gegenüber dem Staat nach dem Grundsatz: „Jedes das Ihre, nicht jedes das Gleiche."

Die brandenburgisch-preußische Kirchenpolitik bietet hierfür ein treffendes Beispiel. Stets wurden evangelische Auffassungen in die Behandlung katholisch kirchlicher Angelegenheiten hineingetragen. Die preußischen Könige hatten sogar das Bestreben, ein königliches, geistliches Generalvikariat zu schaffen. Infolge unüberwindlicher Schwierigkeiten blieb aber das Bestreben nur ein Versuch. Eine solche Schablonenhaftigkeit würde auch nur zur Imparität geführt haben.

Die Klagen über Imparität befassen sich meist mit Parität im staatsrechtlichen Sinne. Darunter versteht man die Gleichheit der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte. Die deutsche Reichsverfassung vom 11. August 1919 bringt den Grundsatz der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte wie folgt zum Ausdruck:

Art. 109, Abs. 1: Alle Deutschen sind vor dem Gesetze gleich.

Art. 128, Abs. 1: Alle Staatsbürger ohne Unterschied sind entsprechend ihren Befähigungen und ihren Leistungen zu den öffentlichen Aemtern zuzulassen.

Art. 109, Abs. 2: Männer und Frauen haben grundsätzlich dieselben staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten. — Abs. 3: Oeffentlich-rechtliche Vorrechte oder Nachteile der Geburt oder des Standes sind aufzuheben.

Art. 136, Abs. 2: Der Genuß bürgerlicher und staatsbürgerlicher Rechte sowie die Zulassung zu öffentlichen Aemtern sind unabhängig von dem religiösen Bekenntnis.

Wie schon dieser Auszug beweist, wird die bürgerliche und staatsbürgerliche Gleichheit wohl kaum besser verankert werden können. Weshalb aber soviel Klagen? Aus der Gleichheit der staatsbürgerlichen Rechte folgert man eine konfessionell gleichprozentuale Beteiligung bei Beamtenstellen. Diese Entartung der Parität bezeichnet man als mechanische Parität. Diese mechanische Parität aber ist deshalb ein Unding, da im modernen Staate über Bekleidung von Aemtern grundsätzlich die Tüchtigkeit und nicht die Konfession entscheidet, besser gesagt: entscheiden sollte.

Leider sehen wir Katholiken uns oft gezwungen, die mechanische Parität bei Besetzung von Beamtenstellen zu fordern. Daraus aber die Folgerung zu ziehen, daß wir uns Rechte anmaßen, die wir nicht haben, wäre falsch. Der Grund unserer Forderung ergibt sich aus der Geschichte vor der Staatsumwälzung, als die Katholiken noch als Staatsbürger 2. Klasse angesehen wurden.

Die Gleichheit der Rechte aller Staatsbürger ist aber nicht etwa ein Produkt der Revolution. Schon die preußische Verfassungsurkunde vom 31. Januar 1850 bestimmt ausdrücklich:

„Alle Preußen sind vor dem Gesetze gleich. Die öffentlichen Aemter sind, unter Einhaltung der von den Gesetzen festgestellten Bedingungen, für alle Befähigten gleich zugänglich."

Durch das Norddeutsche Bundesgesetz vom 3. Juli 1869 wurde diese Gleichheit für das ganze Reichsgebiet garantiert.

Aber trotz Bestehens des Grundsatzes der Gleichheit aller Staatsbürger waren die Katholiken von allen Staatsämtern fast durchweg ausgeschlossen, während diese den Evangelischen fast ausschließlich vorbehalten waren. Daß diesem Prinzip auch in den Gemeindeverbänden gehuldigt wurde, ist bekannte Tatsache. Selbst Friedrich d. Gr., dessen Toleranzgrundsatz: „Hier muß jeder nach seiner Fasson selig werden", für ihn persönlich seine Berechtigung gehabt haben mag, wurde in der Besetzung von Beamtenstellen seinem Grundsatz untreu. Nicht Tüchtigkeit, sondern die Zugehörigkeit zur evangelischen Religion war für ihn maßgebend. So verordnete ein Kabinettsbefehl an das Feldkriegskommissariat im Lager bei Friedland am 11. Oktober 1741:

„daß hinfüro die ersten regierenden Bürgermeister-Stellen, desgleichen die Syndizi und Kämmerer in denen niedersächsischen Städten überhaupt nicht als mit Subjektis, welche der evangelischen Religion zugetan sind,



Sohrder Herr

Roman von Arno Franz

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau/Sa.

29

(Nachdruck verboten).

„Wo ist die Milchkammer?"

„Gehen Sie nicht hin, Fräulein Liebetrau", bat er zögernd.

„Warum nicht?"

„Gehen Sie zu meiner Frau. Es ist richtiger. Es ist besser."

Da flutete Erregung über die mühsam bewahrte Beherrschung hin wie eine Sturzwelle über die Kaimauer. Sophi stampfte mit dem Fuße auf.

„Verloddert, verlumpt und verwahrlost", rief sie. „Die ganze Gesellschaft! Wo ist Herr Kaden, wo die Kammer? Ich will es wissen."

Wetter richtete sich auf. Wenn sie ihm so kam, mit verloddert und verlumpt, konnte sie erfahren, was sie zu wissen wünschte.

Ueberhaupt — sah sie denn nicht? Sie brauchte ja gar nicht hinüberzugehen. Da drüben, im Parterre, wo das Licht brannte! Vom Garteneingang aus, da wo sie standen, konnte man ja in jene Fenster sehen. Konnte alles sehen! War sie denn blind?

„Wird's bald!" rief sie ihm zu.

Schreiend fast kam seine Antwort: „Dort!" Er zeigte geradeaus.

Claus hatte die schwarze Else am Kopf. Kein Wort, kein Laut kam über Sophis Lippen.

Schweigend drehte sie sich um und ging den Weg zurück, den sie gekommen war.

*

Wetter saß zerstreut zwischen den Knechten und Mägden beim Abendbrot.

Grete trug auf. Das hatte sie sich vom ersten Tage an nicht nehmen lassen.

Wetter sah sie verstohlen an. Ihn drückte das Gewissen. Und wenn es auch tausendmal richtig war, daß er nicht anders gekonnt hatte, es schmeckte doch nicht. — Zu dumm, daß gerade er der Sophi in den Weg laufen mußte!

Der alte Hinzelmann, der neben ihm saß, stieß ihn an.

„Kannst Du nicht ruhig sitzen, Erich," wies er ihn zurecht. „Guck nicht in die Welt. Ih!"

Da schob Wetter den Teller zur Seite, sprang auf und trat zu Grete.

„Laß mich Dich eine Minute allein sprechen, es muß sein!" sagte er.

Grete sah ihm eine Sekunde lang in die Augen, dann bat sie. „Komm", und ging ihm voran auf den Flur.

Drinnen lachten die Leute. Er habe Liebesschmerzen, meinten sie.

„Was ist geschehen?" fragte ihn Grete draußen.

„Die Sophi hat den Claus gesehen, als er die Else am Kopf hatte."

„Um Gottes willen!"

„In der Milchkammer! Du warst kaum fort. Die Sophi wollte ihn sprechen."

„Konntest Du das nicht hindern?"

„Ich wollte es. Sie nannte uns verloddert und verwahrlost. Da gab ich es auf. Nun mach' ich mir Vorwürfe. Sie ging so sonderbar weg, wie — wie —". Er fand keinen Ausdruck.

„Weinte sie?" fragte Grete.

„Eben nicht! Sie war wie Du, Grete, als Du mich zum ersten Male betrunken sahst. Das ist auch nicht wieder gut geworden — bis jetzt. Man trägt daran ein ganzes Leben lang." — Er sagte das leise, als ob er sich schäme. Dann setzte er ebenso hinzu: „Es ist auch noch etwas anderes, was mich beunruhigt", und schwieg.

„Was ist das?" fragte Grete.

Da erzählte er ihr sein Zusammentreffen mit Else Klein.

„Ich war eifersüchtig, Grete", entschuldigte er sich. „Nun mach' ich mir Vorwürfe. Was tut man nun?"

So hatte Wetter mit seiner Frau noch nie gesprochen. Grete war angenehm berührt von seinem offenen Bekenntnis. Auch die schlichte, aufrechte Art, wie er sich gab, machte Eindruck auf sie.

„Es war nicht recht von Dir, der Else jenen Rat zu geben", sagte sie. „Sie hat tatsächlich getan, was Du ihr vorschlugst. Vor Wochen schon! Ich sah es und wollte sie vom Hofe schicken. Sie bat mich, es nicht zu tun und bat mir hoch und heilig versprochen, dem Herrn aus dem Wege zu gehen. Ich habe Beweis dafür, daß sie das getan hat. Was heute geschah, ist Claus' Werk."

Man sah Wetter die Erleichterung an, die er nach diesen Worten empfand. Er atmete hörbar auf.

„Wie vorsichtig man sein soll!" sagte er. „Immer wieder zeigt es einem das Schicksal. Und immer wieder ist man blind. Erst muß man verprügelt werden von ihm, bevor man zur Einsicht kommt. Und wenn man dann zur Einsicht gekommen ist, ist es zu spät."

Um Gretes Mund spielte ein eigenes Lächeln. Man hätte es nicht zu deuten vermocht.

Er sieht dem Leben ins Gesicht, dachte sie, er verkriecht sich nicht mehr vor ihm. Er denkt und zieht Schlüsse. Das ist der Erich Wetter von früher nicht mehr. Das ist ein anderer, ein besserer, ein reifer.

Und Grete dachte nicht nur. „Wenn er der doch bleiben würde!" das wünschte sie schon. Dann brauchte es nicht zu spät zu sein!

Und nun faßte Erich Wetter gar einen Entschluß.

„Ich werde mir ein Bewerbchen machen in Niederneidberg", sagte er, „um zu sehen, ob Sophi daheim ist. Das ist man schließlich sich und der Herrschaft schuldig. Oder denkst Du anders?"

„Nein, nein, geh' nur", pflichtete ihm Grete bei. „Und laß mich bald Bescheid wissen."

Er nahm die Mütze vom Haken und schritt dem Ausgang zu.

An der Tür drehte er sich um. Er wollte noch etwas sagen, sah seine Frau immer noch an derselben Stelle stehen, sah ihre verwunderten Augen und schwieg.

So standen beide ein Weile wortlos.

Die Schwarzwälder Uhr tat acht klingende Schläge. Dann war es wieder lautlos still.

Und in diese Stille fielen liebe, gute Worte, die aus Gretes Seele kamen:

„Ich will Dir auch gedankt haben, Erich", sagte sie, „für Deine Blumen, die Du mir ins Fenster legtest. Ich habe mich gefreut darüber", und ging in die Küche zurück.

Mit einem Herzen voll Seligkeit stolperte Erich in die Nacht hinaus.

*

Wie war das doch? „Ein Bewerbchen" wollte sich Erich Wetter in Niederneidberg machen. Nun stand er vor dem Tor des Liebetrauschen Gutes und wußte nicht, was er fragen, sagen oder tun sollte. Den ganzen Weg hierher hatte er nur an Grete gedacht.

Eine Magd flitzte an ihm vorbei.

„Halt!" rief er sie an. „Auf ein Wort nur."

Das Mädchen blieb stehen, sah neugierig zu ihm hin.

„Ist das das Liebetrausche Gut?" fragte er.

Das Mädchen bejahte.

„Ich habe eine Bestellung an Fräulein Sophi Liebetrau. Ist sie zu Hause?"

Das Mädchen lachte. „Eine Bestellung an Fräulein Sophi! An unser Fräulein?" — Das glaubte sie nicht.

„Etwas ausrichten hab' ich ihr. Ist sie da?"

„Ach so — was ausrichten! — Ne, sie ist nicht da. Sie ist bei ihrem Bräutigam oder bei ihren Schwiegereltern. Genau weiß ich's nicht. Ich soll sie holen."

„Ist das Fräulein schon lange fort?"

„Es war schon dunkel als sie ging. Kam aber bald zurück und ging wieder weg. Sie sagte, sie habe etwas vergessen."

„So, so! — Wetter schob die Mütze aus der Stirn. Trotzdem es kalt war, schwitzte ihn. „Na, da lauf! Sieh, daß Du sie findest."

Das Mädchen sprang davon.

Erich stand in Schrecken und Aengsten. Er überlegte. Aber die Gedanken zerflossen ihm. Sie flatterten weg. Er konnte keinen halten. Klar, erschreckend klar, stand nur das eine in seinem Bewußtsein: Sie kam — und ging wieder fort!

Kam — nachdem sie Claus gesehen hatte. Und ging wieder fort!

Ging — wieder — fort!

Wie ging sie fort? Wie?

Plötzlich rannte Wetter dem Mädchen nach. Er holte es ein. Sein Atem flog. Vor seinem wilden Gesicht erschrak es.

„Brauchst keine Angst zu haben", sagte Wetter, „ich will nur wissen, wie lange das Fräulein im Hause war, bevor es zum zweiten Male ging."

„O, gar nicht lange. Vielleicht zwei Minuten."

Und nun besann sich Wetter, daß er noch mehr wissen mußte. Er fragte:

„Hat das Fräulein mit jemand gesprochen?"

„Nur mit mir."

„Was sagte es?"

„Es wolle etwas holen. — Fräulein Sophi ging dann in Herrn Liebetraus Stube und kam gleich wieder heraus."

„War Herr Liebetrau in der Stube?"

„Nein!"

„War das Fräulein anders als sonst?"

„Sehr ruhig und bleich. Gar nicht unsere Sophi!"

„Gut", sagte Erich. „Auf Großsteinau gehen Sie zu Frau Wetter und sagen ihr alles. Sie sprechen mit niemand anders als mit ihr. Verstanden!"

„Warum denn?" fragte das Mädchen schüchtern.

„Weil — weil Fräulein Sophi nicht bei ihrem Bräutigam ist und auch nicht bei ihm war. Und weil das niemand zu wissen braucht. — Sagen Sie Frau Wetter, ich suche nach Fräulein Liebetrau. Sie möchte nichts unternehmen, bis sie von mir Bescheid hätte. Sie bleiben bei ihr, bis ich zurück bin."

Das Mädchen verstand das alles nur halb. Was es ganz verstand, war das letzte. Sie konnte heute nicht zu ihrem Schatz. Also brauchte sie sich auch nicht zu beeilen. Sie ging langsam hinüber nach Großsteinau.

*

Eine knappe Stunde später stand Erich Wetter wieder vor dem Liebetrauschen Tor. Es war verschlossen. Auf den Armen trug er Sophi.

Er trat mit dem Fuße gegen das Tor. Wild! Wütend!

Die Hunde schlugen an.

Kurz darauf ging die Haustür. Die tiefe Stimme Liebetraus rief. „Ist jemand da?"

„Aufmachen!" knurrte Wetter.

(Fortsetzung folgt.)

Betrachtungen unter Null.

„O, wie ist es kalt geworden . . .“

„Menschenskinder, ist das eine Kälte!“ So oder ähnlich lauten jetzt die ersten Begrüßungsworte, wenn man sich zähneklappernd und mit violett gefrorenen Ohren auf der Straße trifft. Man hätte vom Thermometer nicht geglaubt, daß es so tief hätte sinken können. Vor allen Dingen nicht, wenn man aus dem schön geheizten Karnevalssaal in die „furchtbar kalte“ Nacht hinaus mußte. Auf diesen Umstand mag es zurückzuführen sein, daß die Straßen von dem buntgekleideten Karnevalsvölkchen bald leer waren. Denn ein Spazierengehen bei minus 22 Grad (so kalt war es nämlich in der Nacht zum Montag) gehört schwerlich zu den Annehmlichkeiten. Auch im Laufe des Tages hielt sich das Quecksilberstreifchen in den tieferen Regionen auf, wenn es sich auch für kurze Zeit mit der ersten Dezimalstelle unter Null begnügte. Selbst das Erdreich war fast ein halbes Meter tief gefroren. Auch die bekannten „ältesten Leute“ werden lange in ihren Erinnerungen suchen müssen, bis sie sich der Zeiten von ähnlich grimmigkalten Tagen entsinnen werden.

*

Seit 30 Jahren war's bei uns nicht mehr so kalt.

Der starke Frost bleibt.

Die Wetterlage zeigt wenig Aenderung, da das nördliche Hochdruckgebiet ungeschwächt mit seinem Kern über Skandinavien fortbesteht. Die außergewöhnlich starke Kälte bei meist heiterem Himmel hält unverändert an. Am kältesten war es gestern morgen in Deutschland in München bei minus 30 Gr. In den übrigen Gebietsteilen lagen die Temperaturen zwischen minus 17 und minus 27 Grad. Nur Hamburg meldet bei leichtem Schneefall eine Milderung des Frostes und minus 11 Grad. Der Niederrhein und das westliche Westfalen hatten in der vergangenen Nacht mit minus 19 bis minus 20 Grad vielfach die niedrigste Temperatur seit Ende des vergangenen Jahrhunderts. In Essen betrug die höchste Temperatur gestern minus 10,6 Gr., die niedrigste in der Nacht minus 18,8 Gr. Derartige extreme Werte sind für den Westen Deutschlands außergewöhnlich. Die Kälte hält zumeist unverändert an.

Vorhersage bis Donnerstag: Meist heiter und trocken bei starkem Frost.

*

Wo kommt die Kälte her?

Daß es kalt ist, spüren wir alle am eigenen Leibe. Warum es so kalt ist, darüber zerbrechen wir uns den Kopf. Wohleingemummt, in Pelzmützen, [illegible] warmer und im hochgeschlossenen Mantelkragen [illegible] vorsichtig in die

Die große Steintordamm-Brücke in Danzig ist seit heute morgen einen breiten, von dem Frost herrührenden, quer über den ganzen Fahrdamm laufenden klaffenden Riß auf. Nach den Untersuchungen scheint die Trägerkonstruktion noch unversehrt zu sein.

Aus der ganzen

Schweiz

wird ein rapider Rückgang der Temperaturen gemeldet. So ist in der vergangenen Nacht in Solothurn die Aare auf eine lange Strecke vollständig zugefroren. In den Städten Bern, Schaffhausen und Zürich und in Davos beträgt die Kälte 24 Grad. Aus Unterägern im Kanton Zug meldet man 37 Grad Kälte.

Auch in der Rheinebene wurden die Nacht über außerordentlich tiefe Temperaturen festgestellt. In den Höhenlagen des

Schwarzwaldes

sank das Quecksilber unter 30 Grad.

Die heutigen Morgentemperaturen in

Oesterreich

zeigen eine geringe Milderung des Frostes. Es wurden zwischen 18 und 25 Grad Kälte gemessen. In Wien herrschen bei leichtem Schneefall 22 Grad Kälte.

In

Budapest

hat heute früh bei 18 Grad Kälte leichter Schneefall eingesetzt. In der Provinz sind drei Personen erfroren. Bei Fünfkirchen herrscht eine Kälte, wie sie seit Jahrzehnten nicht beobachtet worden ist. Bei Tage betrug die Temperatur 22 Grad unter Null, des Nachts minus 28 Grad. In den umliegenden Wäldern wurden gestern 40 Rehe erfroren aufgefunden. Heute abend trat Schneefall ein.

Gestern abend betrug die Temperatur in Angora + 1 Grad Celsius.

34 Zigeuner erfroren.

Füchse wagen sich bis in die Dörfer.

Wie „Expreß Poranny“ aus Lublin meldet, ist im Kreise Janow im südlichen Kongreß-Polen eine dort kampierende Zigeunergruppe, bestehend aus 34 Personen, erfroren.

Am Montag früh wurden in einer Scheune in Schkeuditz bei Leipzig vier Personen, und zwar zwei Frauen und zwei Männer, tot aufgefunden. Die Ermittlungen haben ergeben, daß der Tod durch Erfrieren eingetreten ist.

Die große Kälte hat auch in Hamburg zwei Todesopfer gefordert. Am Montagmorgen wurde ein 60jähriger Arbeiter, der auf der nördlichen Anhöhe gelegenen Kesselfabrik der Firma Siller & Jamert ereignete sich heute mittag gegen 2,15 Uhr eine folgenschwere Explosion in der Azetylenanlage. Aus den Trümmern wurden

drei Tote und fünf zum Teil schwer Verletzte

geborgen.

Zu dem Explosionsunglück werden noch folgende Einzelheiten bekannt. Um 2,14 Uhr erfolgte in der großen Kesselfabrik, in der Abteilung, in der sich die Azetylenanlage befindet, eine gewaltige Detonation. Kilometerweit wurde eine heftige Bodenerschütterung wahrgenommen, die einem leichten Erdbeben glich. Die Azetylenanlage wurde völlig zerstört. Die dicken Mauern des Gebäudes sind in einer Breite von 10 Meter eingestürzt.

Ueber die

Ursache des Unglücks

ist noch nichts Genaues festzustellen, da die drei Arbeiter, die darüber hätten Aufschluß geben können, tot sind. Man nimmt an, daß das Karbid gefroren war, und daß bei dem Versuch, es aufzutauen, die Explosion erfolgt ist. Entgegen den ersten Nachrichten ist nur die Azetylenanlage zerstört, während an der Fabrik selbst nur ein Teil der Fensterscheiben durch den starken Luftdruck barst; der Betrieb erleidet keine Unterbrechung. Auch in einigen Häusern der Nachbarschaft wurden fast alle Fensterscheiben zertrümmert.

*

Mord und Selbstmordversuch im Faschingstrubel.

* **Hattingen**, 12. Febr. Ein noch genauer aufzuklärender Fall ereignete sich in einem Lokal auf der Sprockhöveler Straße. Während die Gäste im Saale dem karnevalistischen Treiben nachgingen, knallten plötzlich an einem Tisch Revolverschüsse. Der 28jährige Hüttenarbeiter Müller sank getroffen zusammen. Den zweiten Schuß richtete der Schütze, der 27jährige Hüttenarbeiter Schmitz, gegen sich selbst; auch er brach schwer verwundet zusammen. Samariterkolonne und Arzt waren bald zur Stelle. Beide Getroffenen wurden ins nahegelegene Krankenhaus gebracht. Müllers Zustand ist hoffnungslos. Schmitz hatte einige leichte Augenblicke, war aber noch nicht vernehmungsfähig. Beide waren gut befreundet. Der Schießerei ist ein kleiner Wortwechsel vorausgegangen.

* **Kettwig a. d. Br.**, 12. Febr. An einer Kurve der Landstraße Mintard—Laupendahl fuhr ein von einem Traktor gezogenes Holzfuhrwerk in den Chausseegraben. Der auf den Brettern sitzende Otto Krapp aus Barmen versuchte, sich durch Abspringen in die Wiese zu retten. Im selben Augenblick glitt aber der Traktor ebenfalls die Böschung hinunter und begrub den Unglücklichen zum Teil unter sich. Die sofort alarmierte Feuerwehr aus Mintard und die freiwillige Sanitätskolonne aus Kettwig a. d. Br. mit ihrem Kolonnenarzt und zwei weiteren Aerzten aus Kettwig trafen in kürzester Zeit an der Unfallstelle ein. Mit Winden und Seilen gelang es den vereinten Kräften bald, den Unglücklichen aus seiner schrecklichen Lage zu befreien. Der Bedauernswerte, dem beide Beine abgequetscht waren, wurde im Auto zum Krankenhaus in Kettwig übergeführt, wo er am folgenden Tage starb.

Mit dem Schlitten gegen den Lastwagen.

* **Burg a. d. Wupper**, 12. Febr. Ein schweres Rodelunglück ereignete sich am Sonntagabend auf der zum Schloß Burg hinabführenden Straße. Ein in schneller Fahrt befindlicher Rodelschlitten sauste gegen einen vom Tal herauskommenden Lastkraftwagen, kippte um und schleuderte die drei Rodler unter das Auto. Ein 11jähriger Knabe wurde buchstäblich zu Tode gequetscht. Ein 20jähriger junger Mann erlitt einen schweren Oberschenkelbruch, während sein 13 Jahre alter Bruder unverletzt davonkam. Den Kraftwagenführer soll eine Schuld an dem Unglück nicht treffen.

Schweres Autounglück.

* **Benrath**, 12. Febr. Infolge Versagens der Steuerung geriet das Auto eines hiesigen Geschäftsmannes auf der Kölner Straße ins Schleudern und stürzte in Höhe des Schloßhofes die steile Böschung zur Iller hinunter. Zwei Insassen retteten sich während des Sturzes durch Herausspringen. Der Wagenlenker hatte sich am Steuerrad festgehalten und kam unter den Wagen zu liegen. Es gelang jedoch, ihn schnell aus seiner Lage zu befreien. Trotzdem sich der Wagen dreimal überschlug, erlitt weder der Führer noch einer der übrigen Insassen eine nennenswerte Verletzung. Der Wagen selbst wurde erheblich beschädigt und mußte abgeschleppt werden.

ch **Köln**, 12. Febr. Leider ist der diesjährige Rosenmontagszug in Köln nicht ohne Unglücksfälle abgelaufen. Bei der Durchfahrt des Zuges auf dem Hohenzollernring, zwischen drei und vier Uhr, wurde ein Junge im Alter von 6 bis 8 Jahren von einem Auto totgefahren. Der Autoführer und mehrere Zeugen behaupten, der Junge sei von der linken Seite plötzlich direkt vor den Wagen gelaufen. Den Wagenführer treffe keine Schuld. — Ein Reiter der „Blauen Funken“ fiel auf dem Mühlenbach vom Pferde und wurde von den Hufen des Pferdes verletzt, so daß er durch die Sanitäter abtransportiert werden mußte.

Schwitzer in Köln festgenommen.

* **Köln**, 12. Febr. Der geisteskranke Arbeiter Emil Schwitzer, der im November aus der Irrenanstalt Grafenberg entwich und mutmaßlich als Täter beim Düsseldorfer Mädchenmord in Frage kommt, wurde gestern in Köln festgenommen. Er wurde im Laufe des Tages nach Düsseldorf übergeführt.

Wieder Schaden der Ferngasleitung?

Köln, 12. Febr. Nach einer Meldung der „K. Z.“ aus Wald bei Solingen erfolgte heute in dem Lauterbachschen Hause auf dem Wege von Eigen am Berge eine Gasexplosion, als der Eigentümer Licht anzünden wollte. Der Feuerwehr blieb nichts anderes übrig, als zum Schutz der anliegenden Häuser das brennende Haus abzubrechen. Aus dem Trümmerhaufen schossen später immer noch die Gasflammen heraus. Es ist anzunehmen, daß die an dem Haus vorbeiführende Ferngasleitung undicht war.

Mordversuch an einen Kaplan.

Die liegreiche Haushälterin.

* **Aachen**, 12. Febr. Aus der holländischen Nachbarstadt Heerlen wird berichtet, daß in der Ortschaft Hoensbroek im südlichen Kohlenrevier von einem Bergmann namens Makal auf den katholischen Kaplan Terpoorten ein Mordversuch verübt wurde. Makal hatte der Kaplan nach einem Unfall auf der Staatsgrube „Emma“ im Krankenhause kennengelernt. Nachdem er wiederhergestellt war, versuchte er auf der Staatsgrube „Emma“ wieder auf seiner alten Arbeitsstelle unterzukommen, was ihm jedoch erst nach längeren Bemühungen gelang. Später war sein Verhalten derart, daß er von der Staatszeche „Emma“ entlassen wurde. Diese Entlassung wurde von Makal — mit Unrecht — dem Kaplan Terpoorten zugeschoben. Nachdem er verschiedene Unterredungen mit dem Kaplan gehabt hatte, sagte er dem Kaplan, er suche einen Grund, ins Gefängnis zu kommen. Bei diesen Worten zog er ein Dolchmesser und versuchte, auf den Kaplan loszustechen. Es kam zu einem wilden Handgemenge, in welches auf die Hilferufe des Kaplans dessen Haushälterin, eine Person mit Manneskräften, eingriff. Die Haushälterin rang den Bergmann nicht nur zu Boden, sondern beförderte ihn auch zur Tür hinaus. Inzwischen rief der Kaplan die Polizei zur Hilfe herbei. Als diese Makal verhaften wollte, brachte er sich selbst drei Stiche bei, die seine Aufnahme ins Krankenhaus zu Heerlen notwendig machten. Der Kaplan wurde nur leicht verletzt, während die Haushälterin überhaupt keine Verletzungen davontrug.

Das Rathaus von Leiden abgebrannt.

Mit Archiven und Kunstschätzen

Leiden, 12. Febr. (Telegr.) Das aus dem Ende des 16. Jahrhunderts stammende Rathaus der Stadt ist heute morgen durch ein Feuer so gut wie vollständig vernichtet worden. Mit dem berühmten Renaissancebau sind gleichzeitig die in ihm aufbewahrten

wertvollen Archive und zahlreiche seltene Kunstschätze den Flammen zum Opfer gefallen.

Die Leidener Feuerwehr, die durch eine Anzahl Wehren aus dem Haag, Voorschoten und Warmond unterstützt wurde, stand dem Brande ziemlich machtlos gegenüber, [illegible] Löscharbeiten durch die strenge Kälte sehr [illegible]. Das Rathaus war für 1 Million [illegible] die Mauer zu [illegible]. dem vergraben [illegible] sein, in einem [illegible] irdischen Gänge [illegible] wohl die ganzen Gänge beschäftigt.

*

[illegible]re Brände in Holland.

[illegible]dam, 12. Febr. (Telegr.) Das bekannte [illegible]verettentheater „Flora“ in der Amstel[illegible] [illegible]ohn war, heute morgen durch Feuer fast vollkommen zerstört; ebenso das in unmittelbarer Nähe gelegene Café Windsor brannte völlig nieder. Die Löscharbeiten mußten wiederholt unterbrochen werden, da die Schlauchleitungen eingefroren waren.

In der verflossenen Nacht ist die Feuerwehr in Amsterdam insgesamt 5mal alarmiert worden. Die Brandursache bestand meistens in der durch die strenge Kälte hervorgerufenen übermäßigen Inanspruchnahme der Oefen.

Aus Gouda wird ferner noch gemeldet, daß in der dortigen Feuerwehrkaserne heute morgen aus bisher noch unbekannter Ursache ein Brand ausbrach, in dessen Verlauf das Gebäude zum größten Teil niederbrannte.

*

München, 12. Febr. (Telegr.) Die giftigen Gase eines mit Holzkohlen geheizten Ofens dehnten sich in einem Hause vom Parterre bis zum dritten Stock hinaus aus. Drei Buchhalterinnen wurden so schwer betäubt, daß sie in ein Krankenhaus gebracht werden mußten. Eine von ihnen schwebt in Lebensgefahr. 17 Angestellte des Geschäftes erkrankten leicht.

*

Schiffsunglück bei Antwerpen.

Antwerpen, 12. Febr. (Telegr.) Der französische, von Hamburg kommende Dampfer „Kurgulen“ strandete auf einer Sandbank. Einer der Schleppdampfer, die das französische Schiff wieder flott zu machen versuchten, sank. Von der sieben Mann betragenden Besatzung konnten sich zwei retten. Die anderen werden vermißt.

*

Erdstöße im Kaukasus.

Moskau, 12. Febr. (Telegr.) In der Gegend von Wladikawkas im nördlichen Kaukasus wurden heute mehrere Erdstöße wahrgenommen, die etwa 30 Sekunden dauerten und von unterirdischem Getöse begleitet waren. Viele Häuser erhielten Risse; in den Gebirgen ereigneten sich Bergstürze.

Handel • Gewerbe • Industrie

Börsenberichte.

Berliner Börse.

Nicht einheitlich, doch vorwiegend befestigt.

h **Berlin**, 12. Febr. (Telegr.) Die Börse eröffnete in nicht einheitlicher Haltung. Einige Spezialwerte lagen fester. So gewannen Rhein. Braunkohlen, Siemens und Halske und Schuckert 2 Prozent und RWE. 3 Proz. Im Verlauf kam es zu Auslandskäufen in Elektrowerten. Das Geschäft wurde bei steigenden Kursen etwas lebhafter. Fest lagen besonders Ver. Glanzstoff und Saldetfurth. Nach 1 Uhr wurde das Geschäft wieder ruhiger bei schwankenden Kursen. Gegen Schluß setzte sich eine erneute Erholung durch.

Deutsche Anleihen lagen ruhig. Mexikaner abgeschwächt. Am Devisenmarkt lagen die meisten Valuten befestigt. Lediglich Belgien und Belga lagen eine Kleinigkeit schwächer. Am Geldmarkt hörte man für tägliches Geld 4—6 Proz., für Monatsgeld 7—8 Proz. Der Diskont für Warenwechsel stellte sich auf zirka 6¾ Prozent. Der Privatdiskont bleibt unverändert 5⅝ Prozent für beide Sichten.

Die Nachbörse verkehrte in leicht befestigter Haltung.

Düsseldorfer Termin- und Kurzenbörse.

h **Düsseldorf**, 12. Febr. Das Geschäft an der Kurzenbörse war sehr klein. Am Kohlenkurzenmarkt war Graf Schwerin vereinzelt etwas ermäßigt im Handel. Von Kohlenaktien gaben Lothringen 1 Prozent nach. Auch Dahlbusch konnten sich nicht behaupten. Von Braunkohlenwerten lagen Brudhorf-Rietleben preishaltend, jedoch ohne Geschäft. Die übrigen Braunkohlenwerte wurden zu letzten Preisen angeboten. Auch am Kalimarkt war der Verkehr gering. Von Aktien waren Burbach-Kali leicht gebessert. Die übrigen Werte lagen unverändert und ohne Geschäft.

Der Terminmarkt eröffnete unverändert. Lebhaftes Geschäft hatten wieder Kali-Industrie, ohne daß eine Kursveränderung eintrat. Im Verlauf wurde die Stimmung fester, namentlich für Gelsenberg und Mannesmann. Auch RWE. waren befestigt und lagen ½ Prozent über Anfangskurs. Die Anfangs- bzw. Kassakurse stellten sich wie folgt: Barmer Bankverein 139½ G 139 G, Essener Steinkohlen — 121½ B, Gelsenberg 127 G 126½ G, Goldschmidt 87½ G —, Harpener 133¾ G 133¼ G, Hoesch 120½ G 119½ G, Kali-Industrie 230 bz. G. 228½, Klöcknerwerke 105 G 104¾ G, Köln-Neuessen 120 G 119¼ G, Mannesmann 124¾ G 124¾ G, RWE. 234 B 233 G, Rheinstahl 126¾ G 126½ G, Ver. Stahlwerke 97¼ G 97 G.

*

Warenmärkte.

Berliner Produktenbörse.

h **Berlin**, 12. Febr. (Telegr.) An der Börse war heute die Grundstimmung weiter befestigt. Das Angebot von Inlandsbrotgetreide ist knapp. Die Preise für Roggen und Weizen lagen bis 1 Mk. höher. Roggenmehl hatte weiter besseres Geschäft. Weizenmehl lag still. Hafer in der Tendenz stetig, Gerste still. Es wurden notiert: Weizen, märk. 218—220, Roggen, märk. 207—208, Futtergerste 192—202, Hafer, märk. 200—206, Mais 238—239, Weizenmehl 26,25 bis 29,75, Roggenmehl 27,20—29,45, Weizenkleie 15,25 bis 15,50, Roggenkleie 14,75, Viktoriaerbsen 40—46, kleine Erbsen 27—33, Futtererbsen 21—23, Peluschken 22—24, Ackerbohnen 21—23, Wicken 26—28, blaue Lupinen 15,80 bis 16,50, gelbe Lupinen 19,00—20,00, Serradella, neue 39—44, Rapskuchen 20,20—20,60, Leinkuchen 25,00—25,40, Trockenschnitzel 13,30—13,50, Sojaschrot 22,60—22,90, Kartoffelflocken 18,80—19,00 RM. Getreide 1000 Klgr. Mehl und Futtermittel 100 Klgr.

Hamburger Produktenmärkte.

h **Hamburg**, 12. Febr. (Telegr.) Auf dem Kaffeemarkt lagen [illegible] im Preise unverändert bis um 6 d h[illegible] Markt war die Tendenz behauptet, aber [illegible] haben eine Aenderung nicht erfahren. [illegible]eismarkt war das Geschäft klein. [illegible] war stetig bis fest. Nennenswerte [illegible]n waren nicht zu verzeichnen. — [illegible]ruchtmarkt war die Mit der Hand auf [illegible] Erbsen war die Tendenz für [illegible]wurde immer [illegible] Es lösten Galizische Stimmung be[illegible]te sich seinem [illegible] erbsen 21 Dollar, galizische Langbohnen [illegible]n, noch länger [illegible] 20¼ Dollar per 100 Klgr. [illegible]end und ihrer [illegible] gal. Vtb., gelbe Chile-[illegible]willen dachte er [illegible] n einfamen Haus [illegible] forte zu öffnen. Be[illegible]

Viehmärkte.

Altenessener Schweinemarkt.

h **Altenessen**, 12. Febr. Zum Schweinemarkt waren aufgetrieben 334 Stück Ferkel und Läufer. Infolge der starken Kälte kam der Handel kaum in Gang, daher wurden Notierungen nicht vorgenommen.

Zur heiligen

Fastenzeit

in jedes Haus ein religiöses Buch

Lieber Vater, liebe Mutter!

Wir bitten Euch, vergeßt nicht uns arme Kinder im Antoniusheim zu Bredenscheid! Der göttliche Kinderfreund wird jedes Werk der Barmherzigkeit, das Ihr an uns tut, an Euren eigenen Kindern lohnen. Für die kleinste Gabe sind wir Euch dankbar und beten täglich für Euch und Eure Kinder. Postscheckkonto Essen Nr. 22300. **Antoniusheim, Bredenscheid-Westf.**

Die Unterstützung des Antoniusheims zu Bredenscheid, das schwachbegabten und für das Leben hilflosen Kindern eine Heimstätte bietet, empfehle ich hierdurch aufs wärmste.

Paderborn, den 8. Januar 1928.

Der Bischof † Caspar.

Kohlen
Koks
Briket

fuhren- und zentnerweise, werden ins Haus gebracht.

Hubert Hageman
Herne-Sodingen. Telefon 507

Käse billiger direkt ab Fabrik

Holst. Tafelkäse (Brotform)	9 Pfd.	3.60
Tilsiter Art (gelbe Rinde)	9 Pfd.	4.80
Edamer Art (rot gewachst)	9 Pfd.	4.80
Tilsiter Art (halbfett)	9 Pfd.	6.00

Gute schnittf. Ware, hergest. in Schmelzkochen. Nachnahme, Porto und Verp. M. 1.— ex

Otto Damke, Käsefabrik Hamburg 39. N

Kyffhäuser-Technikum Frankenhausen. Ingenieur- und Werkmeist.-Abt. für Maschin- und Automobilbau, Schwach- und Starkstromtechnik. **Amtl. Sonderrabt. für Landen. und Fluss.**

Bin unter Nummer

51439

an das Fernsprechnetz Herne angeschlossen. 670a

Reklame Karl Köhlhoff
Herne, Bochumer Straße 103

Zeitungen, Bücher
und sonstiges

Altpapier

kauft **Jos. Marienfeld,** Dammstr. 4 Lager. Postkarte erbeten.

Autoruf 51873

Spör & Co
Herne, Bahnhofstraße 119.

Café Berke
Die gute Tasse
Kaffee 25 Pfg.
Torten, Gebäck etc. zuenispr. niedrigen Preisen

Wir errichten in Ihrer Wohnung neue selbstständige Geschäftsstelle für erstklassige

Begräbnisgeld Versicherung.

Aufnahme bis 75 Jahre. Bargeldauszahlung. **Größter Erfolg.** Mietezuschuß. Organisation mittel. Inserate f. Untervertreter **Erleicht à conto-Barauszahlungen.** Beding. beste Referenzen Bewerbg. sofort zu richten an die **Spezial-Subdirektion** für Volksversicherungen, **Berlin Wilmersdorf, Postschließfach 47.** 13

Freren i. Hannover.

Kath. private **Höhere Schule mit Internat.**

Nach den Lehrplänen der staatl. Höheren Lehranstalten VI—UII einschl. Im Internat gewissenhafte Beaufsichtigung und Förderung. Prospekte und Jahresberichte kostenlos.

Rundfunk-Programm

F. C. Krug, Radio Neustr. 57 Telefon 51821

Sichern Sie sich noch einen **Garantie-Fernempfänger** für nur **99.- RM.** komplett. Ortsempfänger 29.50 M. Lautsprecher aller Art

Rundfunk-Programm Langenberg (462,2) u. Köln (263,3). Mit Aachen (455,9) und Gleichwellensender Münster (265,5).

Mittwoch, 13. Febr. 10.15: Schallplatten. ● 11.15: Musik. Schulfunk Sol.: Sirtenz (Baß), Grape (Klavier). Der Tod in Werken der Musik: Werke von Beethoven, Schubert, Wolf. ● 12.10: Schallplattenmusik. ● 13.05: Konzert. ● 15: Kinderspielstunde. ● 16: Sibylla Hartmann: Die soziale Stellung der Industriearbeiterin. ● 16.30: Aus Bengt Bergs: „Die letzten Adler". ● 17: Merten: Organische Verbindung von Erdkunde u. Geschichte. ● 17.45: Uebertr. a. d. Städt. Schauspielhaus Remscheid: Jugendkonzert: Russische Musik. ● 18.30: Dr. Otten: Arzt- und Berufsberatung. ● 19.15: Stunde des Arbeiters. ● 19.40: Reichstagsabg. Hans Böckler: Die Stellung der Arbeitnehmerschaft im Kapitalismus. ● 20: Abendmusik. ● 21: Sinfoniekonzert. Solist: Gustav Havemann (Viol.). Zeitgenössische Tonsetzer. Kopsch: „Komödianten". — Trapp: Violinkonzert. — Braunfels: Don Juan. — Variationen über das Champagnerlied aus Mozarts „Don Juan". ● Anschl.: Konzert.

Deutsche Welle 1646.
Sender Königswusterhausen und Zeesen.

Deutsche Welle. Mittwoch, 13. Febr. 12: Prof. Dr. Schoenichen: Aus der Lebensgeschichte der Samen und Früchte. ● 13.45: Bildfunkversuche. ● 14.45: Kinderstunde: Der Wunschring. ● 15.40: Grete Michels: Wie verlängere ich die Gebrauchsfertigkeit meines Hausrats? ● Stud.-Rat Schwedtke: Lektüre einer englischen Zeitung in Unterprima. ● 16.30: Hamburg: Gesungene Walzer. ● 17.30: Dr. Rüstow: Das Verhältnis von Sozial- und Wirtschaftspolitik. ● 18: Dr. Fechter: Hermann Burte zum 50. Geburtstag. ● 18.30: Französisch f. Fortgeschrittene. ● 18.55: Werkmeisterlehrgang. Dipl.-Ing. Gutke: Betriebsverhältnisse und Antriebsmittel bei Werkzeugmaschinen. ● Prof. Dr. Mersmann: Einführung in das Verständnis von Musik. ● 20: „Faust-Szenen". Für Solostimmen, Chor und Orch. von Rob. Schumann. ● Anschl.: Presse-Umschau des Drahtlosen Dienstes. ● Anschl.: Tanzmusik (Kapelle G. Hoffmann).

HAIN PIANO
Verkaufsstelle **Dortmund**
Westenhellweg 61 Tel. 6716
100 Instrumente am Lager
WIR beleihen den vorhandenen SELBST
NIEDRIGSTE PREISE LEICHTESTE ZAHLUNGEN
Pianos von 950 M. an
Volle Garantie Raten von 30 Mk. an monatlich Lieferung überallhin frei
Verl. Sie Offerten

Sayn & Hüls
Herne, Bahnhofstraße 82
Lager Flackestraße 4/6.
Glashandlung
Schaufenster-Verglasung.

Rechts- und Steuer-
Auskunft, Klagen, Schriftsätze, Gesuche, Verträge, Straf-, Mahn- und Steuersachen
Wilhelm Schößler
Rechtsbeistand.
Herne, Hauptstraße 13
Tel. 52464

Junger Hund
zugelaufen. Binnen 3 Tagen gegen Erstattung der Unkosten abzuholen.
Bielefelder Wäschevertrieb, Bahnhofstr. 44.

Guterhaltener
Kinderwagen
billig zu verkaufen.
Zu erfragen im Herner **Anzeiger.** (199c)

Beamter, in gehobener Stellung, sucht für kurze Zeit
500 Mark
als **Darlehn** gegen hohe Zinsen. Rückzahlung nach Vereinbarung.
Off. u. **D. B. 91** an den Herner **Anzeiger.**

Mädchen
mit guten Zeugnissen gesucht.
Frau Sluyter, Heinrichstr. 10 I. (197c)

Zuverl. kinderliebes (196c
Mädchen
zum 15. Februar gesucht.
Zu erfragen:
Grenzweg 44 pt.

Tüchtige (195c
Leute
gesucht zum Vertrieb eines leicht verkäuflichen Haushaltungsartikels. Hoher Verdienst.
Zu erfragen im Herner **Anzeiger.**

Eine
3-4 Zimmer-Wohnung
zu mieten gesucht. Grüne Karte vorhanden.
Off. u. G. S. 82 an den Herner **Anzeiger.**

Die Augen, dann
auf den Flur.
Liebesschmerzen,

te draußen.
als er die Elle

kaum fort. Die

Jung. Ehepaar sucht für sofort
möbl. Zimmer
wenn möal. mit Kochgelegenheit.
Zuschriften unter **O. K. 92** an den Herner **Anzeiger.**

Ruhiges Ehepaar mit 4jähr. Töchterchen sucht **1 od. 2**
möbl. Zimmer
für sofort od. später.
Ang. u. **E. R. 90** an den Herner **Anzeiger.**

Möbl. heizbares
Parterre-Zimmer
sep. Eingang, sof. zu vermieten.
Grabenstraße 13.

Saubere (198c
Schlafstelle
an 1 oder 2 Herren mit Morgenkaffee sofort zu vermieten
Zu erfragen im Herner **Anzeiger.**

Tüchtiges, ständiges
Dienstmädch
mit guten Z... nissen, welch... kochen kann, 15. Februar sucht.
Frau Lichtenst... Heinrichstraße 17, 2. Etage.

Einfach (674a
möbl. Zimmer
zu vermieten.
Zu erfragen im Herner **Anzeiger.**

Laden-lokal
2 Zimmer u. Stallung, zum 1. April zu vermieten.
Herne-Sodingen, Fritz Ebertstr. 10.

Laden-lokal
in bester Lage von Sodingen, ca. 30 Quadratmet. groß, für Friseure z. B. sehr geeignet, zu vermieten.
Off. u. D. N. 80 an den Herner **Anzeiger.**

---

3 M. pro Woche



Apparate billiger
um damit zu **räumen**
Spezialhaus
Dengel
Herne, Neustr. 1a.

Bei geringer Anund Abzahlung erhalten Sie
Plüsch-, Lederfuchsfas Chaiselongues
bei 7125a
Joh. Strathausen, Herne-Holthaus, Castroper Str. 324 und 329
Eigene Polsterei.

Matratzen
3teilig mit Keil „Be Kö"
Eigene Anfertigung D.R.P. 455268
Alleinhersstellungsrecht für Herne u. Umgegend
29.50 33.- 42.- 57.
Elastika-Matratzen m. Federneinlage ebenfalls eigene Anfertigung.
Umarbeiten von Roßhaar-Matratzen in Elastika-Matratzen
Bettenhaus Köster
Herne, Steinweg 9-11 an der evangelischen Kirche
Telefon 507 87.



Das neue Modell „K" Mk. 1700

ist mithilfe der traditionellen Erfahrungen konstruiert, die seit Jahrzehnten den typischen Charakter aller IBACH-Instrumente bestimmen — Eine wesentliche Minderung der Fabrikationsunkosten und eine — in soeben fertiggestelltem modernsten Fabrikneubau ermöglichte — serienmäßige Herstellung aller äußeren Teile, die auf sogleich ins Auge fallende Schauwerk verzichten — ergaben die neue Preisstellung, die noch nie in einem so günstigen Verhältnis zur Tonqualität des IBACH-Pianos stand — und dies daher zum wahren Standard-Instrument des Klaviersuchenden macht.

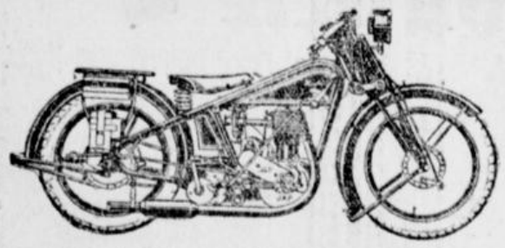
Alleinvertretung für Herne:
Gebr. Schmehl, Klavierbauer,
Bahnhofstraße 121, Manteuffelstr. Ecke.

Kleb-Fix
besitzt großes Klebvermögen verstreicht sich leicht und angenehm — greift empfindliche Papiere nicht an — ist sparsam und sauber im Gebrauch — ist im Haus, Büro od. für photograph. Zwecke gleich gut verwendbar.

Kleb-Fix
kostet in Tuben 25 und 40 Pfennig, im Glas mit Pinsel 1.65 M.



Zu haben bei:
Koethers & Röttsches
Herne, neben dem Postamt



Steuer- und führerscheinfreie Motorräder

Zündapp 200 ccm . . . . Preis **790** Mk.

Hecker 200 ccm, 4 takt, Original Jap-Motor . . . . . Preis **865** Mk.

gegen bequeme Ratenzahlung liefern nur

Stahlhacke & Trenczek Herne Neustraße 18

Außerdem: **Zündapp** 300 ccm, **Hecker** 350 ccm, **Horex** 500 ccm, **A. J. S.** 350 u. 500 ccm.

...ounen, daß er sich bereit erklärt, die ...ppen aus Schantung zurück... ...folgreichen Verhandlungen mit dem ...ister Dr. Wang führen der Seimukai ...ärkung im Parlament zu.

...mministar Tokanami hatte eine ...Mitgliedern, den Shinto-Klub, ...ne mittlere Linie suchen, eine zwar ...ber doch nicht eine chinafeindliche. ...der neuen Politik Tanakas durchaus ...und selbst von der Minseito wird ...n Abgeordneten Tanakas Wendung ...itik begrüßen. Hat also die letztere ...Jahre ein Mißtrauensvotum gegen ...sie dann freilich zurückzog, um nicht ...dafür in Anspruch nehmen zu ...an ein derartiges scharfes Vor...len. Diese neue parlamentarische ...zugleich eine Festlegung der tana...ndigung. Man wird mit einer ...tatsächlichen Verhältnisse in dieser ...rechnen haben.

...alles' Wegen.

...rchkampf in Mexiko.

...gegen den katholischen Klerus.

...Febr. (Telegr.) Eine vom Präsi...chnete offizielle Erklärung erhebt ...katholischen Kirche in Mexiko die ...übt seien, innere Unruhen hervor... ...gegen die Regierung gerichtete ...n, werde der Staat gewissen, der ...den Grundbesitz konfis... ...r die Bauern verteilen.

...lichen Priester, die in Mexiko ...q erhalten, innerhalb 14 Tagen der ...ufenthaltsort bekannt zu ..., die dieser Aufforderung nicht ent... ...als an der Aufständischen... ...iligt betrachtet und es wird ein ...eingeleitet werden.

...che Maßnahme ist offenbar auf das ...gelückte Attentat auf Gil zurück... ...h sollen in den Augen der Kirchen...litiken und ihre Priester die Urheber ...eine glatte Lüge und ge... ...ndung ist. Die Verschenkung ge... ...Grundbesitzes ist ein beliebtes Mittel ...er. Priester aber, die von der mexi... ...regierung entrichtet worden sind und ...r Anmeldung zu zwingen, sie anderer... ...dische" zu behandeln — das ist doch ...per, das die Verfolgung äußerlich ...Wann wird einmal das Ende der ...in Mexiko kommen?

...ikanische Präsident.



Parität

Ein Leitstern und ein Mahnruf.

Von J. G.

Immer und immer wieder werden Klagen laut, wie gegen den Grundsatz der Parität verstoßen sei. Mir scheint es, daß dieser Begriff vielfach mißverstanden und mißbraucht wird. Ein Gebot der Stunde ist es, Klarheit zu schaffen.

Parität ist im kirchenrechtlichen, kirchenpolitischen und staatsrechtlichen Sinne zu unterscheiden. Während die wechselseitige Unabhängigkeit der Kirchengemeinschaft im Staat in ihrem Verhältnis zueinander (kirchenrechtliche Parität) den Rechtsfrieden unter den Konfessionen sicherte, bedeutet kirchenpolitische Parität die gesellschaftliche Gleichheit der Kirchen in dem Maße ihrer rechtlichen Selbständigkeit gegenüber dem Staat nach dem Grundsatz: „Jeder das Ihre, nicht jeder das Gleiche."

Die brandenburgisch-preußische Kirchenpolitik bietet hierfür ein treffendes Beispiel. Stets wurden evangelische Auffassungen in die Behandlung katholisch kirchlicher Angelegenheiten hineingetragen. Die preußischen Könige hatten sogar das Bestreben, ein königliches, geistliches Generalvikariat zu schaffen. Infolge unüberwindlicher Schwierigkeiten blieb aber das Bestreben nur ein Versuch. Eine solche Schablonenhaftigkeit würde auch nur zur Imparität geführt haben.

Die Klagen über Imparität befassen sich meist mit Parität im staatsrechtlichen Sinne. Darunter versteht man die Gleichheit der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte. Die deutsche Reichsverfassung vom 11. August 1919 bringt den Grundsatz der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte wie folgt zum Ausdruck:

Art. 109, Abs. 1: Alle Deutschen sind vor dem Gesetze gleich.

Art. 128, Abs. 1: Alle Staatsbürger ohne Unterschied sind entsprechend ihren Befähigungen und ihren Leistungen zu den öffentlichen Aemtern zuzulassen.

Art. 109, Abs. 2: Männer und Frauen haben grundsätzlich dieselben staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten. — Abs. 3: Oeffentlich-rechtliche Vorrechte oder Nachteile der Geburt oder des Standes sind aufzuheben.

Art. 136, Abs. 2: Der Genuß bürgerlicher und staatsbürgerlicher Rechte sowie die Zulassung zu öffentlichen Aemtern sind unabhängig von dem religiösen Bekenntnis.

Wie schon dieser Auszug beweist, wird die bürgerliche und staatsbürgerliche Gleichheit wohl kaum besser verankert werden können. Weshalb aber soviel Klagen? Aus der Gleichheit der staatsbürgerlichen Rechte folgert man eine konfessionell gleichprozentuale Beteiligung bei Beamtenstellen. Diese Entartung der Parität bezeichnet man als mechanische Parität. Diese mechanische Parität aber ist deshalb ein Unding, da im modernen Staate über Bekleidung von Aemtern grundsätzlich die Tüchtigkeit und nicht die Konfession entscheidet, besser gesagt: entscheiden sollte.

Leider sehen wir Katholiken uns oft gezwungen, die mechanische Parität bei Besetzung von Beamtenstellen zu fordern. Daraus aber die Folgerung zu ziehen, daß wir uns Rechte anmaßen, die wir nicht haben, wäre falsch. Der Grund unserer Forderung ergibt sich aus der Geschichte vor der Staatsumwälzung, als die Katholiken noch als Staatsbürger 2. Klasse angesehen wurden.

Die Gleichheit der Rechte aller Staatsbürger nicht etwa ein Produkt der Revol...

Der brandenburgisch-preußische Kirchenkampf ...punkt, daß er sich bereit erklärt, die ...ppen aus Schantung zurück... ...folgreichen Verhandlungen mit dem ...ister Dr. Wang führen der Seimukai ...ärkung im Parlament zu. ...mministar Tokanami hatte eine ...Mitgliedern, den Shinto-Klub, ...ne mittlere Linie suchen, eine zwar ...ber doch nicht eine chinafeindliche. ...der neuen Politik Tanakas durchaus ...und selbst von der Minseito wird ...n Abgeordneten Tanakas Wendung ...itik begrüßen. Hat also die letztere ...Jahre ein Mißtrauensvotum gegen ...sie dann freilich zurückzog, um nicht ...dafür in Anspruch nehmen zu ...an ein derartiges scharfes Vor...len. Diese neue parlamentarische ...zugleich eine Festlegung der tana...ndigung. Man wird mit einer ...tatsächlichen Verhältnisse in dieser ...rechnen haben.

Der Mäh von Dessolabad eine Zwischenlandung, um zwei Flieger zu retten, die vor einiger Zeit in dieser Gegend niedergehen mußten. Bei der Landung wurde das Flugzeug von Eingeborenen umringt, die eine Wache aufstellten, um die Maschine vor Beschädigung zu schützen und die Ordnung aufrecht zu erhalten. Die Eingeborenen nahmen den Flieger gefangen. Die drei Flieger werden in Freiheit gesetzt werden, wenn die Verhandlungen über ein Lösegeld abgeschlossen sind.

CAPITOL

Ab morgen Donnerstag

Erstaufführung

eines der größten und bedeutendsten Filmwerke der Gegenwart, des gewaltigen Aufklärungsfilms über die Sexualnot der Gefangenen und ihrer draußen in der Freiheit zurückgebliebenen Frauen

Regie und Hauptrolle: **Wilhelm Dieterle.**

Dieser Film steht unter dem besonderen Protektorat der deutschen Liga für Menschenrechte e. V.

★

Heute letzter Tag:

Paf und Patachon
die blinden Passagiere und
„KACZMAREK!!"

Geschlecht in Fesseln

Betrachtungen unter Null.

„O, wie ist es kalt geworden . . ."

„Menschenskinder, ist das eine Kälte!" So oder ähnlich lauten jetzt die ersten Begrüßungsworte, wenn man sich zähneklappernd und mit violett gefrorenen Ohren auf der Straße trifft. Man hätte vom Thermometer nicht geglaubt, daß es so tief hätte sinken können. Vor allen Dingen nicht, wenn man aus dem schön geheizten Karnevalssaal in die „furchtbar kalte" Nacht hinaus mußte. Auf diesen Umstand mag es zurückzuführen sein, daß die Straßen von dem buntgekleideten Karnevalsvölkchen bald leer waren. Denn ein Spazierengehen bei minus 22 Grad (so kalt war es nämlich in der Nacht zum Montag) gehört schwerlich zu den Annehmlichkeiten. Auch im Laufe des Tages hielt sich das Quecksilberstreifchen in den tieferen Regionen auf, wenn es sich auch für kurze Zeit mit der ersten Dezimalstelle unter Null begnügte. Selbst das Erdreich war fast ein halbes Meter tief gefroren. Auch die bekannten „ältesten Leute" werden lange in ihren Erinnerungen suchen müssen, bis sie sich der Zeiten von ähnlich grimmigkalten Tagen entsinnen werden.

*

Seit 30 Jahren war's bei uns nicht mehr so kalt.

Der starke Frost bleibt.

Die Wetterlage zeigt wenig Aenderung, da das nördliche Hochdruckgebiet ungeschwächt mit seinem Kern über Skandinavien fortbesteht. Die außergewöhnlich starke Kälte bei meist heiterem Himmel hält unverändert an. Am kältesten war es gestern morgen in Deutschland in München bei minus 30 Gr. In den übrigen Gebietsteilen lagen die Temperaturen zwischen minus 17 und minus 27 Grad. Nur Hamburg meldet bei leichtem Schneefall eine Milderung des Frostes und minus 11 Grad. Der Niederrhein und das westliche Westfalen hatten in der vergangenen Nacht mit minus 19 bis minus 20 Grad vielfach die niedrigste Temperatur seit Ende des vergangenen Jahrhunderts. In Essen betrug die höchste Temperatur gestern minus 10,6 Gr., die niedrigste in der Nacht minus 18,8 Gr. Derartige extreme Werte sind für den Westen Deutschlands außergewöhnlich. Die Kälte hält zumeist unverändert an.

Vorhersage bis Donnerstag: Meist heiter und trocken bei starkem Frost.

*

Wo kommt die Kälte her?

Daß es kalt ist, spüren wir alle am eigenen Leibe. Aber warum es so kalt ist, darüber zerbrechen wir uns den Kopf. Wohleingemummt, in Pelzmützen, Ohrenwärmer und im hochgeschlossenen Mantelkragen stecken wir den Kopf nur zaghaft und vorsichtig in die kalte Luft, sonst hätten wir es vielleicht schon erfaßt, warum es so kalt ist. Die Natur gleicht in diesem Winter einem riesengroßen Eisschrank, alles gefriert darin: von den Ohren angefangen bis zur kleinen Zehe.

Wir wollen einmal Ohrenschützer, Pulswärmer, Pelzmütze ablegen und den Kopf aus dem hochgeschlagenen Mantelkragen in die Luft recken: „Warum ist es so kalt?" Wir wollen ein kleine meteorologische Betrachtung anstellen und einen Blick in den Eisschrank werfen, aus dem die Kälte strömt . . .

Da müssen wir zunächst feststellen, daß die jetzigen ungewöhnlichen Kältegrade noch nicht zu den Rekordgraden gehören, die wir in Deutschland erreicht haben. Man muß aber weit zurückgehen, will man hier und da kältere Winter antreffen. An den Wintern der letzten Jahrzehnte gemessen, ist der jetzige allerdings ungewöhnlich. Seit dem 9. Dezember hält diese ungewöhnliche Kälte an, von einigen Unterbrechungen abgesehen.

Die Ursachen dieser Kälteperiode sind einerseits darin zu suchen, daß aus kalten Gebieten der Erde Luft nach Mitteleuropa hereinströmt, und andererseits, daß durch den Ausstrahlungsvorgang auch die bei uns lagernde, ursprünglich wärmere Luft erkalten muß. Aus dem Norden Rußlands, aus dem fernen Osten kamen in diesem Winter die kalten Lufteinbrüche. Außergewöhnlich neben dem Kältegrad ist in diesem Winter auch die Ausdehnung der Kälte. Wir sehen das Kältegebiet bis weit in den Süden hineinreichen, wo ein großer Teil des Mittelmeergebietes wie wir in Mitteleuropa unter ungewöhnlicher Kälte zu leiden hatte. Auch im Westen haben sich die Ausläufer der Kältewelle gehalten. So ist über dem Atlantischen Ozean in den letzten Wochen „maritime Kaltluft" anzutreffen, d. h. Luft, die erheblich kälter als das Meerwasser und von kalten Festländern zugeströmt ist. Der im Polargebiet und über den Kontinenten angesammelte Kältevorrat reicht also in diesem Winter aus, um auch weite Gebiete des Meeres mit kalter Luft zu erfüllen.

Dieser Winter ist überhaupt reich an Abweichungenc von der normalen Luftdruckverteilung. Während wir sonst aus dem Hochdruckgebiet über den Azoren Zufuhr von milder Luft erhielten, fehlt diese Erwärmung heute völlig. Besonders bemerkenswert ist diesmal auch die Erhöhung des Luftdrucks über den Festländern der Nordhalbkugel. Es ist einleuchtend, daß die Luftverschiebung und -anhäufung über einem großen Teil der Nordhalbkugel bei anderen Gebieten wieder ein Luftdefizit hervorruft. Man kann einerseits die Erkaltung der Luftmassen über den Kontinenten für die Luftdruckerhöhung verantwortlich machen, andererseits ist aber auch anzunehmen, daß die Anhäufung von Luft über der Nordhalbkugel Hochdruckgebiete und damit große wolkenfreie Räume geschaffen hat, in denen Wärmeausstrahlung und damit Erzeugung von Kaltluftvorräten vor sich gehen konnte.

Für die Entstehung kalter Winter ist das Vorhandensein einer ausgedehnten Schneedecke von großer Wichtigkeit. Die Schneedecke vermehrt das Wärmeausstrahlungsvermögen und trägt damit zur Entstehung kalter Luft bei. Wir können auch in diesem Winter die Feststellung machen, daß sich mit zunehmender Höhe und Ausdehnung der Schneedecke die Kälte immer mehr verschärft. Vom ersten Schneefall, der als winterliche Sensation begrüßt wird, bis zum kältesten Tage des Winters sieht man also überall scheinbare Nebensächlichkeiten zur Entstehung der Rekordtemperaturen beitragen.

Ruf nach Ausbau der Invalidenversicherung.

Gemeinsame Eingabe der Gewerkschaftsspitzenverbände an den Reichsarbeitsminister.

Der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften Deutschlands, der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund und der Verband der deutschen Gewerkvereine wandten sich in einer Eingabe an den Reichsarbeitsminister, in der sie ihm ihre Vorschläge zum Ausbau der Invalidenversicherung unterbreiteten. Die Eingabe hat folgenden Wortlaut:

„Im Vorjahre wurde von Vertretern Ihres Ministeriums wiederholt darauf hingewiesen, daß der Wiederaufbau der deutschen Sozialversicherung nach der Inflation annähernd abgeschlossen sei. Wenn diese Auffassung auch im allgemeinen Geltung haben mag, so möchten wir doch darauf hinweisen, daß die Rentenversicherung der Arbeiter, die Invalidenversicherung, uns noch weit hinter dem notwendigen und möglichen Abschluß zurückgeblieben erscheint. Wir halten die Leistungen dieses Versicherungszweiges für außerordentlich ausbaubedürftig und wollen im nachstehenden unsere Vorschläge hierzu unterbreiten, wobei wir uns gestatten, auf die dem Reichstag zur Invalidenversicherung vorliegenden Anträge Bezug zu nehmen.

Vorausschicken möchten wir noch, daß wir bei unseren Vorschlägen nicht von der falschen, aber vielfach anzutreffenden Meinung ausgehen, die Invalidenversicherung erübrigt jetzt ausreichend hohe Ueberschüsse, um davon die Kosten einer Erweiterung der Leistungen decken zu können. Wir halten die Wiedereinführung des früheren reinen Kapitaldeckungsverfahrens nicht für wünschenswert. Ein ausreichender Fonds zur Deckung der Bedürfnisse für längere Zeitdauer erscheint uns jedoch durchaus geboten. In der Ansammlung der derzeitigen Ueberschüsse sehen wir deshalb auch keine Veranlassung, damit die von uns geforderte Erhöhung der Leistungen zu begründen.

Die wichtigsten der von uns aufgestellten Forderungen zum Ausbau der Leistungen sind kurz wie folgt zusammenzufassen:

1. **Erhöhung der Renten durch Aufbau weiterer Lohn- und Beitragsklassen;**
2. **Herabsetzung der Invaliditätsgrenze von 66⅔ auf 50 Prozent;**
3. **Gewährung von Witwenrenten auch ohne vorliegende Invalidität;**
4. **Beseitigung der Kürzungsbestimmungen nach § 1311 RVO.;**
5. **Neuregelung der Lastenverteilung zwischen Invaliden- und Angestelltenversicherung.**

Es sind weiter besprochen, aber zur Zeit nicht vordringlich von uns zurückgestellt worden unter anderen folgende Forderungen:

a) **Erhöhung des Grundbetrages der Renten;**
b) **Herabsetzung der Altersgrenze von 65 auf 60 Jahre.**

Wir ersuchen dringend, die von uns aufgestellten Forderungen bei den derzeitigen Beratungen über die Leistungen der Invalidenversicherung zu berücksichtigen."

Der Eingabe wurde eine

Begründung

beigefügt, in der es heißt:

„Im Vergleich zu den Rentenleistungen in den niedrigen Beitragsklassen muß die Rentenversorgung in der höchsten Beitragsklasse, die 38 Prozent aller Versicherten umfaßt, als vollkommen unzureichend angesprochen werden. Es handelt sich hierbei um höher entlohnte und hochqualifizierte industrielle Arbeiter vorwiegend in städtischen Bezirken mit teueren Lebensverhältnissen. Daß diese große Arbeiterschaft im Invaliditätsfalle die Not am härtesten trifft, kann wohl von keiner Seite bestritten werden. Die Gewerkschaften sind deshalb auch dazu übergegangen, Selbsthilfe durch Einführung von Invalidenunterstützung in ihren Unterstützungseinrichtungen zu betreiben. Auch die Regierung scheint sich dieser Erkenntnis nicht länger entziehen zu können. Worauf wäre wohl sonst der Gedanke zurückzuführen, Invalidenzuschußkassen für Arbeiter in Reichs- und Staatsbetrieben einzurichten?

Wir halten die

Einführung einer höheren Versicherungsmöglichkeit

für notwendig und nicht mehr länger aufschiebbar. Dazu schlagen wir den Ausbau ausreichender weiterer Lohnklassen mit entsprechend höheren Beiträgen vor. Es sind bei den heutigen Lohnverhältnissen in der Industrie und im Gewerbe mindestens Lohnklassen erforderlich von 36 bis 45, 45 bis 54, 54 bis 70 und über 70 Mark. Die Verrechnung der höheren Beiträge in Steigerungssätzen hat die notwendige Erhöhung der Renten zur Folge.

Höhere Beiträge decken im Verhältnis zu niedrigen Beiträgen auch viel leichter und auf längere Dauer die aus den Steigerungssätzen erwachsenden Lasten.

Die höheren Beitragsklassen bieten für die Versicherung ein günstiges Wagnis und stützen in doppelter Beziehung einen Ausbau der Leistung. Das Streben der Arbeiter nach einer höheren Versicherungsmöglichkeit ist allgemein. Es hat mit dazu geführt, daß die Abwanderung industrieller Arbeiter zur Angestelltenversicherung immer stärker wurde, weil dort für Schichten mit höherem Verdienst eine weit höhere Versicherungsmöglichkeit besteht.

Bei der Herabsetzung der Invaliditätsgrenze auf 50 Prozent könnte auch die Ausdehnung der Versorgung der Witwen auf die Durchführung des Antrages, Reichstagsdrucksache 692, Abs. 4, beschränkt werden. Der Antrag fordert eine Gewährung der Rente für alle über 50 Jahre alten Witwen und für solche, die minderjährige Kinder zu erziehen haben. Die danach nicht versorgten Witwen werden gleichfalls Rente erhalten, wenn sie 50 Prozent statt bisher 66⅔ Prozent erwerbsbeschränkt sind.

Die Abwanderung aus der Invalidenversicherung trägt zu dem im Verhältnis zur Angestelltenversicherung ungünstigen finanziellen Stand recht erheblich bei. Die aus dem Kreise der Abgewanderten bereits vorhandenen Rentenlasten bleiben in der Invalidenversicherung zurück und müssen aus den Beiträgen der zumeist wirtschaftlich schlechter gestellten invalidenversicherten Arbeiter im Umlageverfahren aufgebracht werden. Das ist ein Zustand, der nicht länger zu ertragen ist.

Wir halten für dringend geboten, daß diese ungerechte Belastung endlich beseitigt wird."

Fahrpreisermäßigung für Jugendpflege.

1. Berechtigt: Vereine für Jugendpflege, die behördlich anerkannt und der Eisenbahnverwaltung namhaft gemacht sind.

2. Art und Weise der Reise: Gemeinschaftliche Fahrten Jugendlicher zu Zwecken der Jugendpflege mit sachverständigen Führern. Die Entfernung muß mindestens 10 Tarifkilometer betragen oder das Fahrgeld für diese Entfernung bezahlt werden. Die Jugendlichen dürfen das 20. Lebensjahr nicht überschritten haben. Die Führer müssen mindestens 18 Jahre alt sein und einen behördlich ausgestellten Führerausweis mit Lichtbild haben, wonach sie befähigt sind, Ausflüge zu Zwecken der Jugendpflege sachverständig zu leiten.

3. Teilnehmerzahl: Der halbe Fahrpreis ist mindestens für zehn Erwachsene zu bezahlen.

4. Zahl der Führer: Zugelassen mit gleicher Ermäßigung ist für 9 Jugendliche ein Führer und für je weitere neun Jugendliche, auch wenn diese Zahl nicht voll erreicht ist, noch ein Führer.

5. Preise, Wagenklasse, Züge: Halber Fahrpreis dritter Klasse in Personenzügen, in Eilzügen außerdem voller Eilzugzuschlag. Zwei Kinder unter 10 Jahren zahlen zusammen den halben Fahrpreis. Ein einziges Kind zahlt den halben Fahrpreis ohne weitere Ermäßigung. Die Beförderung in Triebwagen kann nicht verlangt werden. Schnellzüge sind ausgeschlossen. Uebergang in höhere Wagenklassen ist nicht zulässig.

6. Art des Fahrausweises: Beförderungsschein, je nach Antrag für einfache Fahrt oder für Hin- und Rückfahrt. Jeder Teilnehmer erhält außerdem eine Gesellschaftskarte, die mit dem Beförderungsschein als Fahrausweis im Sinne des Tarifs gilt. Beförderungsscheine und Gesellschaftskarten sind bei Beendigung der Fahrt abzugeben.

7. Fahrtunterbrechung ist wie bei gewöhnlichen Fahrkarten zulässig.

8. Beschränkungen: Die Eisenbahnverwaltung kann die Ermäßigung an einzelnen Tagen, z. B. zu Ostern, Pfingsten, Weihnachten oder zu Ferienanfang und -schluß, versagen oder die Teilnehmer auf bestimmte Züge verweisen.

9. Antrag: Der Antrag für einfache Fahrt oder für Hin- und Rückfahrt hat der Verein **nach vorgeschriebenem Muster bei dem Abgangsbahnhof zu stellen.** Die Antragsvordrucke sind an Fahrkartenschaltern erhältlich. Der Verein muß den Antrag unterstempeln und unterschreiben. Der Führer, der den Ausflug leitet, hat zu bescheinigen, daß die Jugendlichen das 20. Lebensjahr nicht überschritten haben. **Mit dem** Antrag sind vorzulegen:

a) die behördliche Bescheinigung über die Anerkennung als Jugendpflegeverein (gültig für das Kalenderjahr).

b) für den Führer der Führerausweis nach Ziffer 2 (ohne Zeitbeschränkung).

Die Ausweise zu a) und b) sind auf Verlangen jederzeit vorzuzeigen. Der Antrag (Ziffer 9) bleibt beim Abgangsbahnhof.

10. Anmeldefrist: Die Fahrt ist 2 Tage vorher anzumelden. Die Anmeldung kann noch bis 2 Stunden vor der Abfahrt berücksichtigt werden. Das Fahrgeld muß spätestens 2 Stunden vor der Abfahrt bezahlt werden.

Aufspringen der Hände

und des Gesichts, schmerzhaftes Brennen, sowie Röte und Juckreiz der Haut werden beruhigt und ausgeheilt durch die wundervoll kühlende, reizmildernde **Creme Leodor.** Gleichzeitig herrlich duftende kosmetische Unterlage für Puder. Tube 60 Pf. und 1 Mk. Erhältlich in allen Chlorodont-Verkaufsstellen. Probetube gratis bei Einsendung dieses Inserates durch Leo-Werke A.-G., Dresden-N. 6

m 445a

Das rätselhafte Haus.

Roman von M. Nicholson.

(Nachdruck verboten.)

(13. Fortsetzung.)

„Ich wollte Sie damals nicht belauschen," stieß er hervor, „und war nur zufällig auf der Mauer. Aber trotzdem bin ich mir bewußt, wie unanständig es von mir war —"

„Darf ich Sie um den Schuh bitten?" war die ganze Antwort, deren sie ihn würdigte.

„Lehrt man diese verächtliche Behandlung des Mannes in Ihrer Schule?"

„Gewiß. Wollen Sie mir den Schuh geben oder nicht?".

John stellte ihn vor ihr auf den Boden und sie stapfte hinein, seine Hilfe beim Anziehen mit einer energischen Geste ablehnend, was Johns Blut ein wenig in Wallung brachte.

„Wenn Sie sich nicht herablassen wollen, meine Entschuldigung entgegenzunehmen," sagte er gereizt, „kann ich natürlich nichts tun. Hoffentlich glauben Sie mir aber, daß ich wahrhaft reumütig bin ud Ihre Vergebung erflehe?"

Sie ließ sich jedoch nicht erweichen.

„Ich wünsche nur, daß Sie fortgehen."

„Wie kann ich das? Ihr Kinder verliert fortwährend die Sachen, die ich aufheben muß. Seit Wochen schleppe ich eine Kette von Goldperlen mit mir herum, außerdem habe ich mir einen vollkommen tadellosen Handschuh mit Ihrem Gummischuh verdorben."

„Ich werde Ihnen, wenn Sie gestatten, Ihre Bürde abnehmen," erwiderte sie eifig.

Sie zog eine ihrer Hände aus der Tasche, schüttelte damit den Schnee von ihrer roten Wollmütze und rückte diese in einen noch kühneren Winkel, worauf sie die Goldkette in Empfang nahm. „Besten Dank."

„Sie gehört natürlich Ihnen, Miß —"

„Natürlich gehört sie mir," antwortete sie spitzig und wandte sich zum Gehen.

„Ich hoffe, wir werden nunmehr gute Nachbarschaft halten. Die Mauer sieht allerdings abweiserd aus, aber ich habe mit ihrer Erbauung nichts zu tun. Ueberdies werde ich die Pforte offen halten."

„Ich würde an Ihrer Stelle den Zweck, dem die Mauer dient, respektieren, Mr. Glenarm."

Trotz dieser keineswegs ermutigenden Worte ließ sich der junge Mann nicht abschütteln und schritt an ihrer Seite dem Ausgang des Parkes zu. Ihre geröteten Wangen waren ihm eine Augenweide. Der Schnee wirbelte um sie herum, überzog die rote Wollmütze mit einer weißen Kruste und heftete sich an ihre Schultern.

„Ich habe Sie schon schwer vermißt," sagte John nach einer Weile, „und hätte Ihnen auch bereits meine Aufwartung gemacht, um mich bei Ihnen zu entschuldigen, aber ich hatte, offen gestanden, Angst davor."

„Sie taten wohl daran, nicht zu kommen. Schwester Therese ist geradezu fürchterlich. Ueberdies dürfen wir Herrenbesuche nicht empfangen."

„Das habe ich mir gedacht. Hoffentlich ist Schwester Therese wohlauf?"

„Dawohl, es geht ihr viel besser."

„Und Miß Devereux?"

Sie wandte kaum merklich den Kopf, wie um besser hören zu können, und ihre Schritte wurden etwas langsamer, dann fiel sie wieder in ihr früheres Tempo zurück.

„Oh, der geht's immer gut, glaube ich."

„Sie kennen sie natürlich?"

„Selbstverständlich, sie gibt uns Musikstunden."

„So, so, sie ist also die Musiklehrerin; hager, mit eingefallener Brust und knochigen Fingern, die wie wild auf den Tasten herumhämmern. Ich kenne die Sorte."

„Sie ist schrecklich," antwortete das junge Mädchen zustimmend, „aber wir können nichts dagegen tun. Sie ist so, wie es sich für unartige Kinder geziemt."

In lustigem Geplauder und ohne sich um den Schneesturm, der sie umwirbelte, zu kümmern, näherten sie sich der Pforte in der Mauer. John wußte nicht, wie es kam, aber sein Herz tanzte bei dem Bedanken an den Fortschritt, den er, ein Mann von siebenundzwanzig Jahren, in der Kameradschaft mit einem Schulmädchen im Backfischalter gemacht hatte.

„Wir Mädels haben alle solch ein Verlangen, über die Mauer zu steigen und Ihnen bei der Suche nach dem vergrabenen Schatz zu helfen. Es muß köstlich sein, in einem Haus mit einem Geheimnis und unterirdischen Gängen zu wohnen. Ihr, edler Lord, seid wohl die ganze Nacht mit dem Erforschen geheimer Gänge beschäftigt?"

John war von diesen offenen Aeußerungen über Dinge, die er als sein tiefstes Geheimnis betrachtete, höchstlich betroffen.

„Wer sagt Ihnen, daß es in meinem Haus Geheimnisse gibt?" fragte er.

„Ferguson, der Gärtner, und alle Mädchen."

„Ferguson, trinkt wohl öfters eins über den Durst?"

„Kann sein, aber auch die Leute im Dorf sagen es. Das Fräulein im Konditorladen spricht von nichts anderem, wenn wir kommen."

„Ich rate ihr, lieber auf ihre Pralines aufzupassen," gab John gereizt zurück.

„Seien Sie doch nicht so empfindlich. Wir alle halten die Sache für hochromantisch. Sie müssen wissen, daß Sie bei uns nur „der edle Lord" heißen, und wenn wir Sie abends durch den Garten streichen sehen, sagen wir immer: Seine Lordschaft brütet über den verborgenen Schatz."

Diese in dramatischem Ton vorgetragene Bemerkung klang so unbeschreiblich komisch, daß John wider seinen Willen lachen mußte.

„Ich hoffe, Sie haben mir verziehen," sagte er, während er den Schlüssel zur Pforte aus der Tasche zog.

„Noch nicht, Mr. Glenarm, aber vielleicht später."

„Darf ich nicht wenigstens Ihren Namen wissen, da Sie doch den meinen kennen?"

„Selbstverständlich. Ich heiße Olivia. Miß „Miß" werde ich noch nicht tituliert, dazu bin ich noch zu jung."

„Das ist aber nur die Hälfte eines Namens," antwortete John, mit der Hand auf der Türklinke. Das Schneegestöber wurde immer dichter und der kurze Nachmittag neigte sich seinem Ende zu. Es drängte den jungen Mann, noch länger bei ihr zu bleiben, sich an ihrer Jugend und ihrer Fröhlichkeit zu ergötzen. Mit Widerwillen dachte er an den langen Winterabend in dem einsamen Haus und zögerte unwillkürlich die Pforte zu öffnen. Bei dem Anblick der Lichter, die aus dem Schulgebäude schimmerten, durchzog ihn ein Gefühl tiefer Einsamkeit.

„Olivia Armstrong," erwiderte sie lachend, drängte sich an ihm vorbei durch die Pforte und rannte leichtfüßig dem Schulgebäude zu.

Ein nächtliches Duell.

John las bis spät in die Nacht hinein. Der Gegensatz zwischen dem Heulen des Sturmes draußen und der behaglichen Wärme der großen Bibliothek war seine einzige Befriedigung. Um Mitternacht brachte ihm Bate eine Flasche Bier und einige belegte Brote. Sodann kam seine stereotype Frage: „Haben der Herr noch Befehle?" Auf ein verneinendes Kopfschütteln zog er sich schweigend zurück.

John war ruhelos und spürte noch keine Lust, schon zu Bett zu gehen. Planlos wanderte er in der Bibliothek herum, zog ein Buch nach dem anderen aus dem Regal und stieß dabei auf einige Werke, die mit besonders schönen Aquarellen illustriert waren.

In dem letzten Band fand er ein Notizblatt, nicht größer als seine Handfläche. Er hielt es für ein Lesezeichen und war schon im Begriff, es zu zerknüllen, als er seine Linien einer Bleistiftskizze darauf bemerkte. Neugierig geworden, nahm er es ans Licht. Die Skizze schien einen langen Korridor darzustellen, aber darüber hinaus konnte John nichts daraus machen. Erst als er das Papier ganz dicht vors Licht hielt, gewahrte er einige überradierte Stellen. Diese gaben seiner Neugierde frischen Ansporn. Er nahm ein Vergrößerungsglas zur Hand, unter dem er die mit Bleistift eingezeichnete Linien deutlich wahrnehmen konnte. An einer Stelle fand er eine Bezeichnung N W ¾ bis N, was offenbar eine Himmelsrichtung und eine Entfernung anzeigen sollte. Ueber dem groben Umriß einer Türöffnung war das Wort „Bücherei" gekritzelt und daneben standen die Worte „Die Tür der Rätsel".

Der junge Mann pfiff leise vor sich hin; seine Neugierde war bis zur Anspannung aller Nerven aufgestachelt. Er entwarf auf einem Blatt Papier in großen Linien einen Grundriß des Hauses und verglich ihn mit der Skizze. Dann ging er in sein Zimmer, zog einen warmen Rock an, nahm eine Kerze zur Hand und stieg die Treppen hinab ins Untergeschoß.

(Fortsetzung folgt.)

Anmerkung: Anerkennungen als Jugendpflegevereine und Führerausweise werden vom Regierungspräsidenten erteilt. Anträge sind, soweit dieses noch nicht geschehen, für die Jugendpflegevereine des Stadtbezirks Herne beim Stadtamt für Jugendpflege und Leibesübungen einzureichen.

Fremd und rattes auf dem Bahnhof.

Die Bahnhofsmission hilft.

Wer die Klippen kennt, an denen so manches Lebensschifflein Jugendlicher scheitert, wer die Gefahren sieht, die auf Straßen und Plätzen lauern, wem die Not der gefährdeten Jugend auf der Seele brennt: der begrüßt es aus tiefstem Herzen, daß es Einrichtungen gibt, die sich in selbstloser Weise in die vorderste Reihe stellen, um zu helfen.

Eine dieser Einrichtungen ist die Katholische Bahnhofsmission, die als Organ der freien Wohlfahrtspflege in schönster Zusammenarbeit mit der Evangelischen Bahnhofsmission und dem Jüdischen Frauenbund allen Schutzbedürftigen, die sie auf Bahnhöfen bemerkt, Rat und Hilfe bietet. Ob es junge Mädchen, Frauen oder Kinder sind, ob Kranke, Auswanderer, Blinde Greise: wenn sie auf fremdem Bahnhof stehen und Hilfe nötig haben, so brauchen sie sich auf dem Bahnhof bloß an die Bahnhofsmission zu wenden.

Wie verschieden ist die Schar der Hilfsbedürftigen, denen die Bahnhofshelferinnen auf den Bahnhöfen begegnen: die allein reisende Vierzehnjährigen — der vom Elternhaus weggelaufene Junge — das den Eltern verlorengegangene Kind — der jugendliche Herumtreiber — die Sechzehnjährige mit der verdächtigen Herrenbegleitung — die Entführte — die stellungslose Hausangestellte — der von seinen Reisegenossen geprellte junge Mann — die Frau mit dem verlorenen Reisegepäck — die Aengstliche, die sich auf der Bahn nicht auskennt — plötzlich Erkrankte, Gelähmte und Krüppel — die wandernde landfremde Familie — Auswanderer usw.

Die Liste könnte beliebig verlängert werden. Doch die kurze Aufzählung genügt, um zu zeigen, daß die Bahnhofsmission sozusagen „ein Mädchen für alles" ist. Sie ist auch die beste erste Auskunftsstelle für alle fremd zugereisten jungen Männer. In der Erkenntnis, daß die schwere Arbeit nur geleistet werden kann, wenn sie getragen wird von wirklichem fachmännischen Können und Wissen, von Umsicht und Verständnis für die Anforderungen einer gewandelten Zeit, werden Lehrgänge veranstaltet, die der praktischen Ausbildung und der seelischen Stärkung der Helferinnen dienen. Den schönsten Lohn für ihre Mühe sehen alle Bahnhofsmissionen in der erfolgreich betätigten Rettung und Unterstützung derer, die der Hilfe bedürfen.

Wer fremd in eine Großstadt kommt und weder aus noch ein weiß, sollte daher, am besten schon durch vorherige Anmeldung, dem Rat und Schutz der Bahnhofsmission, die unentgeltlich ihre Dienste leistet, sich anvertrauen.

Die Erteilung der Erlaubnis zum Ausschank von Getränken.

a) Was ist genehmigungspflichtig?

Nach § 33 der Reichsgewerbeordnung bedarf jeder, der Gastwirtschaft, Schankwirtschaft oder Kleinhandel mit Branntwein oder Spiritus betreiben will, der Erlaubnis. Es ist gleichgültig, was ausgeschenkt werden soll, ob alkohlhaltige oder nur alkoholfreie Getränke. Es kommt jeder Ausschank in Betracht, der gewerbsmäßig betrieben wird. Der Ort, an dem ausgeschenkt werden soll, spielt ebenfalls keine Rolle. Wer von einer Trinkhalle aus oder auf der Straße oder auf einem Platze von einem offenen Stande aus, seien es auch nur alkoholfreie Getränke, ausschenken will, muß ebenso eine Schankerlaubnis haben wie der Gastwirt oder ein Hotelbesitzer. Ausnahmen von dieser Bestimmung sind sehr eng begrenzt. Eine Genehmigung zum Ausschenken, eine sogenannte „Konzession" ist z. B. nicht erforderlich zum Verkauf von Milch zum Genuß auf der Stelle, sofern der Ausschank nur innerhalb der üblichen Verkaufsbuden stattfindet, zum Ausschenken selbstgewonnener Milch durch einen Landwirt, zum Ausschenken von Mineralwässern zu Heilzwecken (in Bädern usw.) oder von Milch in einer Kuranstalt, und zum Ausschenken selbstgewonnenen Obstweines, soweit dieser gewerbsmäßige Ausschank bisher schon im allgemeinen üblich war. Erforderlich ist dagegen die Schankerlaubnis, um einige Grenzfälle zu nennen, wenn der Ausschank von Getränken lediglich zu dem Zwecke erfolgt, für einen kaufmännischen Betrieb, der die Abgabe des betreffenden Getränkes (Bier, Mineralwasser usw.) im großen zum Weiterverkaufe bezweckt, Reklame zu machen, wenn die Getränke nicht auf Vorrat gehalten, sondern dem jeweiligen Bedarf entsprechend besonders herbeigeschafft werden oder wenn ein Flaschenbierkleinhändler duldet, daß der Käufer das Bier auf der Stelle trinkt, wobei es gleichgültig ist, ob er selbst oder der Käufer die Flasche öffnet.

b) Wer ist genehmigungspflichtig?

Die Genehmigung muß jeder haben, der auf eigene Rechnung ausschenken will. Der Pächter einer Wirtschaft muß die Konzession also genau so besitzen wie der Eigentümer der Wirtschaft. Da das Verfahren der Konzessionserteilung sich wegen der anzustellenden Prüfungen meist über 2 bis 3 Monate erstreckt, ist es notwendig, die Konzession rechtzeitig zu beantragen. Es wird z. B. keinem einfallen, einen Neubau zu errichten, darin eine Schankwirtschaft vorzusehen und einen Tag vor der Eröffnung des Wirtschaftsbetriebes die Konzession nachzusuchen. Er wüßte genau, daß die Polizei den Wirtschaftsbetrieb sofort untersagen würde und er sich umsonst in Unkosten gestürzt hätte. Sonderbarerweise sind nun aber die Pächter von Wirtschaften um so sorgloser. Sie schließen Pachtverträge ab und übernehmen Wirtschaftsbetriebe, und die Konzessionserteilung betrachten sie dabei ganz als nebensächlich und legen die Genehmigung ihres Antrages als ganz selbstverständlich voraus. Wenn dann gelegentlich die Polizei, da der nicht genehmigte Schankbetrieb nicht geduldet werden darf, die Schließung einer solchen Wirtschaft verfügt, besinnt man sich schließlich auf das Gesetz, aber der erlittene wirtschaftliche Schaden ist dann nicht mehr gutzumachen. Die Berufung darauf, daß ja der Verpächter die Konzession besitze, hat gar nichts zu bedeuten; denn der muß die Konzession haben, der sie ausübt, und das ist der Pächter einer Wirtschaft, der auf eigene Rechnung den Schankbetrieb führt. Die Sorglosigkeit der Wirtschaftspächter oder sonstigen neuen Inhaber einer bestehenden Wirtschaft begründet sich wohl in der Hauptsache auf die Praxis der Konzessionsbehörden, das Bedürfnis zum Betriebe einer Wirtschaft im allgemeinen dann anzuerkennen, wenn die Wirtschaft schon vorher konzessioniert gewesen ist und nur ein neuer Inhaber sie betreiben will. Nach der neueren Gesetzgebung aber ist **auch bei bestehenden Wirtschaften die Bedürfnisfrage von Grund auf neu zu prüfen, wenn ein Pächter oder neuer Inhaber die Konzession haben will.** Wird die Bedürfnisfrage verneint, dann erhält der Wirtschaftspächter die Konzession eben nicht und, falls der Verpächter die Konzession nicht mehr besitzt und er demnach die Wirtschaft auch nicht mehr führen kann, muß der Betrieb geschlossen werden. Vorsicht bei der Eingehung von Pachtverträgen ist also am Platze.

c) Wie und wo wird die Erlaubnis beantragt?

Beantragt wird die Schankerlaubnis bei der staatlichen Polizeibehörde, bei dem zuständigen Polizeiamt (Polizeiamt Herne). Erteilt wird die Erlaubnis vom Stadtausschuß, einer bei der Stadt bestehenden Behörde der allgemeinen Landesverwaltung. Dem Antrage ist eine Handzeichnung nebst Beschreibung von den zum Betriebe des Gewerbes bestimmten Räumen in drei Exemplaren beizufügen. Aus ihnen muß hervorgehen die Lage und die Beschaffenheit der zum Gewerbe bestimmten Räume, insbesondere auch nach Flächeninhalt und Höhe, ferner die Zweckbestimmung der einzelnen Räume und deren Einrichtung im allgemeinen. Für die Handzeichnung ist ein Maßstab zu wählen, der eine deutliche Anschauung gewährt. Der Maßstab ist auf der Zeichnung einzutragen. Die Zeichnungen sind von dem Antragsteller zu unterschreiben. Beizufügen ist ferner ein Lageplan, sofern es sich um Räumlichkeiten handelt, die bisher nicht konzessioniert waren, und bei Anpachtung einer Wirtschaft eine beglaubigte Abschrift des Pachtvertrages. Aus dem Gesuche und seinen Anlagen müssen ferner hervorgehen der vollständige Name, der Stand und der Wohnort des Antragstellers und die Bezeichnung des Grundstückes, auf dem das Lokal sich befindet.

Wie schon gesagt, ist die Konzession rechtzeitig nachzusuchen, da einige Monate vergehen können bis zur Entscheidung über den Antrag. Ergibt es sich aus irgendwelchen Gründen, daß der Schankbetrieb etwas plötzlich von einem neuen Inhaber ausgeführt werden muß, z. B. beim Tode des bisherigen Inhabers, wenn weder eine Witwe noch minderjährige Kinder vorhanden sind, so sind die Polizeibehörden befugt, vorübergehend durch einen Nicht-Konzessionsinhaber den Ausschank zu gestatten.

d) Wann erlischt die Erlaubnis?

Die Schankkonzession erlischt durch freiwilligen Verzicht, durch Verjährung, durch Zurücknahme oder mit dem Tode des Inhabers.

Das Erlöschen durch freiwilligen Verzicht ist klar und einfach und bedarf keiner weiteren Erläuterung. Anders ist es mit der Verjährung. Die Konzession verjährt: 1. Wenn nach der erteilten Genehmigung ein ganzes Jahr vergeht, ohne daß der Gewerbebetrieb angefangen hat und 2. wenn der Inhaber der Schankerlaubnis seinen Gewerbebetrieb während eines Zeitraumes von 3 Jahren eingestellt hat, ohne eine Fristung nachgesucht und erhalten zu haben. Seinen Gewerbebetrieb einstellen heißt, die Wirtschaft nicht selbst führen. Wenn der Eigentümer einer Wirtschaft seinen Betrieb also drei Jahre lang verpachtet hat und er keine Fristung nachgesucht hat, ist seine Wirtschaftskonzession erloschen.

Die erteilte Schankkonzession kann zurückgenommen werden, wenn sich später Mißstände irgendwelcher Art ergeben, die die Schließung des Schankbetriebes notwendig machen. Die Zurücknahme kann nur durch Klage der Polizeiverwaltung beim Bezirksausschuß erfolgen.

Die weitverbreitete Ansicht, daß mit dem Tode eines Konzessionsinhabers die Konzession auf dessen Erben übergehe, ist nur bedingt richtig. Auf Grund seiner Erlaubnis dürfen die Konzession weiter ausüben nur seine Witwe oder minderjährige Erben. Die Witwe auch nur so lange, als sie im Witwenstande lebt, und die minderjährigen Kinder so lange, als sie eben minderjährig, d. h. noch nicht 21 Jahre alt sind. Hinterläßt der Inhaber keine Witwe und keine minderjährigen Kinder, erlischt die Konzession.

Oeffentliche Verkehrsschulen für Kraftfahrer und Fuhrmann.

Der wachsende Verkehr in unseren Großstädten erfordert bei allen, die an ihm teilnehmen, die größte Wachsamkeit und Vorsicht. Man wird auf die Dauer nicht daran vorbeikommen können, alle diejenigen, die irgendein Fahrzeug in den Straßen der Großstädte zu lenken haben, besonders zu schulen und auszubilden für ihre verantwortungsvolle Tätigkeit im Straßengetriebe; denn von dem Grade ihrer Einsicht und Umsicht hängt nicht nur die glatte Durchführung des Verkehrs, sondern in zahlreichen Fällen auch das Leben der Menschen ab.

Die Kraftfahrer wurden bisher in privaten Fahrschulen für ihre Aufgabe vorgebildet. Nicht alle dieser Schulen haben in der Verkehrswelt und bei den Behörden das erforderliche Ansehen sich zu erwerben vermocht. Es wird behauptet, daß nicht selten die Ausbildung sehr mangelhaft sei und daß seitens der Fahrschulen Zeugnisse für Kraftfahrer ausgestellt wurden, ohne daß diese die von den Behörden verlangten Fertigkeiten erreicht hatten. In den Kreisen der Verkehrspolizei, der Verkehrswachten, des Transportgewerbes und bei den für den Straßenverkehr zuständigen Dezernenten der Stadtverwaltungen ist bereits der Vorschlag erörtert worden, darauf hinzuwirken, daß

anstelle der privaten Fahrschulen öffentliche Schulen durch den Staat errichtet

werden. Es wird von diesen Kreisen darauf hingewiesen, daß hier eine wichtige Verpflichtung des Staates vorliege, der er sich nicht länger entziehen dürfe. In Zukunft solle nur an Personen, die im Besitze des Abgangszeugnisses einer solchen Schule sich befinden, der polizeiliche Fahrschein erteilt werden.

In den Kreisen der gleichen Verkehrsinteressenten macht sich ferner auch die Auffassung geltend, daß

selbst der einfache Fuhrmann in der Großstadt einen Fahrschein besitzen müsse.

Man beruft sich darauf, daß Pferdefuhrwerke häufig von ganz jungen, unerfahrenen Burschen, die oft noch halbe Kinder sind, von des Fahrens unkundigen Frauen und Mädchen oder von Greisen gelenkt werden, die in ihrer Person keinerlei Gewähr dafür bieten, daß der übrige Verkehr nicht gestört oder gefährdet wird. Nicht selten ist beobachtet worden, daß solche ungeeignete Fuhrwerkslenker durch ihre Verständnislosigkeit und ihr hilfloses Benehmen große Verkehrsstörungen hervorgerufen haben. Solch unangenehmen Dingen soll in Zukunft dadurch vorgebeugt werden, daß nur Fuhrleute zugelassen werden, die einen polizeilichen Fahrschein ausgehändigt erhalten haben. Voraussetzung dafür soll auch das

Ablegen einer kleinen Prüfung

bzw. der Besuch einer entsprechenden Schule sein. In verschiedenen Städten, z. B. in Köln, bestehen bereits Berufsschulen für das Fuhrgewerbe und man hat dort mit dieser Einrichtung sehr gute Erfahrungen gemacht. Die Verkehrstreue halten die Errichtung von solchen Schulen

auch für das Ruhrgebiet für eine gebieterische Notwendigkeit.

Wie wir hören, beabsichtigt die Stadt Essen mit einer solchen Schule den Anfang zu machen. Man hofft, den Plan schon in den nächsten Wochen in die Tat umsetzen zu können. Gedacht ist an eine dreijährige Schulzeit mit entsprechender Abschlußprüfung. Vom erfolgreichen Besuch der Schule soll dann die Ausstellung des Fahrscheines abhängig gemacht werden.

Ferner wird daran gedacht,

auch die Arbeitgeber im Fuhrgewerbe eine Prüfung ablegen zu lassen, ähnlich wie im Handwerk die Meisterprüfung

verlangt wird. Dadurch soll erreicht werden, daß die Arbeitgeber des Fuhrgewerbes ihrem Personal die entsprechenden Anweisungen für ihr Verhalten im Straßenverkehr geben können. Ferner sollen die Arbeitgeber dadurch in die Lage versetzt werden, die fachmännische Verantwortung für ihr Personal im Großstadtverkehr übernehmen zu können.

Ohne Zweifel stellen diese Maßnahmen eine neue für die Beteiligten

nicht ganz angenehme Reglementierung

des Fuhrgewerbes und des Fahrbetriebes dar. Aber im Hinblick auf die Wichtigkeit der Sache, bei der es sich nicht nur um die Ordnung des Verkehrs handelt, sondern in letzter Linie immer auch um Menschenleben, wird man diese Unbequemlichkeiten und Einschränkungen des Gewerbes wohl hinnehmen müssen. Selbstverständlich muß man erwarten, daß Fuhrleute, die sich bisher im Betriebe bewährt haben, von persönlichen Scherereien möglichst bewahrt bleiben. Ein übertriebener Bürokratismus könnte auch hier nur vom Uebel sein.

Sitzung des Mittelstandsbeirates der WZV.

Am Freitag, dem 15. Februar 1929, nachmittags 2 Uhr, findet im Katholischen Vereinshaus zu Hamm i. Westf., Oststraße 53, eine Sitzung des Mittelstandsbeirates der Westfälischen Zentrumspartei statt, die im Hinblick auf die zur Verhandlung kommenden Gegenstände von besonderer Wichtigkeit ist.



Verordnung über Fasten und Abstinenz

über die geschlossene Zeit und die Zeit der Osterkommunion für die Diözesen Deutschlands.

Auf Grund der allgemein geltenden kirchlichen Vorschriften sowie der von Sr. Heiligkeit Papst Pius XI. durch Indult vom 14. Februar 1922 für die sämtlichen Diözesen des Deutschen Reiches gewährten Milderungen wird verordnet, was folgt:

1. Fasttage sind solche Tage, an denen man nur einmal eine volle Mahlzeit halten und außerdem nur morgens und abends eine kleinere Stärkung genießen darf. Die volle Mahlzeit darf auch am Abend gehalten und die kleinere Stärkung dafür auf den Mittag verlegt werden.

Abstinenztage sind solche Tage, an denen jeglicher Genuß von Fleischspeisen untersagt ist. Eier und Milch, geschmolzenes Fett (Schmalz), Grieben, Kunstbutter sind dagegen erlaubt. Auch der Genuß von Fleischbrühe ist an allen Tagen, mit Ausnahme des Karfreitage, gestattet.

Fast- und Abstinenztage sind solche Tage, an denen sowohl das Fasten als auch die Abstinenz beobachtet werden muß.

2. Solche Fast- und Abstinenztage sind: 1. der Aschermittwoch, 2. die Freitage der 40tägigen Fastenzeit, 3. der Karsamstag bis 12 Uhr mittags, 4. die Freitage der Quatemberwochen. Bloße Fasttage sind: 1. die übrigen Wochentage der 40tägigen Fastenzeit, 2. die Mittwoche und Samstage der Quatemberwochen, 3. die Vigiltage vor Weihnachten, Pfingsten, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen. Ist die äußere Feier der beiden letzten Feste am folgenden Sonntage, so ist am Samstag vorher zu fasten.

An diesen Tagen ist außer bei der Hauptmahlzeit auch bei der abendlichen kleineren Stärkung der Fleischgenuß gestattet. Diejenigen Gläubigen, welche wegen ihres Alters (nicht vollendetes 21. Lebensjahr, vollendetes 59. Lebensjahr) nicht verpflichtet sind zu fasten, oder welche aus einem wichtigen Grunde, wie schwere Arbeit oder schwache Gesundheit, vom Fasten entschuldigt sind, dürfen an diesen Tagen nicht nur zweimal — bei der Hauptmahlzeit und der abendlichen Stärkung, — sondern auch außerhalb dieser Mahlzeiten unbeschränkt Fleisch genießen.

Bloße Abstinenztage sind alle Freitage außerhalb der Fasten- und Quatemberzeit.

Trifft ein gebotener Feiertag oder auch ein Tag, der von der ganzen Gemeinde wie ein gebotener Feiertag begangen wird (z. B. Fest des Kirchenpatrons, Tag einer althergebrachten Flurprozession, angelobter Feiertag) auf einen Fast- oder Abstinenztag, so fällt das Fasten- und Abstinenzgebot ganz fort; dasselbe gilt, wenn eine der genannten Vigilien auf einen Sonntag fällt.

3. Zum Fasten sind alle verpflichtet, die das 21. Lebensjahr zurückgelegt haben und nicht durch ihr Alter (angefangenes 60. Lebensjahr) oder durch einen anderen wichtigen Grund entschuldigt sind. Entschuldigt sind Kranke, genesende und schwächliche Personen, sowie alle, die entweder schwere Arbeit zu verrichten haben oder durch Fasten verhindert würden, ihre Berufspflichten zu erfüllen. Im Falle eines Zweifels wende man sich an den Pfarrer oder Beichtvater.

Zur Abstinenz sind alle verpflichtet, die das 7. Jahr vollendet haben und nicht durch einen wichtigen Grund, wie Krankheit oder Armut, entschuldigt sind. Erlassen wird die Abstinenz für alle Tage mit einziger Ausnahme des Karfreitags: 1. den Wanderern und Reisenden, auch dem Fahrpersonal aller Verkehrsmittel; 3. den Gast- und Speisewirten, Kostgebern und deren Hausgenossen, sowie allen, die in Gast- oder Kosthäusern speisen oder aus solchen regelmäßig ihre Kost beziehen; 3. den Personen, die in nichtkatholischen Haushaltungen leben und dort beköstigt werden; 4. den Militärpersonen und Familien, bei denen Militärpersonen Wohnung und Verpflegung haben; 5. allen, die sehr schwere Arbeit zu verrichten haben; 6. denen, welche sich die Kost für den ganzen Tag auf ihre Arbeitsstätte mitnehmen müssen.

4. Die Pfarrer und die Geistlichen mit eigenem Seelsorgsbezirk sind befugt, in besonderen Fällen und aus triftigem Grund einzelnen Personen oder einzelnen Familien, die zu ihrem Seelsorgsbezirk gehören oder sich darin aufhalten, Dispens vom Fasten- und Abstinenzgebote zu erteilen. Den Beichtvätern steht Dispensvollmacht für ihre Beichtkinder zu.

5. Mit Rücksicht auf den Ernst der hl. Bußzeit werden die Gläubigen ermahnt, sich freiwillig kleinere Abtötungen aufzuerlegen, sowie eines besonderen Gebetseifers, namentlich auch des Besuches der Fastenandachten und des gemeinsamen Gebetes in der Familie, sich zu befleißigen, und überdies ein sogenanntes Fastenalmosen zu entrichten. Hierzu bietet die übliche Fastenkollekte Gelegenheit.

6. Die „geschlossene Zeit" dauert vom ersten Adventssonntage bis zum ersten Weihnachtstage einschließlich, und vom Aschermittwoch bis Ostersonntag einschließlich. Verboten sind in dieser Zeit feierliche Hochzeiten, also die feierliche Einsegnung der Ehe während der hl. Messe, und alle jene Veranstaltungen, die zum Ernste der geschlossenen Zeit nicht stimmen, wie feierliche Einholung der Brautleute, geräuschvolles Festgelage, Tanz und dergleichen. Erlaubt sind stille Trauungen. Können aber die Brautleute die Trauung unschwer auf andere Zeiten verlegen, so ist dies, gemäß der alten Diözesanübung, anzuraten. Verboten sind in der geschlossenen Zeit öffentliche Lustbarkeiten und Tanzvergnügungen. Auch von privaten Veranstaltungen dieser Art sich zu enthalten, ist Wunsch und Mahnung der Kirche.

7. Die österliche Zeit, in der alle Gläubigen streng verpflichtet sind, die hl. Kommunion zu empfangen, beginnt mit dem Passionssonntag und dauert bis zum Sonntag nach Christi Himmelfahrt. Es ist der Wunsch der Kirche, daß alle Gläubigen die österliche Kommunion in der eigenen Pfarrkirche empfangen; wer sie anderswo empfängt, möge seinem Pfarrer davon Mitteilung machen.

Erlöschte Lichter.

Eine Aschermittwochsplauder.

Nun sind die bunten Fähnlein und Papiergirlanden wieder aus allen Räumen, in denen es bisher so lustig zuging, verschwunden. So ganz geräuschlos entfernten sie sich wieder. Wenn wir abends noch bei einem Gläschen sitzen, und die Musik fidelt uns noch einen neuen Schlager, dann blicken wir uns wohl etwas erstaunt um und stellen fest, daß nun alle Pappnasen und papiernen Hütchen wieder das Feld geräumt haben. Und wie gesittet und streng nun wieder alle lieben Mitmenschen dasitzen, die noch vor einigen Tagen hier über Tische und Stühle . . .

Aber schlagen wir uns ruhig zurechtweisend auf den Mund. Es gehört sich nicht, nun noch daran zu denken, was dieser oder jener angestellt hat. So etwas ist nur in Bausch und Bogen zu nehmen, und da war's doch wieder sehr lustig!

Auch in dieser Wandlungsfähigkeit zeigt sich die Stärke des menschlichen Gemüts. Daß man für einige Tage die allgemein befolgte Parole durchsetzte: „Nun laßt uns alle lustig sein!" Das wird dann gemacht, und jeder darf zum anderen Du sagen und ihm einen fröhlichen Streich spielen. Und weil es kein Schmollen und Bösein gibt, so geht's auch drüben gleich harmlos her. Eigentlich liegt darin eine große Weisheit, und die Verbrüderung der Welt wird gewiß einmal damit beginnen, daß man sich das Bösein abgewöhnt und man jene Leute nach Hause schickt, die gar vom Bösein leben.

Eine andere vorsorgliche Einrichtung ist es auch, daß man in solchen schnell vorüberziehenden Zeiten das Herz zu Hause läßt. Denn das Abschiednehmen kommt ja doch schon nach einigen Stunden, und so war es auch recht, daß es gleich aus den Augen hinter jeder Maske hervorblitzte. „Wir tun ja nur so! Also nicht so viel Herz, bitte . . .!"

Inzwischen ist aber auch das wieder verstummt. Ein wenig leer ist's noch — aber das altbekannte Schlachtlied des Tages brummt nun wieder voll und dumpf, und man darf sich nun auch wieder böse sein. . . .!

Nun fort die Maske und den Narrenwams, mein Lieber!
Musik erklingt nicht mehr, die Lichter löschten aus!
Der Tanz und Mummenschanz sind wieder nun vorüber!
Der Aschermittwoch kam, und alle huschten still nach Haus.
Wohl mancher denkt noch heute an die bunten Lichter,
Von „Rittern und Bajazz" träumt manche schöne Frau —
Doch fiel des Aschermittwochschein auf die Gesichter,
Und manches Antlitz war da wieder sorgenvoll und grau . . .
So spielt das Leben! — Wechsel der Gefühle
Läßt heut' uns jubeln, morgen ist es still.
Ein kurzer Sonntag lacht — doch grauen Alltags Mühle
Naht Menschenschicksal morgen, wie sie will . . .!

Aus und für Herne

Aschermittwoch.

Grau dämmert der trübste aller Tage herauf, der Tag, dessen Name schon uns aufruft, uns in Sack und Asche zu kleiden, bei dem wir an Aschenregen denken, der in Lebenslust glühende Städte zudeckt, verschüttet, begräbt. Faschingsluft und Karnevalsfreuden sind vorbei, die Narrenkappe wird abgetan, jeder schlüpft wieder in seine Alltagshaut, nachdem er ein paar Wochen lang die Möglichkeit hatte, bald als Harun al Raschid, bald als Casanova, bald als Kreuzritter seine Temperamente auszuleben. Zu Ende der Faschingstraum, in dem jeder sozusagen Seelenwanderung spielen und die Vorstufen seines Ichs farbig auskleiden konnte.

Am Aschermittwoch beginnt die Fastenzeit, die vierzig Tage bis Ostern dauert, und in der katholischen Kirche ist es Sitte, daß der Priester den vor ihm knieenden Gläubigen mit geweihter Asche ein Kreuz auf die Stirn macht und dazu die Worte spricht: Memento, homo, quia pulvis es et in pulverem reverteris — Gedenke Mensch, daß du Staub bist und zum Staube zurückkehren wirst. Die dazu benutzte Asche wird von Oel- oder Palmzweigen gewonnen, die im vorhergehenden Jahre am Palmsonntag geweiht wurde; die Asche selbst wird vor der Aschermittwochsmesse geweiht.

Eigenartig ist übrigens, daß in Mailand der eigentliche Karneval erst an den drei Tagen nach Aschermittwoch gefeiert wird, weil nach dem Mailänder (dem Ambrosianischen Ritus) die Fastenzeit erst mit dem Sonntag nach Aschermittwoch beginnt. Mit Aschermittwoch kommen wir den Sonntagen mit den schönen Namen nah: Invocavit — Reminiscere — Oculi — Laetare — Judica — Palmarum, die wie ein klangvolles Gedicht tönen und uns mit allerlei freudigen Frühlingshoffnungen umgaukeln.

Oculi da kommen sie,
Laetare, die Stare,
Judica sind sie auch noch da,
Palmarum tralarum!

Trauern wir also nicht, daß die lustigen Karnevalstage vorbei sind. Rosenmontag und Fastnacht würden niemals so schön sein, wenn nicht der graue Alltag dahinter stände und zu Pflicht und Arbeit zurückriefe, unerbittlich, unentrinnbar. Nur dies Gefühl gibt jenen Tagen der Lebenslust ihre höchste Steigerung.

* * *

„Religiöse Dichtung vom Mittelalter bis zur Neuzeit."

Zu einer Weihestunde religiöser Einkehr und künstlerischen Genusses in ernster Zeit lädt uns am morgigen Abend die „Kath. Vortragsvereinigung" ein. Eine hochbegabte rheinische Künstlerin, Fräulein Hanna Huth, Düsseldorf, wird aus dem reichen Schatze religiöser Dichtung die kostbarsten Kleinodien vor uns ausbreiten, und opferbereite heimische Kunstfreunde werden mit edlen Versen der Musik einen würdigen Rahmen dazu darbieten. Damit nun die Teilnehmer die nötige geistige Zurüstung und seelische Einstimmung zu dem Abend mitbringen, sei es uns gestattet, mit einigen einführenden Worten auf das Vortragsprogramm einzugehen.

Nach einem Cello-Solo „Andante religioso" von A. Becker wird die Künstlerin die Reihe der Darbietungen einleiten mit einem „Hymnus" des großen Freundes und Lehrers Karls des Großen, des als Theologe wie als Philosoph und Dichter gerühmten Alkuin († 804). Dann wird sie unsere Seele Höhenpfade führen bei dem wundersamen „Sonnengesang" des Hl. Franziskus v. Assisi und bei der Wiedergabe einiger berühmter Stellen aus Dante's „Göttlicher Komödie", z. B. Der Vertrrung im Wald (1. Gesang des Inferno), Franziska v. Rimini (5. Ges. des Inf.), Gebet des hl. Bernhard an die Gottesmutter (31. Ges. des Paradiso) u. a. — Dem Preise der Gottesmutter werden dann weiter geweiht sein des treuherzigen mittelalterlichen Mystikers Heinrich Seuse Lied „Vom Lobe der Himmelskönigin", ein „Marienlob" aus dem 12. Jahrhundert und die uns allen vertraute ergreifende „Sequenz vom Mitleiden der hl. Jungfrau Maria" (Stabat mater) v. Jacopone da Todi. — Im zweiten Teil des Abends werden dann Dichtungen folgen aus der neueren und neuesten Zeit, so z. B. aus dem „Cherubinischen Wandersmann" v. Angelus Silesius († 1677), von Novalis, aus dem „Geistl. Jahr" von Droste-Hülshoff, sowie von den noch lebenden Ruth Schaumann und Gertrud von le Fort. Den Beschluß wird dann die Wiedergabe des „Magnificat" des berühmten französischen Dichters Paul Claudel bilden, der vor kurzem durch ein Buch des Kölner Univ.-Predigers Rob. Grosche auch bei uns die verdiente Würdigung erfahren hat. — Aus unseren Andeutungen dürfte hervorgehen, daß wir am morgigen Abend einen reichen und kostbaren religiösen und künstlerischen Genuß erwarten dürfen. Mögen nun die Herner Katholiken — nicht nur die Mitglieder der „Kath. Vortragsvereinigung" — recht zahlreich den Saal des Hotels Schmig füllen, damit recht viele Herzen am Freudenborn religiöser Dichtung Erhebung und Begeisterung schöpfen. Statt Karten werden Programme ausgegeben, und zwar für Nichtmitglieder der „Kath. Vortragsvereinigung" zu 1.— M., für Mitglieder (gegen Vorzeigung ihrer Karte) zu 10 Pf. an der Abendkasse.

* * *

Schulungsvortrag für die Arbeitsgemeinschaft der katholischen Vereine von Börnig-Eodingen

am Freitag, dem 15. Februar, 8 Uhr im Jugendheim.

Die Schulungsvorträge der früheren Jahre im alten „Jugendheim" sind vielen noch in Erinnerung. Jedesmal fand sich eine große Zahl von Männern und Frauen, Erwachsenen und Jugendlichen zusammen. Die lehrreichen Vorträge und die anregende Diskussion brachte allen geistigen Gewinn. Diese Abende sollen wieder aufleben. Den ersten Vortrag wird Herr Viktor Menke von Horsthausen am Freitag, 8 Uhr, halten.

Wir hoffen, zahlreiche Mitglieder unserer katholischen Vereine, vorab die Vorstandsmitglieder und die Mitglieder der Jugendvereine, begrüßen zu können. Das Thema behandelt ein Kapitel aus der Jugendfrage.

Ermittelungen der Arbeitsämter über die Berechtigung des Anspruchs auf Arbeitslosenunterstützung.

Bei den Arbeitsämtern tauchen in der Praxis öfter Zweifel darüber auf, inwieweit sie verpflichtet sind, durch eigene Ermittlungen bei Stellung eines Antrags auf Arbeitslosenunterstützung den Grund der Lösung des Arbeitsverhältnisses zu klären. Zu dieser Frage hat der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung, wie die Deutsche Beamtenbund-Korrespondenz erfährt, in einem Schreiben an die Landesarbeitsämter folgendes ausgeführt:

In erster Linie hat das Arbeitsamt selbst alle Tatbestandsmerkmale zu ermitteln, die für die Frage der Bewährung oder Versagung von Arbeitslosenunterstützung von Bedeutung sind. In § 171 des AVAVG. ist den Arbeitsämtern die Befugnis übertragen, Ermittlungen jeder Art mit Ausschluß eidlicher Vernehmung anzustellen, und allen Behörden und Privatpersonen eine Auskunftspflicht auferlegt. § 184 will nur sicherstellen, daß, sofern ein arbeitsgerichtliches Verfahren anhängig gemacht ist, die Einheitlichkeit der Rechtsprechung für den weiteren Instanzenzug gewahrt wird. Im § 184 ist ausdrücklich bestimmt, daß die Entscheidung des Vorsitzenden des Arbeitsamts dadurch nicht aufgehalten wird, daß bereits ein arbeitsgerichtliches Verfahren schwebt. Das Arbeitsamt hat bei Entgegennahme der Anträge auf Arbeitslosenunterstützung von Amts wegen alle Anspruchsvoraussetzungen zu prüfen und insbesondere gegebenenfalls zu ermitteln, ob der in der Arbeitgeberbescheinigung angegebene Entlassungsgrund zutrifft.

Die Entgegennahme der Arbeitslos-Meldung und die Vormerkung zur Arbeitsvermittlung dürfen nicht davon abhängig gemacht werden, daß die Entlassungsbescheinigung oder sonstige Arbeitspapiere beigebracht sind.

* * *

*** Eine sehenswerte Naturerscheinung**

wurde am Montag nachmittag oberhalb des Kanalbeckens am Wendehafen Friedrich der Große 3/4 von vielen Neugierigen bestaunt. Wie durch feuriges Brodeln zersprangen unter lautem Krachen die dicken Eisschollen des Kanalbeckens und schichteten sich wie Wellen auf. Das lose Eis verfiel gleich der Beschlagnahme von Interessierten.

*** Ein Veteran der Ostverdrängten.**

Vom Deutschen Ostbund wird uns geschrieben: Am heutigen Tage (13. 2.) wird unser Landsmann, Herr Berthold Günther, Grenzweg 84, 94 Jahre alt. Auch er gehört zu den vielen Tausenden, die infolge Abtretung deutscher Gebiete im Osten an Polen und des Deutschtums wegen die angestammte Heimat und übernommenes Vätererbe verlassen mußten. Es ist dem von starkem Heimatgefühl durchdrungenen Greis bitter schwer geworden, sich in dem selten hohen Alter in eine fremde Gegend verpflanzen zu lassen. Er hat sein Schicksal wie alle andern Verdrängten geduldig ertragen und sich mit den neuen Verhältnissen abgefunden. Seine neue Heimat fand er hier in Herne. Von seinen Kindern wird er aufs beste betreut, sie bemühen sich, ihm den Lebensabend nach Möglichkeit angenehm zu gestalten, obwohl es ihnen bei den schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen nicht immer leicht fällt. Die Abwanderung und der erlittene materielle Verlust haben den seither stets kernfesten Mann gesundheitlich gebeugt, der geschwächte Körper will dem noch sehr regen Geiste nicht mehr genügende Gefolgschaft leisten. Der größte Schmerz ist ihm der Verlust der alten Heimat, wo er fast 60 Jahre das Amt eines Trichinenbeschauers ausgeübt hat und sich auch sonst im bürgerlichen Leben ein Menschenalter hindurch betätigte. Die Wiedergewinnung der lieben verlorenen Heimat ist die einzige Forderung, die er noch für sein weiteres Leben stellt. Die Treue, die er seiner alten Heimat streng bewahrt, beweist er auch dem Deutschen Ostbund, er ist dessen Mitglied von der Gründung an. Leider ist es ihm nicht mehr möglich, mit Rücksicht auf den gesundheitlichen Zustand aktiv sich in dieser Vereinigung auszuwirken. Der Deutsche Ostbund wird seines treuen Mitgliedes und des hochbetagten Sohnes der Ostmark an diesem Tage gedenken und ihm die gebührenden Ehrungen erweisen. — Herr Günther ist gleichzeitig auch der älteste Bürger der Stadt Herne, sie dürfte es sich daher nicht entgehen lassen, seiner ebenfalls ehrend zu gedenken.

*** Kündigung weiblicher Postbeamten bei Verheiratung.**

Nach Artikel 14 der Personalabbauverordnung in der Fassung des Gesetzes über Einstellung des Personalabbaus vom 4. August 1925 kann der verheiratete weibliche Beamte nicht kündigen, wenn sein Ausscheiden den dienstlichen Bedürfnissen zuwiderläuft. Es ist deshalb, wie die Deutsche Beamtenbund-Korrespondenz mitteilt, durch Amtsblatt-Verfügung im Hinblick auf das Außerkrafttreten des Artikels 14 PAV. angeordnet worden, daß eine Kündigung seitens des Beamten nur dann wirksam ist, wenn sie von der Verwaltung bis zum 31. März 1929 einschließlich angenommen wird. Die Oberpostdirektionen sind gehalten, die Entscheidung über die Annahme von Kündigungen verheirateter weiblicher Beamten unverzüglich zu treffen. Damit die Entscheidung in allen Fällen rechtzeitig vor dem 31. März 1929 getroffen werden kann, soll nach einer Anordnung des Reichspostministeriums bei Beamten, die erst nach dem 20. März 1929 heiraten, nachgelassen werden, daß die Kündigung bereits vor der Verheiratung von dem Beamten ausgesprochen und, falls keine dienstlichen Bedenken bestehen, von der Oberpostdirektion angenommen wird. Die Wirksamkeit der Kündigung ist in diesen Fällen davon abhängig, daß die Eheschließung tatsächlich — und zwar vor Ablauf des Monats März — stattfindet. Die Vorschriften über Einhaltung einer dreimonatigen Kündigungsfrist werden hierdurch nicht berührt.

*** Gewährung von Kinderzulage wegen Berufsausbildung.**

Wenn das Kind die Berufsausbildung bei Vollendung des 18. Lebensjahres bereits angetreten hatte, ist nach dem Erlaß des Reichsarbeitsministers, wie die Deutsche Beamtenbund-Korrespondenz mitteilt, ohne weitere Prüfung anzunehmen, daß es die Ausbildung rechtzeitig begonnen hat. Von der Möglichkeit, die Kinderzulage und Waisenrente auch dann weiter zu gewähren, wenn das Kind die erste oder eine weitere Berufsausbildung erst nach Vollendung des 18. Lebensjahres beginnt, ersucht der Reichsarbeitsminister weitestgehend Gebrauch zu machen. Derartigen Anträgen kann aber nicht entsprochen werden, wenn die Ausbildung offenbar wegen Erlangung von Versorgungsbezügen absichtlich verzögert wird.

*** Die Befugnis zur Ueberwachung von Dampfkesselanlagen.**

Wie dem Amtlichen Preußischen Pressedienst aus dem Preußischen Handelsministerium mitgeteilt wird, hat der Minister kürzlich die bisher geltenden Bestimmungen, nach denen für die Verleihung von Befugnissen zur Ueberwachung von Dampfkesseln nur Diplomingenieure der maschinen- und elektrotechnischen Fachrichtung in Frage kommen, dahingehend abgeändert, daß in Zukunft unter bestimmten Voraussetzungen in gewissem Umfange diese Befugnisse auch hüttenmännisch vorgebildeten Diplomingenieuren verliehen werden können. Diese Regelung ermöglicht ein engeres Zusammenarbeiten zwischen den bisher nur mit der Prüfung von Werkstoffen für Dampfkessel, Dampfässer, Gasflaschen usw. beschäftigten und dem übrigen mit der Ueberwachung der vorbezeichneten Anlagen betrauten Vereinsingenieuren.

*** Warnung vor einem fragwürdigen Unternehmen.**

Ein Leipziger Buchhändler erbietet sich gemeinnützigen Vereinen unter wechselndem Firmenbezeichnungen (z. B. „Deutscher Schutzmarkenverein", „Notgemeinschaft der Weltkriegsopfer aus dem Akademikerstande") zur Herstellung und Verbreitung bildgeschmückter Briefverschlußmarken, deren Verkaufserlös zur Förderung der von den Vereinen erfolgten Wohlfahrtsaufgaben verwandt werden soll. Abgesehen davon, daß die hierzu erforderliche behördliche Genehmigung nicht erteilt ist, bietet das fragliche Unternehmen, so wird dem Amtlichen Preußischen Pressedienst aus dem Preußischen Ministerium für Volkswohlfahrt geschrieben, nach dem Ergebnis amtlicher Feststellungen keinerlei Gewähr für ein ordnungsgemäßes Geschäftsgebaren. In den Werbeschreiben, die unter dem Namen der „Notgemeinschaft der Weltkriegsopfer aus dem Akademikerstande" verbreitet worden sind, ist in mißbräuchlicher Weise neben anderen Persönlichkeiten der Herr Reichspräsident als Förderer der Organisation bezeichnet. Die Oeffentlichkeit und insbesondere alle gemeinnützigen Vereine werden davor gewarnt, sich in eine Geschäftsverbindung mit dem Unternehmen einzulassen oder es in sonstiger Weise zu unterstützen.

*** Kammergerichtsentscheide in Mieterschutzsachen.**

Der Amtliche Preußische Pressedienst veröffentlicht folgende Rechtsentscheide des Kammergerichts vom 22. 12. 1928: Zu den Kosten des Fahrstuhlbetriebes, die nach § 9 Abs. 1 und 2 der Verordnung über die Mietzinsbildung in Preußen auf die Mieter umzulegen sind, gehören die Kosten für Erneuerung von Teilen der Anlage und für Neueinrichtungen, soweit sie erforderlich sind, um den bisherigen Betrieb des Fahrstuhls aufrechtzuerhalten. (17 Y. 98/28). § 15 des Berliner Wohnungsrechts vom 21. 5. 1927 ordnet nicht an, daß für jedes neue Mietverhältnis über selbständige Wohnungen eine Vertragsurkunde errichtet werden muß (17. Y. 99/28).

*** Herber Verlust infolge der Kälte.**

Einen großen Schaden hatte der Händler K. aus der Bergstraße. Gestern morgen, als er zum Markt fahren wollte, fand er seinen großen Warenvorrat infolge der Kälte erfroren und beschädigt vor. Große Mengen Kisteneier waren zersprungen.

*** Auf dem Heimwege von ihrem Manne blutig geschlagen.**

Die Eheleute R. aus Sodingen hatten mehrere Karnevalsvergnügungen besucht, dabei wurde tüchtig dem Alkohol zugesprochen. In den frühen Morgenstunden begaben sie sich in Gesellschaft von Bekannten auf den Heimweg. Wiederholt geriet R. mit seiner Frau in Wortwechsel. Unweit des Sodinger Weges, nachdem die Begleiter sich getrennt hatten, wurde der Ehemann gegen seine Frau tätlich, er ergriff ein Stück Bruchstein und schlug damit auf seine Frau ein. Aus mehreren Kopf- und Gesichtswunden blutend, brach sie zusammen. Hierauf entfernte sich der rabiate Gatte. Die Frau konnte später von einigen Arbeitern, die des Weges kamen, heimgeschafft werden.

*** Aus Eifersucht**

gerieten auf der Kirchhofstraße mehrere betrunkene junge Männer in der Nacht zum Dienstag mit einigen Frauenspersonen in Streit. Hierbei wurde eine junge Frau von einem verschmähten Liebhaber derart mit Fußtritten mißhandelt, daß sie ohnmächtig mit blutigen Verletzungen zusammenbrach. Ein Polizeibeamter nahm sich der Sache an.

*** Mit dem Auto in den Chausseegraben.**

Der hiesige Autofahrer Sch. wollte gestern in der Frühe mit einem Personenauto eine kleine Faschingsgesellschaft nach auswärts bringen. Unweit der Hertener Straße begegneten ihm mehrere Kraftfahrzeuge, er war gezwungen, mehrfach auszuweichen. Hierbei versagte die Steuerung, und so geriet das Auto, das mit vier Personen besetzt war, in den anderthalb Meter tiefen Graben. Der Unfall verlief noch ziemlich glimpflich. Eine junge Dame wurde an Auge und Kinn böse verletzt und erlitt an den Beinen Verstauchungen.

Die wachsenden Etatsschwierigkeiten der Gemeinden.

1929 das Notjahr.

Das Beispiel des Bochumer Etats 1929.

Keine Steuererhöhung. — Fehlbetrag 1928 zu erwarten. — Strengste Sparsamkeit wird versprochen. — Weniger Steuereinnahmen, steigende Tendenz der Ausgaben.

Der Haushaltsplan für 1929 schließt in Einnahmen und Ausgaben bei der laufenden Verwaltung mit 34 439 200 Mark, bei den Nebenverwaltungen mit 13 016 800 Mark ab. Der aus direkten Gemeindesteuern zu deckende Fehlbetrag von 10 330 000 Mark soll gedeckt werden durch 300 Prozent Zuschlag zur Grundsteuer, ferner durch 600 Prozent vom Gewerbeertrag und 2500 von der Lohnsumme. (Das sind die Sätze des Vorjahres.)

Im einzelnen ist von dem Haushaltsplan zu entnehmen, daß auf der Ausgabeseite **grundsätzlich an dem Betrag des Jahres 1928 als Höchstgrenze für den neuen Voranschlag festgehalten ist.** Der Zuschuß für die allgemeine Wohlfahrtspflege ist von 2 778 000 Mark im Jahre 1928 auf 3 507 100 Mark gestiegen oder um 26,25 Prozent. Beim Schulwesen ist der Zuschuß gestiegen von 5 872 800 Mark im Vorjahre auf 5 956 240 Mark in diesem Jahre. Für Kunst und Wissenschaft wird ein Zuschuß von 1 405 800 Mark gefordert gegen 1 315 100 Mark im Vorjahre.

In den einleitenden Bemerkungen zum Haushaltsplan wird mehrfach zum Ausdruck gebracht, daß auch der Bochumer Etat ein **Abbild der allgemeinen steigenden Notlage der Städte darstellt.** Es sind daher von allgemeiner Bedeutung folgende Ausführungen, die zum Bochumer Etat von dem dortigen Finanzdezernenten gemacht werden. Er schreibt:

Die starke Spannung, die über den Haushaltsplänen der letzten Jahre lag, hat sich für 1929 noch erheblich verschärft. Als Folge der allgemeinen Wirtschaftslage wirkt sich eine erhebliche

Steigerung der Wohlfahrtslasten

aus, die durch den im letzten Winter eingetretenen **Konjunkturrückgang und das Ansteigen der Erwerbslosenziffer** bedingt ist. Auch die Folgeerscheinungen des **Lohnkampfes in der Metallindustrie** auf dem Gebiete des Fürsorgewesens wirken noch nach 1929 hinein. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Erwerbslosenversicherung ist in Bochum von 3028 Mitte 1928 auf 7140 Anfang 1929 gestiegen. Dazu kommt ungefähr die gleiche Zahl von Familienangehörigen.

Wenn trotzdem in verantwortlicher Berücksichtigung der allgemeinen Lage **der Voranschlag für 1929 mit den Realsteuern des Vorjahres ausgeglichen vorgelegt wird,** so ist dieses Ergebnis nur mit

strenger Durchführung des Grundsatzes sparsamster Wirtschaft

zu erzielen gewesen. Die Steuereinnahmen sind auf der Grundlage des Aufkommens für 1928 ausgeschöpft. **Die Gefahr einer Verkürzung der Ueberweisungssteuern durch das Reich und durch eine Verschlechterung des preußischen Finanzausgleichs konnte nicht durch entsprechende Sicherungsposten berücksichtigt werden.** Auf der Ausgabenseite mußte grundsätzlich **der Betrag des Jahres 1928 als Höchstgrenze** für den Voranschlag 1929 festgehalten werden. Wenn zahlreiche, weitergehende **Wünsche der Einzelverwaltungen nicht berücksichtigt werden konnten,** so weist sich darin das kommende Wirtschaftsjahr auch für Bochum wie für die übrigen deutschen Städte als Notjahr aus. Insbesondere sind die Industriestädte mehr noch als Staat und Reich vor dem Auf und Ab der Wirtschaft unmittelbar betroffen und abhängig.

Die Steuern, Ueberweisungssteuern sowie die Gemeindesteuern, zeigen in 1928 zum ersten Male einen **Stillstand in der steigenden Entwicklung** des **Aufkommens, ja sogar einen Rückgang** bei der Gewerbeertragsummensteuer und bei der Umsatzsteuer. Die Lohnsummensteuer hat 1928 eine rückläufige Entwicklung genommen, so daß das Aufkommen 1928 hinter dem Voranschlag schätzungsweise um 800 000 RM zurückbleiben wird. Die Umsatzsteuer ergibt ebenfalls ein Weniger von 800 000 RM. Demgegenüber mußten in 1928 gegenüber dem Voranschlag **bedeutende Beträge, insbesondere für Wohlfahrtslasten nachbewilligt werden,** sodaß schon

1928 für den Abschluß eine Ausgleichung ohne Fehlbetrag nicht ganz unzweifelhaft ist.

Die rückläufige Tendenz der Steuern und die steigende Tendenz der Ausgaben ist für 1929 eine bedrohliche Erscheinung. Für 1929 ist ein zu erwartender Rückgang in den Erträgen des Jahres 1928, der sich in der Gewerbeertragssteuer 1929 auswirken muß, trotz der bekannten Wirtschaftsstörungen 1920 nicht berücksichtigt. Untragbar wäre für den Haushalt jede **Verschlechterung des Finanzausgleichs oder eine Erhöhung der Polizeilasten** durch das geplante Polizeikostengesetz in Preußen. Die Kennziffer der Etatsverschlechterung von der Finanzseite her ist der Zuschuß (Fehlbetrag) aus Vorjahren. Er ist gewachsen auf 633 000 RM in 1929 gegenüber 471 600 RM. in 1928. Dieser Betrag kann aus 1928 nicht entnommen werden, sondern muß aus den Notausgleichsmitteln früherer Jahre gedeckt werden. Diese Tatsache ist ein

Notsignal für den Etat des nächsten Jahres.

Die nachfolgenden Aufstellungen geben ein Bild der allgemeinen steigenden Notlage der Städte in Zahlen für die Bochumer Verhältnisse. Seit 1924, dem ersten Jahre nach der Stabilisierung der Mark, sind

die Ausgaben zwangsläufig im ständigen Wachsen begriffen.

Zu berücksichtigen ist, daß am 1. April 1926 die Einwohnerzahl von 156 300 auf 211 249 gestiegen ist. Das Gewicht der Zahlen, so führte der Magistrat in seiner Begründung zum Etat aus, zwingt dazu, mit allen brauchbaren Mitteln

jede weitere Ausgabensteigerung zu unterbinden.

Auch in den übrigen Industriegemeinden liegen die Verhältnisse nicht günstiger.

Es muß angesichts der Wirtschaftslage daher Schluß mit der Ausgabensteigerung gemacht werden.





Ihr Husten quält Sie immer noch.

darum machen Sie sofort einen Versuch mit Faquvin. Nehmen Sie von diesem oft geradezu verblüffend schnell wirkenden Spezialmittel dreimal täglich einen halben Eßlöffel voll. Faquvin erhalten Sie in Apotheken. Falls Ihre Apotheke Faquvin noch nicht führt, lassen Sie es sich durch Ihre Apotheke sofort besorgen. Bestandteile sind auf der Packung angegeben.

Die anderen Mitfahrer kamen mit Schnittwunden, die durch Scheibensplitter verursacht wurden, davon. Der Fahrer Sch. erlitt eine Kopf- und Armschnittwunde. Das Auto mußte abgeschleppt werden.

*** Durch Teer verbrüht.**

Der Bauhilfsarbeiter T. aus Horsthausen, welcher auf einer Zechenbaustelle mit Kochen von Teer beschäftigt war, kam mit einem Wasserbecken dem Kochofen zu nahe, wobei ein Guß Wasser, welcher zum Abkühlen dienen sollte, in den Teerbehälter geriet, hierbei sprudelte der flüssige Teer über und ergoß sich über den Unterkörper und die Füße des T. Mit schweren Brandwunden kam er ins Kath. Krankenhaus.

*** Der Verein technischer Grubenbeamten Herne**

hielt am Sonnabend im Saale des Hotels Schlenkhoff einen Unterhaltungsabend für seine Mitglieder und deren Angehörige ab. Nach der Begrüßungsansprache des 2. Vorsitzenden, Herrn Bergrevieroberinspektor Stemper, wurde das Programm mit einigen Liedervorträgen der Sängerabteilung Shamrock 1/2 eröffnet, die sehr gut gefielen. Im Anschluß hieran zeigte sich Frl. Schucht (Castrop-Rauxel) mit ihrer Vortragsfolge, die lebhaften Anklang fand. Ihre wohlgelungenen gesanglichen Darbietungen, u. a. „Veilchen" von Mozart, „Abendstille" von Reger, waren der Auftakt zu einer gesteigerten Stimmung, die noch erhöht wurde durch die musikalische Einlage der verpflichteten Kapelle, die auch dafür sorgte, daß der letzte Teil des Abends, der Tanz, zu seinem Rechte kam. Unser einheimischer Solist, Herr Schömer, bewies wieder einmal mit seinen Solis, daß er ein eifriger Verfechter seiner Sangeskunst ist. Unter der Leitung des Kapellmeisters Schneider vermittelte der Unterhaltungsabend einen nachhaltigen Eindruck.

*** Fröhlicher Abend der Frauengruppe des Gardevereins.**

Eine Art Faschingsfeier veranstalteten die Gardefrauen bei Finkemeyer fast ganz unter sich. Trotzdem ging es dabei äußerst lustig her, es war geradezu ein vorbildlicher Fasching, so befriedigend war das geistige Niveau. Allerdings in der Person des Vorsitzenden des Gardevereins, des Herrn Kriener, und in der Hauskapelle fand das männliche Element eine entscheidende Vertretung. Die Kinder spielten „Puppenmütterchen", dann gab's ein plattdeutsches Stück „Lünings Lena". Ein weiblicher Gast aus Wattenscheid sang hübsche Lönslieder. Die Hauskapelle steigerte die Stimmung geschickt und mitreißend. Und dann kam nach schönen Stunden wieder das rauhe Leben.

*** Kavallerieverein Sodingen.**

Am Sonnabend, dem 9. d. Mts., abends 8 Uhr, hielt der Kavallerieverein seine diesmonatliche Versammlung ab. Der 2. Vorsitzende, Kam. Wullenkord, begrüßte die anwesenden 30 Kameraden und gab bekannt, daß der Vorstand die Aufnahme der Kameraden H. Wiegmann und Th. Schlüter als Ehrenmitglieder beschlossen habe. Kamerad Kliesch erstattete Bericht über die Gründung des Waffenringes der Deutschen Kavallerie am 27. 1. in Essen. Der Bericht wurde beifällig aufgenommen. Auf Grund der vorliegenden Einladung des Kavallerievereins Iserlohn zum 25jährigen Stiftungsfest am 2. Juni d. J. wurde beschlossen, an dieser Feier teilzunehmen und damit einen Familienausflug zu verbinden. Eine Reisekasse hierfür wird eingerichtet. Der Vorstand wird mit allen Vorarbeiten für diesen Ausflug betraut, es soll versucht werden, Sonderwagen der Eisenbahn hierfür gestellt zu erhalten. — Der Einladung des Krieger- und Landwehrvereins Sodingen zur Einweihung der Gedenktafel für die Gefallenen am Volkstrauertag soll geschlossen Folge geleistet werden. Die nächste Versammlung wird auf Sonnabend, den 2. März, festgesetzt. Besondere Einladung durch Postkarten erfolgt nicht. Es wird hierzu nur durch entsprechende Anschläge eingeladen.

*** Der Krieger- und Landwehrverein Börnig**

hielt am Sonntag nachmittag bei Wirt Schulte-Middelmann in Börnig eine gutbesuchte Monatsversammlung ab. Nach Erledigung der üblichen Punkte erstattete der 1. Vorsitzende, Kam. Wefer, den Bericht über den Vertretertag des Kreiskriegerverbandes Dortmund, aus dem die Ehrung des 1. Vorsitzenden Major Walter anläßlich seines 20jährigen Jubiläums als 1. Vorsitzender des Verbandes erwähnt sei. Der Kreiskriegerverband Dortmund ist der größte Verband Deutschlands. Er besteht zur Zeit aus 109 Vereinen. Für den Sommervertretertag wurde als Tagungsort Habinghorst gewählt. — Kam. Wefer leitete dann zu einer Kundgebung gegen die Kriegsschuldlüge über. Er wies darauf hin, daß heute nach 10 Jahren unser Vaterland noch immer schwer leidet unter der auf Grund des Versailler Friedensvertrages erhobenen Kriegsschuldlüge. Er forderte die Kameraden auf, mit allen Kräften gegen diese Lüge aufzutreten. Im gerechten Kampf gegen die Kriegsschuldlüge darf keiner ruhen bis der § 231 fällt. Es wurde sodann der Entschließung des Kyffhäuserbundes beigetreten. Das Deutschlandlied schloß die eindrucksvolle Kundgebung. Danach fand ein gemütliches Beisammensein mit Angehörigen statt. Kam. Wefer begrüßte die Gäste mit einigen herzlichen Worten. Einleitende Musikstücke sowie Vorträge des Vortragskünstlers Heibel schafften schnell recht gemütliche Stimmung. Eine Theateraufführung rief schallende Heiterkeit hervor. Bei Musik, humoristischen Vorträgen und Tanz blieben die Kameraden in vollster Harmonie noch lange beisammen.

Gebührenerhöhung beim neuen Bochumer Schlachthof.

Der neue Bochumer Schlachthof wird in diesem Jahre in Betrieb genommen. Finanziell muß sich der neue Betrieb wie der alte durch Gebühren selbst tragen. Der Voranschlag schließt daher in Einnahme und Ausgabe mit 975 000 RM. ab, während diese Zahl für das letzte Betriebsjahr des alten Schlachthofes sich auf 642 500 RM. bezifferte. Auch in der letzteren Summe war schon ein größerer Zinsbetrag für den Neubau enthalten. Die geringe Gebührenerhöhung, die für den Betrieb der neuen Anlage erforderlich ist, steht, wie die Bochumer Stadtverwaltung mitteilt, in keinem Verhältnis zu den ganz erheblichen Verbesserungen. Die Rücklage mit 30 000 RM. ist zu gering und nur für den Uebergang zulässig. Die Gebührensätze müssen gegebenenfalls noch einen geringen Zuschlag für angemessene Abschreibungen nach den Erfahrungen des ersten Betriebsjahres erfahren.

Stadt Wanne-Eickel.

Er will in Zukunft die Garderobe wieder abgeben.

Ein junger Mann wollte am Sonntag in einer Holsterhauser Wirtschaft den Karneval mitmachen. Damit der Fasching ihm nicht zu teuer werde, gab er seinen neuen Mantel nicht an der Garderobe ab. Er gedachte, wenigstens 20 Pf. zu sparen und nahm den Mantel mit in den Saal. Im Karneval haben die meisten Menschen etwas angezogen, das ihnen nicht paßt. Deshalb fand sich ein Unbekannter Dieb ein, der anscheinend fand, daß aus diesem Grunde ein fremder Mantel nicht auffallen würde. Und während der wirkliche Eigentümer einem Mädelchen das Herz stahl, klaute ihm der Unbekannte die Garderobe. Jetzt will er in Zukunft den Mantel lieber in der Garderobe abgeben.

Der Frost ist schuld daran. Das Wasser ist der beste Absatzweg für den hiesigen Bergbau. Die zugefrorenen Rhein- und Ruhrkanäle haben sich auch am gestrigen Dienstag im hiesigen Bezirk wieder unangenehm in Erinnerung gebracht. Die Zechen Hannover, Hannibal, Königsgrube und Shamrock 3/4 mußten an diesem Tage wegen Absatzmangels eine Feierschicht einlegen.

Den Wasserkran nie ganz zudrehen! Diese Mahnung wird noch zu oft vergessen. Auf der Hindenburgstraße im Stadtteil Eickel war am Dienstag die Mehrheit der Wasserleitungen durch die Nichtbeachtung dieser Regel zugefroren. Wassereimer wanderten mit ihren Besitzern in die Nachbarhäuser zu jenen glücklichen Leitungen, deren Wasserkrannasen noch tropften.

Turnen — Spiel — Sport

Deutsche Turnerschaft.

General-Versammlung des Baukauer Turn-Clubs.

Der Baukauer Turn-Club hielt am Sonntag, dem 10. ds. Mts., im Vereinsheim Koop seine Generalversammlung ab. Tags zuvor, hatte er zu einem Preismaskenball geladen. Die Bürgerschaft war dabei sehr stark vertreten, so daß bald eine Ueberfüllung der zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten eintrat. Der Preismaskenball brachte genußreiche Stunden, auch die Generalversammlung wies einen außerordentlich guten Besuch auf. Der Mitgliederbestand zeigt eine fortwährende Aufwärtsbewegung. In dieser Versammlung konnten wieder 7 Herren neu in den Club eingeführt werden. Nach der Verlesung des letzten Protokolls und der Erstattung der verschiedenen Berichte u. a. Turn-, Kassen- und Jahres-Bericht sowie Vornahme der Wahl von Abgeordneten für den Gau-Turntag am 24. ds. Mts. in Bochum bildete der Gedanke des einmütigen und zielbewußten Zusammenarbeitens im Club im Hinblick auf das in diesem Jahre zu feiernde 50jährige Bestehen Gegenstand lebhafter Erörterungen und Beratungen. Der Baukauer Turn-Club steht auch in Erwartung des in diesem Jahre abzuhaltenden Gaufestes des Emscher-Ruhr-Gaues. In der Voraussicht, daß der Gauturntag dem Baukauer Turn-Club die Abhaltung des Gaufestes zuspricht, hat der Club mit den Vorbereitungen für das 50jährige Vereinsbestehen auch die Vorarbeiten für die evtl. Unterbringung der etwa 2000 Turner und der vielen Gäste von Herne und Umgegend in Angriff genommen. Der Baukauer Turn-Club wird sich alle Mühe geben, den Gästen einen angenehmen Aufenthalt im Stadtteil Baukau zu verschaffen und ein Fest zu feiern, das für den Club wie auch für den Stadtteil Baukau ein Ereignis sein wird. Bei der Vorstandswahl trat eine wesentliche Aenderung nicht ein.

Um die Kreismeisterschaft im Ringen

Herne 1920 — Deutsche Eiche Bochum 29:10 (14:5).

Der am verflossenen Samstag ausgetragene Meisterschaftskampf im Frankeschen Saalbau zu Herne nahm folgenden Kampfverlauf:

Federgewicht: Stank — Sprenger 1, Bochum. St. kämpft überlegen und siegt nach 3 Minuten mit Hüftzug. Im zweiten Gang ist St. kampflos Sieger.

Bantamgewicht: Leisels — Killebrandt, Bochum. L. verliert durch Selbstfaller in 1½ Minuten. Im zweiten Gang revanchiert sich L. und siegt nach 7 Minuten durch Schleuder.

Federgewicht: Märtin — Sprenger 2, Bochum. Der junge Bochumer hat gegen M. nichts zu bestellen. Er unterliegt in beiden Kämpfen nach je einer Minute durch Ueberwurf und Halbnelson am Boden.

Leichtgewicht: Abe — Ruttkowski, Bochum. A., der intensive Angreifer, siegt im Vorkampf nach Punkten, verliert dagegen im Rückkampf durch Abfangen eines Aufreißers ebenfalls nach Punkten.

Mittelgewicht A: Nehring — Herberholz, Bochum. N. siegt überlegen in beiden Gängen nach 3 und 1 Minute durch Schleuder.

Mittelgewicht B: Velten — Matthay, Bochum. V. unterliegt im ersten Treffen nach Punkten und überläßt dann seinem Gegner kampflos den Sieg.

Schwergewicht: Da Bochum keinen Vertreter zur Stelle hat, ist Pillkahn in beiden Gängen kampflos Sieger.

Tabellenstand 10. Februar 1929.

Hörde 04	8	7	1	102/46	14
Herne 1920	8	7	1	97/52	14
Heros Dortmund	6	5	1	70/41	10
Witten 07	8	3	5	67/77	6
Essen-West	8	3	5	56/90	6
D. Eiche Bochum	10	2	8	73/118	4
Essen 91	8	1	7	55/96	2

Boxen

Lauer fordert Seifried. Saarbrückens ausgezeichneter Weltergewichtler Otto Lauer ist gesundheitlich wieder auf der Höhe und hat den Deutschen Meister Seifried um den Titel gefordert. Der BDF. wird dieser Herausforderung stattgeben müssen, denn Lauer hat im In- und Ausland in letzter Zeit vorzüglich abgeschnitten.

Stief—Gühring — diese Begegnung (schon von Hamburg seinerzeit projektiert) hat der ständige Ring in Berlin für einen seiner nächsten Freitag-Abende in Aussicht genommen. Stief hat schon zugesagt.

Croßley, der in Deutschland so bekannte Engländer hat — was gewiß interessiert — gegen Jack Stanley unverdient nach Punkten verloren. Croßley war eher der Punktsieger.

Ruser (ehemals Köln) verlor in England gegen Pity Flynn nach wirklich glänzenden Leistungen nur ganz knapp nach Punkten.

Islas ist Carneras nächster Gegner, obwohl die beiden Riesen auch in Deutschland eine Reihe von Angeboten erhalten haben. Carnera soll gegen Diener, Gühring, Stief (übrigens neuerdings auch gegen Sandwina oder Scott), Islas gegen Rösemann, Breitensträter oder Rudi Wagener boxen.

Hindenburg hat den Wunsch geäußert, Schmeling bei seiner Rückkehr aus Amerika persönlich kennen zu lernen!

Kid Francis, Anwärter auf die Weltmeisterschaft im Bantamgewicht, rehabilitierte sich für die letzte Niederlage durch einen Punktsieg über Garanton.

Sharkey — Stribbling verspricht eine Sensation zu werden; schon heute sind für den Kampf am 27. Febr. 190 000 Dollar im Vorverkauf eingenommen.

Der Deutsche Gulmann erzielte in Madrid gegen den Europameister Ruiz ein Unentschieden. Der Deutsche war aber so klar überlegen, daß selbst die spanischen Zuschauer gegen das Urteil protestierten.

„Preis der Nationen"

am 17. Februar in der „Westfalenhalle".

Der kommende Renntag in der „Westfalenhalle" bringt neben dem „Preis der Nationen", einem Dauerrennen über 40 Km. hinter Motorführung, noch den „Preis von Bochum". Dieses Rennen ist gleichfalls den Dauerfahrern vorbehalten und geht über 25 Km. Neben diesen Dauerrennen kommt noch ein 50-Km-Mannschaftsrennen nach Art der Sechstagerennen für Amateure zum Austrag, während ein Malfahren über 1000 Meter das Programm beschließt.

Die Dauerrennen haben eine glänzende Besetzung gefunden. Hier dürfte in erster Linie das erstmalige Erscheinen des Weltmeisters Walter Sawall in dieser Wintersaison in der Westfalenhalle die Hauptanziehungskraft ausüben. Sawall hat nach seinem Sieg in der Weltmeisterschaft in Budapest sich dem Dortmunder Publikum noch nicht vorstellen können, da er einige Monate der Ruhe pflegte. Die Gegner Sawalls sind der schnelle Belgier Thollembeek, der vom vorigen Jahr her hier besonders beliebte Franzose Sausin und der Amerikaner Hopkins. Hopkins erscheint erstmalig in Dortmund am Ablauf; man wird daher seinen ersten Start mit besonderer Spannung erwarten, um so mehr als der Amerikaner zurzeit in glänzender Form ist.

Radsport.

Alles beim Alten!

Man „feiert" still und ruhig!

Im Frankfurter Sechstagerennen hat sich die Lage nicht mehr verändert. Der Nachmittag des Rosenmontags war sehr ruhig. Es gab keine Kämpfe; auch die Spurte wurden sehr leicht gewonnen. Hier wurden Sieger: Tietz, Faudet, Titz Faudet, Goßens, Tietz, Goßens, Brefcani, Debaets, Horan.

Der Stand um 5 Uhr nachm., nachdem 1979,830 km. zurückgelegt waren:
1. Rausch—Hürtgen 220; 2 Runden: 2. Tietz—Rieger 195; 3. Miethe—Goßens 70; 3 Runden: 4. Kroschel — Petri 138; 4 Runden: 5. Degraeve—Vermandel 69; 5 Runden: 6. Debaets—Faudet 118; 7. Koch—Horan 106; 6 Runden: 8. Hille—Berger 68. (Aus „verständlichen" Gründen wäre dies heute das ganze Sportmaterial!)

Briefkasten

A. S. 8. Sie müssen beim zuständigen Amtsgericht einen Antrag auf Erlaß eines bedingten Zahlungsbefehls stellen. Dieses Gesuch muß enthalten: 1. die Bezeichnung der Parteien nach Namen, Stand oder Gewerbe und Wohnort, 2. die Bezeichnung des Gerichts, 3. die bestimmte Angabe des Betrages oder Gegenstandes und des Grundes des Anspruches, 4. das Gesuch um Erlaß eines Zahlungsbefehls. Es erfolgt dann die Zustellung an den Schuldner von Amtswegen. Nähere Auskunft erhalten Sie auf dem Gericht.

B. K., Eickel. Was versteht man eigentlich unter Kuhschmer? Bis zum 13. Jahrhundert wurde die Butter allgemein Kuhschmer genannt.

Augenschutz. Das lästige Beschlagen der Brillengläser läßt sich dadurch verhindern, indem Sie die Gläser recht sorgfältig putzen und dann eine leichte Einreibung mit Glyzerin vornehmen. Hierauf müssen Sie die Gläser mit einem trockenen Tuch ganz blank reiben.

A. Z. Ihre Frage läßt sich schwer entscheiden, da die rechtliche Lage auf dem Gebiete des Radiowesens noch nicht vollkommen geklärt ist. Wir glauben aber, wenn Sie sich bei Anlage der Antenne verpflichteten, für allen durch die Anlage etwa entstehenden Schaden aufzukommen, wird der neue Eigentümer des Hauses nicht verlangen können, daß Sie die Antennen nunmehr wieder entfernen.

H. B. Wie Sie ja selbst angeben, ist die Erhöhung der Friedensmiete durch das Wohnungsamt erfolgt, nachdem die Kommission dort gewesen ist. Hierdurch ist auch die frühere Forderung Ihres Hauseigentümers bestätigt worden.

Vom 12. Februar ab

Auf Strümpfe, Gardinen
Trikotagen, Handschuhe
nur bei sofortiger Kasse

20 Prozent

Anslinger Sparen

Reinigen
Umändern
Umfüllen
von Betten
täglich
nach vorheriger Anmeldung
Bettenhaus
Köster
Herne,
Steinweg 9

Heimarbeit schriftl. Vitalis-Verl. München 11

Der ganze zeitgemäße Heilrummel

zweckloser Krimskrams. «Laß deinen Körper in Ruhe und glaube an seine Gesundheit!» So lehrt *Reinhard* in seiner neuen *Heilkunde für Alle.* Und wenn man doch krank wird, so zeigt er in seinem Buch für jeden Fall den richtigen Weg zur Genesung. Das Buch ist eine überragende Leistung. Ein stattlicher Band, 926 Seiten Lexikonformat, 475 Bilder, tadellos gedruckt, vornehm in Ganzleinen gebunden 30 Mark. Teilzahlungen. Illustrierte Prospekte mit Lese- und Bildproben in der Buchhandlung

Koethers & Röttsches, Herne, neben dem Postamt



O, diese HUSTEN-Anfälle!

Greifen Sie in Ihrer Verzweiflung nicht nach den sogenannten „Mitteln", die in Wirklichkeit Ihre Lungen erlahmen. Und doch brauchen Ihre Hustenanfälle Ihnen nicht den Schlaf zu rauben. Nehmen Sie nur den unschädlichen, aber schnell lindernden, schleimlösenden

AKKER's ABTEI-SIRUP GEGEN KATARRHE



1/1 Flasche Mk. 3.—, 1/2 Flasche Mk. 5.— durch die Apotheken.

Für den Frühjahrputz!

10 000 Rollen neue Tapeten
Reste u. Restpartien in aparten Farben,
nur Qualitäts-Tapeten, ganz besonders
billiger Frühjahrsverkauf.

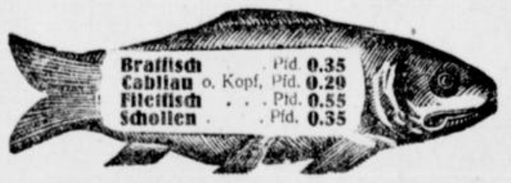
Carl Jansen ● Herne / Bahnhofstrasse 9a

Schwelkoks,
Briketts,
Kohlen
Koks
empfiehlt
Heinrich Schlenkhoff
G. m. b. H.
Herne, Grabenstraße

Schütz
vernickelt alles
Dammstr. 4

Elektr. Bügeleisen von 7.50 an
„ Kochtöpfe „ 9.50 „
„ Heizkissen „ 14.25 „
Haartrockenapparate „ 20.— „
Julius Berke Herne
Spezialhaus für Elektrotechnik.
Bahnhofstr. 53 Fernruf 513 05

Frisch eingetroffen:



Bratfisch . . Pfd. 0.35
Cabliau o. Kopf, Pfd. 0.20
Filetfisch . . . Pfd. 0.55
Schollen . . . Pfd. 0.35

Marinaden

Bratheringe . . . . . 1 Literdose 0.80
Bismarckheringe . . . . . „ 0.88
Rollmöpse . . . . . „ 0.88
Gelecheringe . . . . . „ 0.88
Bratrollmöpse . . . . . „ 0.95

Trotz der billigen Preise 5% Rabatt

Heinr. Hill A.-G.

die bekannten Verkaufsstellen.

0.50
0.55
0.55
0.55
0.95
0.95
batt
G.

Sonntag
Montag
Dienstag
Mittwoch
Donnerstag
Freitag
Samstag

Valentin Egloff lächelte triumph vor sich hin.

„Was für eine kluge Frau doch meine Mutter ist," brummte er vor sich hin. Dann fuhr er laut und fröhlich fort: „Na, das werden wir hoffentlich bald in Ordnung bringen! So eine Narretei! Nun sagen Sie mir doch eines, Erchen: „Glauben Sie, daß Ruth, ich meine die Frau Baronin, ihren Mann so recht von Herzen lieb hat?"

Eva sah förmlich entrüstet auf.

„Daran ist doch nicht der kleinste Zweifel! Man grämt sich doch nicht halbtot um einen Mann, der einem gleichgültig ist. Sie denkt und sieht ja nichts anderes auf der Welt als ihn, wenn sie sich auch Mühe gibt, es zu verbergen."

Egloffs Augen streiften Evas Gesichtchen plötzlich mit einem warmen Blick.

„Wie gut Sie um das Wesen der Liebe Bescheid wissen," sagte er leise und zärtlich; „haben Sie denn selbst schon einmal darüber nachgedacht, Erchen, was es heißt, einen Mann so recht von Herzen lieb zu haben?"

Sie blickte verwirrt von ihm fort, wurde brennend rot und schwieg.

Er aber fuhr noch leiser fort: „Sie haben gestern Ihren Vater begraben, Eva, und es ist heute nicht der Tag, Ihnen von Liebe zu sprechen, ich weiß das. Aber eine Frage müssen Sie mir doch beantworten, weil ich sie schon lange im Herzen trage und nur mühsam bis heute zurückhielt: Wenn nun eines Tages einer vor Sie hinträte und Ihnen sagte, daß er Sie so lieb habe — würden Sie ihm einen Korb geben?"

Sie schwieg lange. Endlich stammelte sie verlegen: „Das käme eben darauf an — wer es ist."

„Nun — sagen wir z. B. er gliche mir! Ein simpler Landarzt nur, Erchen, aber er hat Sie so lieb!"

Sie lag plötzlich, ohne es zu wissen, wie das eigentlich kam, schluchzend an seiner Brust.

„Ich auch — ach Gott, ich auch! So lange schon! Vom ersten Tage an, da Sie zu Papa kamen, und wenns auch nicht schön und recht ist, daß ich es gerade heute ausspreche — ich kann gar nicht anders — Papa wird mir gewiß verzeihen."

„Das wird er, mein Lieb! Und im übrigen soll es vorderhand noch unser süßes Geheimnis bleiben, gelt?"

„Ach ja, Valentin —"

„Nur den Herrschaften in Reutlensteln will ichs anvertrauen. Es wird sie freuen, weißt Du — und sie werden es gewiß nicht vorzeitig verraten!"

„Wenn Du glaubst —?"

„Ich weiß es bestimmt, mein süßes Mädel! Und nun sind' ich Dich nicht mehr weinend, gelt?"

„Nein, Val, ich bin ja so glücklich, daß es mir fast wie Sünde vorkommt!"

„Bah, Glück ist niemals Sünde! Nicht in Trauern und Klagen, sondern in treuem Gedenken liegt, was wir einem geliebten Toten schuldig sind!"

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Bernd fuhr hastig aus trüben Gedanken auf, als Friedrich ihm Dr. Egloff meldete.

Wie — er schickte keinen Abgesandten? Er kam selbst? Was sollte das bedeuten?

„Bitten Sie den Herrn hierher", gebot er mit finster gerunzelter Stirn, „und sorgen Sie, daß niemand uns stört!"

„Ich habe Sie nicht persönlich erwartet, Doktor Egloff," sagte er dann, als sein Besucher eingetreten war, kalt. „Nach dem, was gestern zwischen uns vorfiel, mußte ich glauben — —"

„Daß ich Ihnen heute meine Zeugen schicken werde, natürlich!" ergänzte Valentin in seiner geraden Weise. „Denn ich glaube, mich nicht geirrt zu haben, Herr Baron, in der Annahme, daß sie es auf einen Zweikampf geradezu anlegten!"

Bernd schwieg. Der andere fuhr lächelnd fort: „Na ja — ich hatte also recht. Aber es scheint mir doch notwendig, daß ich Ihnen persönlich sage, was ich unbedingt sagen muß!"

„Und das wäre?"

„Daß ich nach reiflicher Ueberlegung zur Einsicht kam, es sei mir unmöglich, mich gerade mit Ihnen zu schlagen. Erstens liegt auch nicht der Schatten eines Grundes dafür vor."

„Für Sie vielleicht nicht! Für mich — ja!" unterbrach ihn Bernd scharf.

„Zweitens", fuhr Valentin unbekert fort, „bin ich Bräutigam und hielte es geradezu für gewissenlos, das Mädchen, das ich seit langem liebe und das mir treuer ist als alles auf der Welt, schutzlos zu machen, ehe ich ihre Hoffnungen auf Glück erfüllen konnte. Doppelt gewissenlos — wo es sich nur um die Laune oder den Irrtum des andern handeln kann!"

Bernd starrte betroffen auf den Sprecher. Er hatte nur eines vernommen. Staunend fragte er: „Sie sind verlobt, wirklich verlobt?"

„Ja. Mit Eva Hardings. Der Trauer wegen ist es noch Geheimnis und ich bitte auch Sie, es vorläufig zu bewahren. Endlich habe ich aber auch noch einen dritten Grund und dieser ist der entscheidende."

„Einen dritten Grund?"

Valentin blickte dem andern ernst und fest in die Augen.

„Der dritte Grund ist Ihre Frau, Herr Baron! Ich weiß nicht, ob Sie ermessen können, was es heißt, mit einem Wesen wie Ruth aufgewachsen zu sein. Zwischen meiner Schwester, Ruth und mir ist alles gemeinsam von Kindheit an; unsere Spiele, unser Streben, uns im Lesen tüchtig und ganz zu bewahren, unsere gemeinsame Vorliebe für dies und die nicht minder geteilte Abneigung gegen jenes — selbst die Liebe unserer Mutter war uns allen dreien gemeinsam. So wurden wir erwachsene Menschen. Und es war vielleicht nur natürlich, daß sich in mir allmählich der Gedanke festsetzte, kein weibliches Wesen könne so mit mir harmonieren wie Ruth. Ich bildete mir ein, sie zu lieben. Ich betrachtete sie ganz selbstverständlich als meine zukünftige Frau und erst viel später — als ich eine andere lieben lernte — meine jetzige Braut — begriff ich, daß Liebe nicht auf Gleichartigkeit, sondern auf Gegensätzen beruht, daß, was ich für Liebe gehalten, nur ein warmes, geschwisterliches Gefühl gewesen war! Als ich damals von Ihrer Verlobung mit Ruth erfuhr, verletzte mich die Neuigkeit tief und schmerzlich. Als ich aber Ruth später als junge Frau wiedersah, wunderte ich mich, wie ich mir jemals hatte einbilden können, daß wir für einander geschaffen wären! Erst jetzt vermochte ich ihre edle Gesinnungsart, ihr engelgutes Wesen wirklich würdigen. Aber gerade darum sah ich auch ein, daß sie nie und nimmer zu mir gepaßt hätte. Ich liebe heitere, naive, harmlose Frauen. Ruths Charakter wäre mir zu ernst, zu bedeutend — ich würde mich als Gatte neben ihr bedrückt gefühlt haben."

„Warum erzählen Sie mir das alles?" unterbrach ihn Bernd ungeduldig.

„Weil ich es für meine Pflicht halte, Sie ganz klar in mein Inneres sehen zu lassen. Weil ich möchte daß Sie mich richtig verstehen, wenn ich Ihnen sage: Ruth ist mir teuer wie eine liebe Schwester, ich fühle mich in jeder Beziehung als ihr Bruder und ich kann unmöglich dem Manne mit den Waffen in der Hand gegenübertreten, den sie liebt!"

Bernds Blick, der starr und forschend auf dem Sprecher ruhte, senkte sich plötzlich, während tiefe Röte seine Stirn übergoß.

„Sie irren", sagte er finster, „nicht ich bin der Mann, dem Ruths Liebe gehört. Wenigstens jetzt nicht mehr. Aber ich sehe wohl ein, daß nach ihren loyalen Erklärungen kein Grund mehr für mich vorliegt, Sie zu hassen. Wenn wir auch niemals Freunde werden können, Doktor Egloff . . . die Beleidigung von gestern bitte ich Ihnen hiermit ab! Sie beruhte, wie ich nun wohl einsehe, auf teilweise falschen Voraussetzungen."

Er schwieg. Valentin betrachtete ihn unruhig. Das war nicht der Erfolg, den er erhofft. Warum schwanden die Schatten nicht von der Stirn des andern?

„Sie sagen „teilweise", Herr Baron. Was meinen Sie damit? Und warum können wir schließlich nicht Freunde werden?"

„Warum?" Bernds dunkle Augen ruhten mit bitterem Ausdruck auf Valentin. „Weil . . ." er stockte, fuhr aber dann mit Willensanstrengung fort: „Weil Sie der Mann sind, dem heute Ruths Liebe gehört. Und weil ich das nie vergessen könnte!"

„Ich?" Valentin brach plötzlich in herzliches Lachen aus. „Mein Gott, wie kommen Sie auf diese absurde Idee? Sind Sie denn blind? Fühlen Sie denn nicht, daß Ruth nie einen andern liebte — lieben kann als Sie?"

Er wollte noch mehr sagen, aber Bernd machte eine gebieterische abwehrende Bewegung und stand auf.

„Herr Doktor . . ."

In diesem Augenblick wurde die Tür geöffnet und Ruth trat ein. Sie sah leichenblaß und verstört aus.

Als sie Valentin erblickte, sagte sie mit seltsam rauh klingender Stimme: „Geh, Val. Man verlangt unten nach Dir. Laß uns allein!"

Mit einem verwunderten Blick in ihr erregtes Gesicht entfernte sich Valentin.

Bernd starrte wortlos auf Ruth. Das Unerhörte, daß sie unaufgefordert sein Zimmer betrat, hatte ihn so überwältigt, daß er darüber ihre Erregung kaum bemerkte.

Ruth trat zu ihm, legte schüchtern ihre Hand auf seinen Arm und zog ihn neben sich auf ein Sofa nieder.

„Bernd", sagte sie und ihre Stimme klang nun unendlich weich und zärtlich, „ich muß Dir eine Mitteilung machen . . . drüben in Wildenmark ist ein . . . ein Unglück geschehen . . ."

„In Wildenmark?" wiederholte er mechanisch und sah nur ihr liebes, feines Gesicht mit den gentianenblauen Augen, die so bang und selbstvergessen auf ihr ruhten, die ganze bisher streng verborgene Liebe verratend, die ihre Seele erfüllte.

„Ruth . . . o Ruth", murmelte er zwischen Hoffen und Bestürzung, „ist es möglich . . .?"

Sie verstand seine Bewegung falsch. Sankt, als könne sie so den Schlag mildern, den sie ihm versetzen mußte, nahm sie seine Hände in die ihren.

„Lieber Bernd, erschrick nicht zu sehr . . . nimm es nicht zu schwer! Ich wollte ich könnte es Dir ersparen, aber . . ."

„Was ist geschehen?"

Der Graf und die Gräfin sind tot. Man fand sie schon vor einer Stunde, als der Kammerdiener endlich wagte, mit Gewalt in seines Herrn Gemach einzudringen, beide steif und kalt in ihren Lehnstühlen sitzen, ein Schachbrett zwischen sich. Auf ihm lag ein Blatt Papier, worin beide mitteilten, daß sie sich vergiftet hätten . . . aus Lebensüberdruß."

Sie schwieg und wagte nicht, ihn anzusehen. Nur seine Hände streichelte sie leise. Er sollte fühlen, daß er wenigstens nicht allein war in dieser furchtbaren Stunde. Wenn sie ihm auch nichts galt — das eine sollte er doch empfinden, daß sein Leid auch ihr nahegeht.

Es war totenstill im Gemach. Die furchtbare Kunde hatte Bernd doch erschüttert. Was hatte sie in den Tod getrieben?

Bernds Schweigen beängstigte Ruth unsäglich.

„Leidest Du so sehr, mein armer Bernd?" sagte sie schüchternd.

„Ich? Leiden? Warum?" fuhr er auf. Dann erinnerte er sich plötzlich, daß sie ja wußte, was ihn einst für die Tote erfüllt hatte. Und die Erkenntnis, daß sie trotzdem selbst gekommen war — gekommen war, um ihm die Nachricht schonend beizubringen und ihn zu trösten überwältigte ihn fast.

Ja — Valentin Egloff hatte recht, sie liebte ihn doch! So selbstlos konnte nur eine Frau handeln, die tief und wahrhaft liebte.

„Ruth," stammelte er, von Rührung übermannt, „warum bist Du selbst gekommen, um mir diese Nachricht zu bringen?"

„Ich wußte sie würde Dich schwer treffen," antwortete sie, ohne aufzublicken. „Und ich dachte, wenn Du mich auch im Glück nicht brauchtest — jetzt im Unglück Dein Leid teilen — dürfte ich doch —"

Er lag plötzlich zu ihren Füßen und drückte den Kopf in Ruths Schoß. Wie ein Engel des Lichts, eine Heilige erschien sie ihm, und vielleicht begriff er erst in dieser Minute ganz, wie schwer er an ihr gesündigt hatte.

„Ruth," murmelte er, Du irrst. Die Nachricht trifft mich nicht schwer. Jene Frau, die einst zwischen uns stand, ist mir seit langem nichts mehr. Ihre Macht erlosch, als ich erkannte, was ich an dir besitze, als die Liebe zu dir mich mehr und mehr erfüllte. Ruth — du mein Ein und Alles, kannst Du mir vergeben und vergessen?"

Es blieb lange still nach diesen Worten. Wie erstarrt über das Gehörte saß sie da und wagte kaum zu atmen in einem Gefühl überwältigender Seligkeit.

„Ich habe Dir ja nie gezürnt", rang es sich endlich von ihren Lippen. „Ich war nur so namenlos traurig."

„Und jetzt, Ruth? Jetzt?"

Zwei strahlende Augen, tiefblau wie der Himmel draußen, senkten sich plötzlich innig in die seinen.

„Jetzt bin ich namenlos glücklich!!"

Wieder blieb es still im Gemach. Aber es war keine bang beklommene Stille mehr, sondern eine heilige, weihevolle Ruhe lag über ihnen. Der Abgrund, der so lange zwei Menschenherzen getrennt, hatte sich geschlossen. Zwei Seelen, die sich nicht verstanden und doch für einander bestimmt waren, hatten sich gefunden, um nimmer wieder voneinander zu lassen.

Ende.

In den Straßen Bombays

Reisebrief unseres indischen Mitarbeiters Anton Lübke.

Wie dieses Wort Bombay klingt, so ist sein Charakter. Es ist eine Stadt voll Rasse, voll ungeheuren Impulses, die Retorte glutvollen Völkergemisches, das Sammelbecken indisch-merkantilen Geistes. Hier schlägt der Rhythmus eines unruhigen Blutes, hier ringt abendländische Welt mit orientalischer Welt, unter einer glutvollen Tropensonne triumphiert machtvoller Reichtum und vertrocknet hundernde Armut am Straßenrande. Wer zum ersten Male diese Insel an der Weststütze Indiens im Indischen Ozean sah, bekam Eindrücke seltsamer Art. Groteskes und Pittoreskes paart sich in den Straßen mit Harmonie und dem Verkehrsrhythmus europäischen Gepräges. Keine Stadt Indiens kennt eine derartige Mischung von indischen Rassen, Gewohnheiten, Religionen und geschäftlichen Bestrebungen, wie dieses Bombay. Handelsgeist steht über allem. Der Börsenkurs für Baumwolle, Sesamsaat oder andere Produkte indischer Agrikultur ist in dieser Stadt das Ferment des Tagesgespräches. Schon in den Straßen sieht man die langgehörnten Büffel vor hochbeladenen Baumwollkarren und erkennt daran, daß man sich in einer Baumwollstadt befindet. Der Büffel ist im Gegensatz zu den nördlichen indischen Städten, wo das Kamel noch als Zugtier zu finden ist, neben dem Droschkenpferde das einzige ausdauernde Zugtier in Bombay. Obwohl das Auto in den letzten drei Jahren ganz gewaltig zugenommen hat, konnte die Pferdedroschke noch nicht ganz verdrängt werden. Sie belebt immer noch, wenn auch schon stellenweise, das Straßenbild. Gegenüber der mächtig anschwellenden Flut der Automobile, welche Abend für Abend, wenn sich der rotglühende Sonnenball gegen Westen neigt, die palmenbestandene prächtige Queens Road dichtgedrängt belahren, wird auch der Droschken Strande in Bombay bald geschlagen haben. Tempo und Fortschritt hastet auch hier durch die Straßen und verdrängt orientalische Beschaulichkeit mit einer Rücksichtslosigkeit sondergleichen.

Wie sehr sich die Automobile in dieser mächtig auftretenden Millionenstadt ihr Feld erobert haben, erkennt man an den zahllosen Autoverkaufsstellen, die fast einen ganzen Stadtteil für sich einnehmen. Wie die Zahl der Automobile wächst, wächst auch die Menschensnot dieser Stadt, die noch nicht den geringsten Geburtenrückgang kennt, wie Mitteleuropa. Vor 15 Jahren zählte Bombay 750 000 Einwohner, heute schon 1,3 Millionen. Zuzug aus dem Innern Indiens, wo Nahrungsmangel herrscht, und der stete Geburtenzuwachs lassen die Zahl der Einwohner immer höher anschwellen. Schon bei der Ankunft im Hafen erkennt man den Menschenüberfluß. Hinter jedem Koffer stehen ein halbes Dutzend halbverhungerter Menschen, in den Hotels und den Geschäften fällt man bald über die große Zahl der schwarzen Bedienung. Jeder hat ein kleines Aemtchen, auch wenn es nur den Bruchteil eines Tages ausfüllt.

Die Sonne, die hier im Dezember so warm scheint, wie im europäischen Hochsommer, modelliert den Menschen, schreibt ihm seine Lebensgewohnheiten vor, gibt ihm Vorschriften für die Zweckmäßigkeit der Häuser. Die europäischen Viertel, trotzdem sie sich wesentlich von den Eingeborenenviertel unterscheiden, sind in Stil und Anlage vollkommen dem Tropenklima angepaßt. Die baumstächlichsten Nutzbauten sind weitläufig mit vielen Logglen versehen, welche den inneren Kern des Hauses umschließen und so vor der Tropensonne schützen. Türmchen, Säulen und viel ornamentaler Steinschmuck zeichnen sie aus. Meist ist der Stil englischen Gepräges oder venetianisch-orientalischer Gotik. Viele Gebäude zeichnen sich aus durch Monumentalität und Großartigkeit. Besonders auf dem Höhenrücken, der sich über den südwestlichen Zipfel der Insel Bombay hinzieht, stehen die prunkvollen Villen sind umgeben von üppigen Gärten, in denen Palmen in stolzer Größe stehen und bunte Vögel, Raben und Geier ihr Dasein haben.

Den Fremdling reist jedoch mehr das Eingeborenenviertel, wo die Kontraste menschlichen Zusammenlebens, die verschiedenen Menschentypen, das fluktuierende orientalische Leben, Seltsamkeiten primitiven menschlichen Daseins und der religiöse Kult der verschiedenen Religionen, zu finden sind. Wenn auch Bombay noch nicht das typisch indische religiöse Leben wiederzeigt, weil sich hier vor allem Handel und Verkehr auswirken, so hat doch das Eingeborenenviertel einen überwältigenden Eindruck für den, der es zum ersten Male sah. In dichten Haufen drängen sich hier die Menschen zusammen, schreien, halten und rennen nach ihren Geschäften, besaubern Schlangen, spielen die merkwürdigste Musik, bettelu, tauzenzen in offenen Läden, denen die merkwürdigsten Gerüche entströmen und wo der seltsamste Kram aufgekäuft ist, aber beten in kunterbunten Tempeln zu ihren Göttern.

Mitten in den belebtesten Vierteln stößt man plötzlich auf kleine Tempel der Hindus, die dem nivellierenden Zuge der Zeit noch nicht gewichen sind. Hier lagern mitten im Gewühl der Menge friedliche Kühe mit dem bunten Farbenzeichen der Hindus auf der Stirn. Sie fressen träge das Grün, das ihnen fromme Beter hingeworfen haben. Dumpf tönt aus dem Innern der Tempel resonanzloser Paukenschlag, schrillender Glockenschlag kündet an, daß ein Beter zu seinem Gott gebetet hat. Er streichelt beim Hinausgehen zärtlich das Hinterteil der metallenen Kuh, welche an jedem Eingang steht, oder gibt in das offene Maul der Götterkuhen grüne Blätter oder gießt Wasser hinein.

Bettler lungern zu Hunderten am Straßenrande. Sie strecken dem weißen Fremdling ihre verkrüsteten Arme oder ein mageres Kind entgegen, das Symbol des Mitleides. Riesenhafte halbnackte Menschen mit entsetzlichem, teuflischem Gesichtsausdruck und schwarzen mähnenhaften Haaren, Athleten, die unter einem Schirme kauern und riesenhafte weiße Flechten tragen und ihren Körper mit weißer Asche bemalt haben, betteln am Eingang der bunten Tempel um Almosen. Ueberall sieht man die Kaubetelverkäufer, die aus ihrem blechernen Bauchladen an die Eingeborenen ein Baumblatt, das mit Kalk, einer braunen schokoladenähnlichen Masse bestrichen und mit der gemahlenen würzigen Betelnuß bestreut wird. Auf dem Boden sieht man überall die blutrote Flüssigkeit, welche die Eingeborenen nach dem Kauen des Betels ausspeuden.

Zeigt sich der Eingeborene am Tage in seinen Straßen entweder von einer hastenden Geschäftigkeit oder einer unendlichen Faulheit dann erwacht er um Mitternacht zu einem andern Leben. In den belebtesten Vierteln, wo die Kinos, welche das Leben des Eingeborenen auch schon ganz in ihren Bann gezogen haben, und die Theater, wo die lächerlichsten reißlosen Rührstücke gegeben werden, deren Vorstellung oft bis zum Morgen dauert, zu finden sind, wogt in schimmerndem Lichte das bunte Leben wie ein Traum dahin. Musik ohne Rhythmus, dumpfe Klänge von Pauken, klagende Töne von sagottähnlichen Instrumenten, Dudelsackklänge, jammernde Rufe von Bettlern und elenden Krüppeln, Anpreisungen von Händlern, welche alle Genüsse Indiens verkaufen, alles gibt eine unendliche groteske Symphonie orientalisch-indischen Lebens, dessen Sinn und Wesen man als Fremdling gar nicht verstehen kann.

Um das Wesen einer Stadt, deren Einwohnerzahl rapide wächst, wo sich die tiefe Mystik indischer Religionen vereinigt, verstehen zu können, müßte man gleichzeitig den Sinn des Religiösen verstehen und kennen lernen. Das ganze Leben des Indiers ist verwebt mit der Religion. In allen Straßen tritt dieses offensichtlich zutage. Zu Dutzenden begegnet man Parsen-Hindu, Brahmanentempeln und Moscheen der Mohammedaner. Schon in der Kleidung fallen die einzelnen Bekenntnisse auf. Da sind die Parsen, welche das Feuer, als Symbol des Reinen verehren und ihre Leiber nach dem Tode durch Geier auffressen lassen. Ihre Frauen zeigen sich in prunkvollen Kleidern und geben damit zu verstehen, daß sie die reichsten Leute Indiens sind. Die Hindus, die ihre Toten auf Scheiterhaufen verbrennen, sind erkenntlich an bunten Zeichen auf der Stirn. Die Hindufrau geht in grellbunten Kleidern einher; sie liebt nicht den Schleier, wie die Mohammedanerin in Aegypten. Schwer und wuchtig lastet der Turban auf den Köpfen der Mohammedaner. Keck sitzt die gelbe Mütze auf dem Kopfe der schwarzen Polizisten, die unentwegt mitten im heißen Sonnenbrande den Verkehr regeln. In allen Variationen sieht man Trachten, bunt, grotesk, eigenartig, ohne den Wechsel der Mode, trotzdem europäischer Geschäftsgeist durch Kinos und Modeausstellungen alle Anstrengungen macht, der europäischen Mode mehr und mehr Eingang zu verschaffen. Der Orientale ist jedoch konservativ. Er hält unerschütterlich am Althergebrachten fest, trägt seine Kleidung, wie es zweckmäßig ist und wie es die Urväter schon vor tausenden von Jahren taten.

Mit wie wenig ein Mensch auskommen kann, sieht man in solch einer indischen Millionenstadt. Der einfache Mann nimmt sein Mahl auf offener Straße ein. Es wird ihm durch die vielen fliegenden Händler, die alle Gemüse für einen anspruchslosen indischen Magen auf ihren Ständen oder auf ihren Bauchläden mit sich führen, leicht gemacht. Wenn die Sonne untergeht, verrichtet er im tiefsten Verkehrsgewühl oder am Meer nach Westen gewandt sein Gebet, er wäscht sich in den heiligen Teichen, die alle Sünden und allen Schmutz des Körpers zugleich beseitigen; er schläft in einer Decke eingehüllt auf offener Straße in einem Winkel. Für den Bettler ist stets eine offen Hand da, die eine kleine Münze übrig hat oder eine offene Tür, wo er umsonst ein karges Mahl einnehmen kann. Wie es Asyle gibt, in denen altersschwache Tiere die zu ihrem Ende verpflegt werden, so gibt es auch öffentliche Speisehäuser, wo der, welcher hungrig und ohne Obdach ist, umsonst verpflegt wird.

So bettelhaft, arrogant, aufdringlich und faul die niedere Kaste Bombays ist, so freundlich und anhänglich ist sie auch wieder. Auf meinen zahlreichen Streifzügen durch das Gassenlabyrinth Bombays begegnete mir dieser Charakterzug des niederen Volkes auf Schritt und Tritt. Der Mensch ist zuvorkommend und höflich zugleich. Wenn ich mit meiner Kamera eine Aufnahme machen wollte, gleich wurde ich umringt von hunderten von Hindus und Mohammedanern, welche meinen Apparat bestaunten und mein Tun neugierig musterten. Eine seltsame Welt von Seele offenbart sich in diesem gewaltigen Volke, von dem man sagt, daß es indolent sei, das aber in seiner gewaltigen sich rapid vermehrenden Zahl und seiner stets fortschreitenden Bildung europäischen Gepräges zu einer stets wachsenden Gefahr für diejenigen wird, unter deren Herrschaft es heute noch steht.

Die Wünschelrute

Eine kulturgeschichtliche Plauderei von Hans Winter.

Da wir wissen, daß sich leblose Gegenstände ohne sichtbaren Anstoß von außen nicht bewegen, so mußte, sobald dies doch der Fall wird, die allgemeine Aufmerksamkeit in hohem Grade erregt werden. Unsere Vorfahren haben daher schon im grauesten Altertum derartige geheimnisvolle Bewegungen zur Zukunftserforschung und anderen zauberischen Handlungen verwendet. Natürlich fanden sie nicht jedes Ding hierzu geeignet. Es wäre gewiß langweilig gewesen, darauf zu warten, bis es den überirdischen Mächten etwa einfiel, einem Holzklotz einen Rippenstoß zu versetzen, damit er sich bewege. Aus diesem Grunde stellte man daher leicht bewegliche Vorrichtungen her, deren scheinbar unbegründeten Bewegungen entweder zur Deutung der Zukunft oder anderen magischen Zwecken benützt wurden. Eine solche Vorrichtung ist auch die Wünschelrute, die noch immer einen Gegenstand des allgemeinen Interesses bildet.

Die Spuren des Brauches, gabligе Zweige verschiedener Baumarten zur Aufsuchung von unterirdischen Quellen, Erzlagern, vergrabenen Schätzen usw. zu verwenden, lassen sich bereits in der ältesten Geschichte der Menschheit feststellen. Die Verfasser der Kabbala beanügten sich nicht einmal damit, in dem Stabe, mit dem Moses Wasser aus dem Felsen schlug, ein Wünschelrute zu erkennen, sondern behaupteten, daß die erste Wünschelrute bereits im Paradies von Adam vom Baume der Erkenntnis geschnitten worden ist. Aus den Schriften des Herodot, Plinius, Cicero und anderen wissen wir, daß Griechen und Römer besondere Ruten zum Wahrsagen besaßen; und aus einer Stelle im letzten Gesang der Aeneide glauben wir ableiten zu dürfen, daß viele solche Zweige auch für die Funktionen der gegenwärtigen Wünschelrute befähigt hielten. Auch unsere eigenen Vorfahren, die heidnischen Germanen, verwendeten namentlich Mistelzweige, welche unter gewissen Zeremonien bei einem bestimmten Mondstande mit einer goldenen Sichel abgeschnitten werden mußten. Mit der Bekehrung zum Christentum trat die in der germanischen Mythologie eine besondere Rolle spielende Mistel in den Hintergrund, und ihre geheimnisvollen Funktionen wurden allmählich auf die Haselstande, die Korneltriebe, den Kreuzdorn usw. übertragen.

Die Blütezeit der Wünschelrute liegt im 15. Jahr-